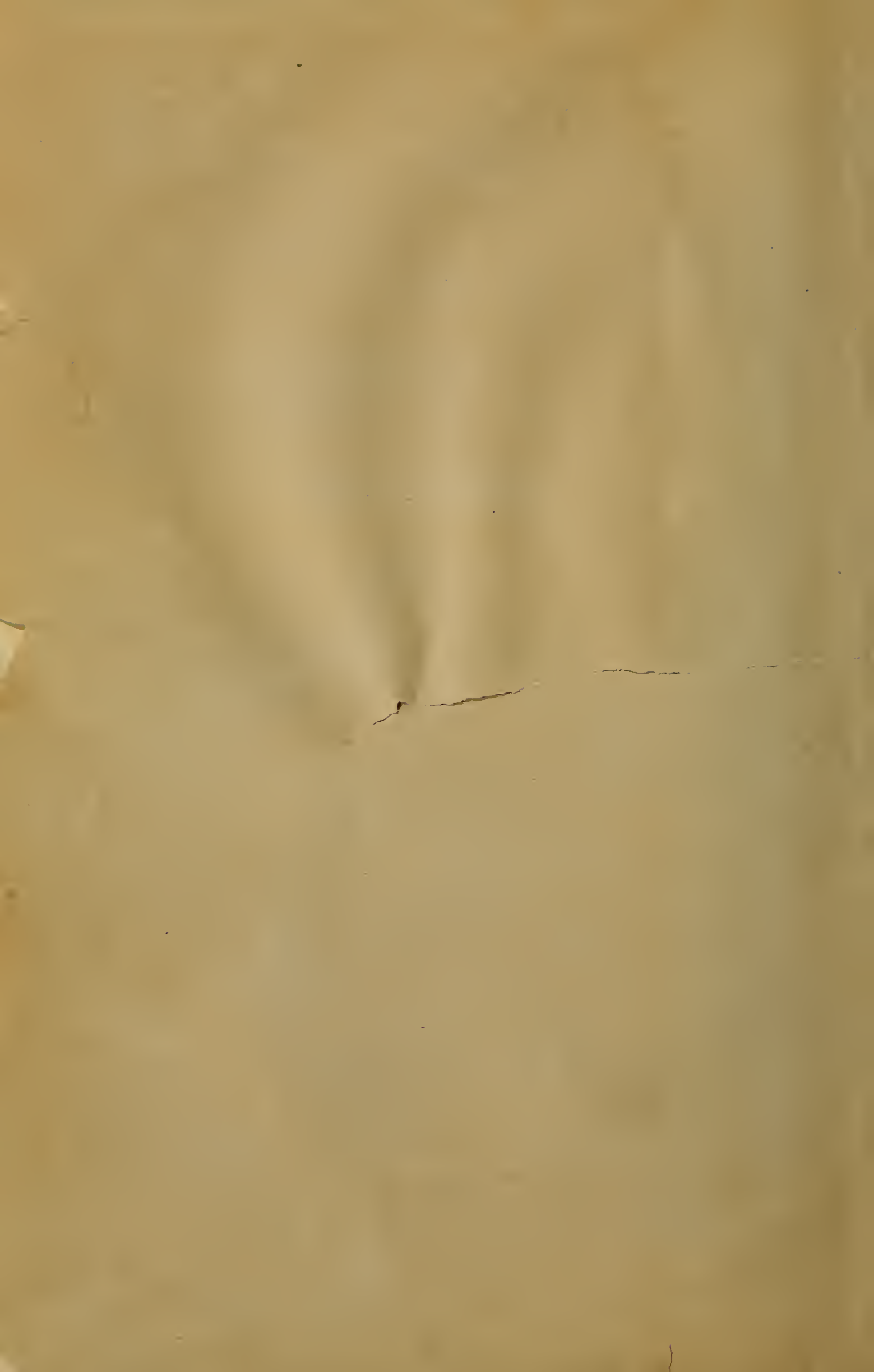

THE LIBRARY OF CONGRESS
1800







NEUER VERSUCH

EINER ALTEN

AUF DIE WAHRHEIT DER THATSACHEN

GEGRÜNDETEN

PHILOSOPHIE DER GESCHICHTE.

VON

ERNST VON LASAULX.

LO BUENO, SI BREVE, DOS VEZES BUENO.

MÜNCHEN, 1856.
LITERARISCH-ARTISTISCHE ANSTALT
DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG.

SEINEM FREUNDE JOSEPH HEINE

ERNST VON LASAULX.

Du hast, lieber Freund, in dem trübsten Augenblicke unseres Lebens mir und meiner Frau Hoffnung und Hilfe gebracht, und das einzige Kind uns gerettet welches von sechsen noch lebt; erlaube darum dass auch ich dir widme was ich unter den Kindern meiner Gedanken für das wolgerathenste halte. Ich bin dazu um so mehr veranlasst als ja einige dieser Ideen ohnehin dir gehören, und in gemeinsamer Rede mit dir auf unseren Wanderungen zur Menterschwaige geboren sind. Die übrigen sind grossentheils alte Gedanken, die ich seit früher Jugend mit mir herumgetragen, die einst nach Rom und Athen und Jerusalem mich begleitet haben, die dort unter einer wärmeren Sonne gezeitigt, und jetzt auf der Veste zu Lebenberg, in wolthuender Einsamkeit und im Anblick der Mendelspitze, die wie eine ruhende Sphinx ernst nach Südosten zurückschaut, wiedererinnert, neugestaltet, und in diese Schrift niedergelegt wurden. Die sonnige Bergluft

die hier weht, hat mich erwärmt zugleich und erfrischt, und mit sich auf die Höhen hinaufgeführt, von wo man grosse historische Fragen reiner auffasst, stärker empfindet und klarer beurtheilt als sonst in den Niederungen des täglichen Lebens. Die Ausarbeitung des Ganzen war mir eine Freude und Lust; ich habe darüber anderes Widerwärtige vergessen, und bitte dich meinem Beispiel zu folgen. Den einen Vortheil wenigstens wollen wir uns, die wir studieren gelernt haben, nicht entreissen lassen, dass wenn uns die Gegenwart nicht gefällt, wir unsere verstorbenen Freunde aller Länder und Zungen zu einem philosophischen Gastmahl einladen, und mit ihnen Gespräche pflegen wie sie uns und ihnen genehm sind, an dem Weine von Schiras uns erfreuend und an der ewigen Sonne von Tebris. Und hiemit Gott befohlen.

Schloss Lebenberg bei Meran in Tyrol
am 27. September 1856.

Eine Philosophie der Geschichte zu schreiben wird immer ein Wagnis sein, so lange die Bewegung des menschlichen Lebens auf Erden ihr Endziel noch nicht erreicht hat. Denn erst wenn die ganze Bewegung vollendet und in sich abgeschlossen wäre, könnte aus der Fülle des Lebens auch die volle Erkenntnis desselben geboren werden; sowie ja auch nicht früher als am Ziele seiner langen Wanderung ein weltfahrender Pilger den zurückgelegten Weg ruhig überschauen, das Bleibende in dem Vergänglichen richtig würdigen, auch seine Irrsale klar erkennen, und selbst der bestandenen Gefahren heiter sich erfreuen mag. Wenn ich es daher unternehme, mit mässigen Gaben ausgerüstet, nicht nur die Geschicke der alten Völker deren Leben vollendet ist, sondern auch jene der heutigen Völker Europas deren Schicksale noch schwebend sind, philosophisch zu beurtheilen, so kann dies nur unter mehrfachen Voraussezungen geschehen, die ich hier, nichts verbergend, kurz und offen aussprechen will.

Erstens: dass in der Philosophie der Geschichte wie in jeder echten Wissenschaft und im ganzen menschlichen Leben die alles entscheidende Hauptsache die ist, dass man von Gott ausgeht und ihn

als das erste, die Natur als das zweite betrachtet; nicht aber wie es heute üblich geworden, die Natur voranstellt, und den Herrn der Natur nur als Lückenbüsser zu Hilfe ruft wenn man nicht weiter kann[1].

Zweitens: dass der Ursprung und das Ende alles getheilten Seins die ideale Einheit ist[2]; dass demnach alles Leben in seiner ursprünglichen Wesenheit idealer Natur, und dass diese ideale ewige Thätigkeit, die schaffende einigende Liebe Gottes, die lezte und innerste Ursache alles Weltlebens ist: so dass ebendarum nur *ein* Leben im Weltall, *eine* ewige Cohaesion der Geister[3], keinerlei Zufall, nur *eine* Harmonie und Ordnung waltet[4].

Drittens: dass wenn das Weltganze der eigentliche, höchste Organismus ist, und in diesen alle besonderen Organismen, alle untergeordneten Systeme, alle Gattungen und Individuen sammt ihrer Unaussprechlichkeit eingefügt sind, die Kraft des Ganzen auch alles Einzelne durchdringen, auch in dem Einzelsten die allgemeine Weltkraft thätig sein muss[5]: so dass *jedes* Leben das Unendliche im Endlichen, das Ganze im Einzelnen, das Einige im Mannigfaltigen ist, und *das Eine* alles umfassende auch *in*

---

[1] Platon im Sophista p. 234 und Fr. Schlegel, Philosophie der Geschichte I, 40. [2] W. Humboldt, Werke VI, 589.

[3] J. G. Schlosser, Kleine Schriften III, 73 ff.

[4] Plotinus Ennead. IV, 4, 35: *ὅτι τὸ εἰκῇ οὐκ ἔστιν ἐν τῇ ζωῇ, ἀλλὰ μία ἁρμονία καὶ τάξις.* Vergl. Burdachs Physiologie II, 145. 154. 793. 799 ff.

[5] Plinius XI, 2, 4: rerum natura nusquam magis quam in minimis tota est, und die treffliche Ausführung bei Burdach II, 806 ff.

Allem sich spiegelt. Vergangenheit Zukunft und Gegenwart durchdringen sich demnach gegenseitig und bilden nur *ein* untheilbares Ganzes; ja was in der zeitlichen Erscheinung das lezte Endziel der Bewegung, der am Ende offenbare Wille ist, das ist an sich das Erste, Gewollte, und die Ursache der ganzen Bewegung[6].

Viertens: dass es ebendarum auch in allen Dingen gewisse tiefverborgene Geheimnisse gibt, die jeder nur mit seinem eigenen Herzen einsehen kann[7]; und dass wenn dieses ihn betrügt, er unrettbar betrogen ist. Wäre nicht tief im Innersten eines jeden Menschen etwas *allem* Menschlichen, *allem* Irdischen, *allem* Himmlischen Verwandtes, im Atom von Allem, ja selbst von der Schöpferkraft Gottes, so wären wir nicht im Stande Gott und die Welt von der

---

[6] Aristoteles, Phys. VIII, 7 p. 261, A, 14 und Met. I, 8, 10, p. 989, A, 15: *τὸ τῇ γενέσει ὕστερον τῇ φύσει πρότερον*. Polit. I, 1, 8 p. 1252, B, 32: *οἷον γὰρ ἕκαστόν ἐστι τῆς γενέσεως τελεσθείσης, ταύτην φαμὲν τὴν φύσιν εἶναι ἑκάστου*. Met. IX, 8, 14. 15 p. 1050, A, 4: *ὅτι τὰ τῇ γενέσει ὕστερα τῷ εἴδει καὶ τῇ οὐσίᾳ πρότερα .. καὶ ὅτι ἅπαν ἐπ' ἀρχὴν βαδίζει τὸ γιγνόμενον καὶ τέλος. ἀρχὴ γὰρ τὸ οὗ ἕνεκα, τοῦ τέλους δὲ ἕνεκα ἡ γένεσις. τέλος δὲ ἡ ἐνέργεια, καὶ τούτου χάριν ἡ δύναμις λαμβάνεται* — und die bekannten Säze des Thomas Aq. in seiner Summa contra gentes II, 23. III, 2: deus agit propter finem, finis movet agentem. Vergl. Clemens Recogn. X, 3: in omnibus rebus plurima ex parte ad initium respicit finis, similisque principiis rerum exitus datur. Origenes De principiis I, 6: semper enim similis est finis initiis; et ideo sicut unus omnium finis, ita unum omnium intelligi debet initium.

[7] Plinius XVII, 4, 29: omnium rerum sunt quaedam in alto secreta et suo cuique corde pervidenda.

wir ein Theil sind, auch zu empfinden und zu erkennen; denn jeder kann nur das ihm Homogene verstehen und lieben. Wäre dein Auge nicht sonnenhaft, wie vermöchte es dann die Sonne zu schauen[8]?

Fünftens: dass der menschliche Geist auch in dem gegenwärtigen Leben schon in einer unauflöslich verknüpften Gemeinschaft mit allen immateriellen Naturen der Geisterwelt stehe, mit denen er zu einer und derselben Republik gehört; und dass er wechselweise in diese wirke und von ihnen Eindrücke empfange, auch wenn er sich deren nicht bewusst ist; denn die anschauende Erkenntnis der andern Welt kann hier, in der gegenwärtigen, nur ausnahmsweise, und nur unter der Bedingung erlangt werden, dass man etwas von demjenigen Verstande einbüsst, den man für die gegenwärtige Welt nöthig hat[9].

---

[8] Platon De rep. VI p. 318. Philon I p. 12 und p. 279. und Plotinus I, 6, 9: τὸ γὰρ ὁρῶν πρὸς τὸ ὁρώμενον συγγενὲς καὶ ὅμοιον ποιησάμενον δεῖ ἐπιβάλλειν τῇ θέᾳ. οὐ γὰρ ἂν πώποτε εἶδεν ὀφθαλμὸς ἥλιον ἡλιοειδὴς μὴ γεγενημένος· οὐδὲ τὸ καλὸν ἂν ἴδοι ψυχὴ μὴ καλὴ γενομένη. γενέσθω δὴ πρῶτον θεοειδὴς πᾶς, καὶ καλὸς πᾶς, εἰ μέλλει θεάσασθαι θεόν τε καὶ καλόν.

[9] Im. Kant in den Träumen eines Geistersehers, Werke III, 64. 65. 75. Diese Ideen sind übrigens wie aus dem Verfolg der Kantischen Abhandlung hervorgeht, entlehnt aus den Schriften von Im. Swedenborg, aus denen Kant selbst p. 98. 99 folgende Säze anführt: alle Menschen stehen in gleich inniger Verbindung mit der Geisterwelt, nur empfinden sie es nicht; und der Unterschied zwischen ihm (Swedenborg) und den andern bestehe nur darin, dass sein Innerstes aufgethan sei.. und weiterhin: jede mensch-

Sechstens: dass der Gang der grossen Schicksale der Menschheit, wie die Folge der Naturerscheinungen durch feste ewige Geseze bestimmt ist[10]; dass die geordnete Reihe der Jahrhunderte wie ein antistrophischer Gesang auf einem grossen Parallelismus beruht, dem Rufe Gottes und der Antwort des Menschen[11]; und dass ebendarum die Weltgeschichte auch ein Weltgericht, und beides ohne den *einen* vorsehenden ewigen Richter sinnlos und undenkbar ist[12].

Siebentens: dass wenn sich auf einmal etwas Neues in den Gefühlen und Gedanken der Menschen

---

liche Seele hat schon in diesem Leben ihre Stelle in der Geisterwelt und gehört zu einer gewissen Societät, die jederzeit ihrem inneren Zustande des Wahren und Guten d. i. des Verstandes und Willens gemäss ist.

[10] A. Humboldt, Kosmos II, 302 und Schafariks Slaw. Alterth. I, 249.

[11] Augustinus De civ. dei XI, 18: deus ordinem saeculorum tanquam pulcherrimum carmen ex quibusdam quasi antithetis honestavit.

[12] Schelling, Methode des acad. Stud. p. 219: selbst unter dem Heiligsten ist nichts das heiliger wäre als die Geschichte, dieser grosse Spiegel des Weltgeistes, dieses ewige Gedicht des göttlichen Verstandes. W. Humboldt, Werke I, 18: Die Weltgeschichte ist nicht ohne eine Weltregierung verständlich. K. E. v. Baer, Blicke auf die Entwicklung der Wissenschaft p. 94: die Weltgeschichte ist nichts anderes als die Entwicklung der ewigen Interessen der Menschheit. Wenn daher A. Schopenhauer in seinen Parerga 1, 194 behauptet: »nicht in der Weltgeschichte ist Plan und Ganzheit, sondern im Leben der Einzelnen. Die Völker existiren ja bloss in abstracto, die Einzelnen sind das Reale. Daher ist die Weltgeschichte ohne directe metaphysische Bedeutung; sie ist eigentlich bloss eine zufällige Configuration«: so ist dies eine unbegreifliche Plattheit bei einem sonst ungewöhnlich geistvollen Denker.

zu entwickeln scheint, fast immer ein früher, tiefliegender Keim, wie vereinzelt, sich aufspüren lässt[13]. Jede neue Entdeckung wird zuerst der Welt nur gezeigt, nicht verstanden, dann wieder eingehüllt und für eine bessere reifere Zeit aufgespart. Der erste Entdecker trägt in der Regel statt Dankes nur Spott, ja die Märtyrerkrone davon; er ist wie eine vorzeitige Blüthe die der Nachfrost bricht, wie der erste Erbauer eines Hauses der, wenn es fertig ist, stirbt. Weshalb auch die Welt nicht *den* als den Urheber preist, der die Sache begonnen, sondern jenen der sie vollendet hat[14].

Die Möglichkeit einer Philosophie der Geschichte beruht demnach einerseits darauf, dass ein objectiver Verstand in den Dingen ausgeprägt, und dass der subjective Verstand des Menschen fähig sei diesen objectiven Verstand Gottes zu verstehen; und anderseits darauf, dass auch von *unserem* Leben, dem Leben der heutigen Völker Europas, bereits so viel abgelaufen sei, dass die nach *einem* Ziele convergirenden Directionslinien der ganzen Bewegung erkannt werden, und dass, nach den Gesezen der Analogie im Leben der Völker des Alterthums, aus dem Bisherigen auf das Zukünftige ein wahrscheinlicher Schluss gezogen werden könne.

Wie der Blick des menschlichen Geistes erst dann scharf zu sehen beginnt wenn die Stärke seiner

---

[13] A. Humboldt, Kosmos II, 26.

[14] Themistius Orat. XI, p. 180, 22: *τὴν γὰρ αἰτίαν ἑκάστου ἐνδίκως οὐχ ὁ ἀπαρξάμενος ἀναφέρεται ἀλλ᾽ ὁ τελειώσας.*

leiblichen Augen abzunehmen anfängt[15]: so tritt auch im Grossen, geschichtlich, die Philosophie der Geschichte immer da hervor, wo der Lebenstag der Völker sich seinem Abende zuneigt, und wo zwei Zeiten einander begegnen, eine untergehende und eine aufgehende, die funkenwerfend die eine in die andere hinüberspielt; also innerhalb der uns näher bekannten alten Geschichte, zwischen Aristoteles und Augustinus, und unter den neueren Völkern seit Copernicus und Columbus bis zu demjenigen Manne der Zukunft, der uns eine neue und bessere als die bisherige Civitas Dei schreiben wird. Hiezu einen Beitrag zu liefern, ist die Absicht der nachfolgenden Blätter.

---

[15] Platon im Sympos. p. 460, 2: *τῆς διανοίας ὄψις ἄρχεται ὀξὺ βλέπειν ὅταν ἡ τῶν ὀμμάτων τῆς ἀκμῆς λήγειν ἐπιχειρῇ.*

I.

Wenn es wahr ist dass *alle* Menschen von *einem* Paare abstammen, und dass was man die verschiedenen Menschenraçen nennt nur durch besondere Verhältnisse entstandene Abarten *eines* ursprünglichen Typus sind[16]: so ist das ganze Menschengeschlecht, seiner leiblichen wie seiner geistigen Natur nach, nichts anderes als die in die Vielheit auseinander gegangene Einheit des ersten Menschen, und der erste Mensch nichts anderes als die noch in der Einheit beschlossene Vielheit aller derjenigen die aus ihm hervorgehen. Der Eine ist die Wurzel aller, aus dem Einem sind alle hervorgegangen, Alle waren in ihm einer, und der eine war in sich alle, die gesammte Menschheit war in ihm implicite

---

[16] Für die Einheit des Menschengeschlechtes und dass alle Menschenraçen nur Formen einer einzigen Art sind, haben sich alle Naturforscher ersten Ranges erklärt: Blumenbach, Handbuch der Naturgeschichte p. 55. 56; Cuvier, Le regne animal tom. I p. 80 ff; Joh. Müller, Handbuch der Physiologie II p. 768 ff; Al. Humboldt im Kosmos I p. 379 ff. II p. 234 f. so dass das Ableugnen dieser wie anderer Wahrheiten füglich den *dii minorum gentium* überlassen bleiben kann.

substanziell gegenwärtig[17]. Alle Menschen zusammen, der vergangenen wie der künftigen Jahrtausende, müssen darum wie Pascal sich ausdrückt angesehen werden als ein und derselbe Mensch, der fortwährend in der Entwickelung begriffen ist, gleichsam als *ein* universaler Mensch[18].

Die ganze Menschheit bildet demnach, als aus Einem hervorgegangen, *einen* grossen Organismus, *ein* Gesammtwesen, welches nach bestimmten Gesezen wie die Natur sich entwickelt, und bestimmte Altersstufen, Kindheit Jugend Mannesalter und Greisenalter durchläuft. Das Ganze ist auch hier wie

---

[17] Augustinus tom. III p. 152, F: in Adam genus humanum tanquam radicaliter institutum est. p. 266, F und 271, F: de Adam exortae sunt omnes gentes. Adam et unus homo fuit, et ipse est totum genus humanum. quasi fractus est et sparsus colligitur, et quasi conflatur in unum societate atque concordia spiritali. ipse Adam per totum orbem terrarum est: weshalb auch, wie nun weiter im Geschmacke der damaligen Zeit spielend ausgeführt wird, der Name Ἀδὰμ zusammengesezt sei aus den Anfangsbuchstaben der vier Weltgegenden ἀνατολὴ, δύσις, ἄρκτος, μεσημβρία. Ferner X p. 5, E. 52, F. 206, B: in Adamo omnes peccaverunt, quando in eius natura, insita illa vi qua eos gignere poterat, adhuc omnes ille unus fuerunt. p. 764, C: omnes qui ex Adamo nati sunt, ille unus fuerunt, sive secundum solum corpus, sive secundum utramque hominis partem: quod me nescire confiteor. p. 880, C: omnes in illo uno erant, et hi omnes unus ille erant, qui in se ipsis nulli adhuc erant. Diese ebenso einfache als fruchtbare Idee hat, wenn ich nicht irre, schon Demokritos ausgesprochen in den räthselhaften Worten bei Galenus Defin. med. 439 tom. XIX p. 449: ὁ μὲν Δημόκριτος λέγων, ἄνθρωποι εἷς ἔσται καὶ ἄνθρωπος πάντες.

[18] Pascal, Pensées I, 1 p. 95.

überall früher als der Theil [19]. Ungeachtet die Individuen wegsterben, lebt das Gesammtwesen fort, und eignet sich an was die gestorbenen errungen haben. Wie das Mannesalter besizt was die Jugend sich erkämpft hat, so besizt jede spätere Generation das Erbe ihrer Vorfahren. Die jeweilige Gegenwart, die Tochter der Vergangenheit und die Mutter der Zukunft, ist demnach berechtigt die ganze Erbschaft der Vorwelt sich anzueignen, und verpflichtet für die Nachwelt zu thun was die Vorwelt für sie gethan hat d. h. das überkommene Erbe der Vorwelt nicht nur unverkümmert, sondern auch berichtigt und bereichert der Nachwelt zu überliefern [20].

Die ganze Menschheit also, als *ein* organisches Wesen, hat nur *einen* aus der Tiefe ihrer ursprünglichen Substanz hervorquellenden gemeinsamen Lebensprocess, *eine* allen Individuen gemeinsame Natur, *einen* Leib und *eine* Seele, *einen* allgemeinen Willen und *eine* allgemeine Vernunft; ihre Kraft ist nicht eine collective aus der Summe der einzelnen Menschen entstehende, denn Einheit kann niemals aus Zusammensezung hervorgehen; sie ist nicht eine begriffliche Abstraction, sondern eine concrete Realität: alle einzelnen Menschen ziehen ihre Lebenskraft aus der einen allgemeinen Substanz des Urmenschen der ihr Vater ist, und in diesem Urmenschen selbst sind die idealen weltschöpferischen Kräfte thätig, welche

---

[19] Aristoteles Polit. I, 1, 11 p. 1253, A, 20: τὸ γὰρ ὅλον πρότερον ἀναγκαῖον εἶναι τοῦ μέρους.

[20] Vergl. Lichtenbergs Schriften I, 238.

die lezte Ursache aller realen Dinge sind. Wie ja bekanntlich auch in jeder menschlichen Zeugung nicht sowol die Individuen Mann und Weib es sind welche erzeugen, als vielmehr in ihnen die Gattung, die Menschheit das Wirksame und Lebenerzeugende ist d. h. in lezter Instanz die ewig zeugsame Natur des einen ursprünglichen und universalen Urmenschen, aus dem alle herauswachsen und der in allen fortwächst, und in diesem Urmenschen die ihm inwohnende göttliche Schöpferkraft[21]: so dass in Wahr-

---

[21] Dies ist die Lehre Platons De Legg. VI p. 455, 6. 458, 18: dass die *ἀειγενὴς φύσις*, die *ἀρχὴ καὶ θεὸς ἐν ἀνθρώποις* das in der Zeugung Lebenerzeugende seien; und ebenso lehrt Aristoteles Phys. II, 2 p. 194, B, 13: *ἄνθρωπος γὰρ ἄνθρωπον γεννᾷ καὶ ἥλιος*, und De gen. animal. II, 3 p. 736. 737: dass dasjenige was den Samen fruchtbar macht, *ὅπερ ποιεῖ γόνιμα εἶναι τὰ σπέρματα*, etwas Göttliches den Gestirnen analoges sei, *θεῖόν τι καὶ ἀνάλογον τῷ τῶν ἄστρων στοιχείῳ*: ganz wie es in dem Indischen Gesezbuch des Yajnavalkya III, 70. 72 (vergl. III, 145. Hitopadesa IV §. 68 und das Buch des Kabus 44 p. 830) heisst: bei der Verbindung von Mann und Weib, wenn Blut und Samen rein sind, nimmt der Herr die fünf Elemente an, Aether Feuer Luft Wasser Erde, und ist selbst das sechste (brahman). Gleicherweise lehrt unter den christlichen Kirchenvätern Methodius in Gallandis Bibl. patr. III p. 680, B. 681, A: das in dem menschlichen Samen in der Zeugung Wirksame und Lebenerzeugende sei die Kraft des göttlichen Demiurgos, die schöpferische Kraft Gottes, die *ποιητικὴ δύναμις τοῦ θεοῦ. θείας γάρ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, μοίρας τῆς δημιουργικῆς τὸ σπέρμα μεταλαμβάνον*; und zu derselben Wahrheit, dass die in der Zeugung *aller* lebendigen Wesen wirkende, befruchtende und Leben erzeugende Kraft überall dieselbe, nemlich eine göttliche, himmlische, der Weltseele und den Gestirnen analoge sei, bekennt sich auch der treffliche W. Harvey De generatione animalium (Amstel. 1551), Exercitatio 28 p. 188: quod facit ut parentes generent est vis enthea sive

heit von jedem Menschen gilt was Einer, der zweite

---

principium divinum. 30 p. 196: quod foecundum facit, in omnibus idem, aut consimilis naturae est, idque divinum, analogon coelo, arti, intellectui, providentiae. 45 p. 256. 257: majus et divinius inest in generatione animalium mysterium, quam simplex congregatio, alteratio, et totius ex partibus compositio: quippe totum suis partibus prius constituitur et decernitur, mistum prius quam elementa. 50 p. 288: videtur rerum omnium generatio coelitus originem ducere atque solis lunaeque motum sequi. p. 291: erit igitur uterque, mas et foemina, efficiens duntaxat instrumentale, rerum omnium creatori sive progenitori summo subserviens. eoque sensu recte dicitur sol et homo generant hominem. p. 292: gallus et gallina vere potissimum foecundi fiunt: tanquam sol, vel coelum, vel natura, vel anima mundi, vel deus omnipotens (nam eodem haec redeunt) iis causa superior et divinior in generatione foret. ita sol et homo i. e. sol per hominem ceu instrumentum, hominem generant. eodemque modo sator omnium et gallus ovum generant et ex ovo pullum. p. 293: quoniam igitur in pulli fabrica ars et providentia non minus elucescunt quam in hominis et totius mundi creatione, necesse est fateamur, in generatione hominis causam efficientem ipso homine superiorem et praestantiorem dari. p. 294. 295: qua propter rem recte pieque reputaverit, qui rerum omnium generationes ab eodem illo aeterno atque omnipotente numine deduxerit, a cuius nutu rerum ipsarum universitas dependet. nec magnopere litigandum censeo quo nomine primum hoc agens compellandum aut venerandum veniat (cui nomen omne venerabile debetur), sive deus, sive natura naturans, sive anima mundi appelletur. id enim omnes intelligunt, quod cunctarum rerum principium sit et finis; quod aeternum et omnipotens existat, omniumque auctor et creator, per varias generationum vicissitudines, caducas res mortalium conservet ac perpetuet; quod ubique praesens, singulis rerum naturalium operibus non minus adsit quam toti universo; quod numine suo sive providentia arte ac mente divina cuncta animalia procreet. 54 p. 337 f. 71 p. 477: marem et foeminam solis, coeli, vel satoris summi instrumenta esse, perfectorum animalium generationi inservientia. Und ebenso C. F. Burdach in seiner Physiologie I p. 348 ff. 638 ff.

Adam, von sich selbst gesagt hat, er sei *der* Sohn *des* Menschen[22].

---

[22] Die heutigen Theologen meinen bekanntlich, dass wenn Christus *vor* seiner Auferstehung sich selbst regelmässig *den Sohn des Menschen* nennt, dieser solenne, bei allen Evangelisten mehr als achtzigmal vorkommende Ausdruck *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* nichts anderes sagen wolle, als *er* sei *jener* Menschensohn welchen der Prophet Daniel in der berühmten Vision 7, 13 als den künftigen Messias vorherverkündigt habe: »ich bin der Mensch von dem Daniel spricht.« Ich halte diese Erklärung für falsch, sprachlich und psychologisch: ersteres darum weil bei Daniel gar nicht Rede ist von dem Sohne des Menschen, sondern es dort nur heisst: es kam einer in den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn, *ὡς υἱὸς ἀνθρώπου*, nicht *ὡς ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου;* lezteres darum weil es ganz unzulässig ist anzunehmen, dass Christus mit jener einfachen Bezeichnung immer emphatisch auf jene Danielische Vision hingewiesen habe, deren er sonst nie gedenkt. Ich halte vielmehr für die einzig richtige Erklärung dieses Ausdruckes jene, welche schon im neuen Testamente selbst, namentlich bei Matthaeus 16, 13. 16 und bei Paulus Rom. 5, 15. 19 und Cor. I, 15, 45. 47 angedeutet, und unter den Kirchenvätern offen ausgesprochen worden ist von Methodius bei Gallandi III p. 685, C. 687, C. 807, D: dass in Christus geeinigt sei der Erstgeborne der Gottheit und der Erstgeborne der Menschheit; dass er nach seiner Gottheit aus der göttlichen Substanz, nach seiner Menschheit aus der menschlichen Substanz hervorgegangen; seiner Gottheit nach substanziell eins mit Gott und seiner Menschheit nach substanziell eins mit der Menschheit, also zugleich wahrer Gott, deus de deo, *und* wahrer Mensch, homo de homine, der Sohn Gottes *und* der Sohn des Menschen sei. Die Worte *ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου* bezeichnen darum nichts anderes als dass er der Sohn Adams oder der zweite Adam, und der Sohn Marias als der zweiten Eva sei, der in dem Protevangelium Mosis I, 3, 15 verheissene (vergl. ib. 4, 1 und dazu Delitzsch p. 193) aus dem Samen des Weibes geborne Schlangentreter. So schon Gregorius Naz. Or. 30, 21 p. 555, D: *υἱὸς ἀνθρώπου καὶ*

Die Kunst Gottes aber in der Gestaltung des Weltlebens zeigt sich wesentlich darin, dass in demselben die grösste äussere Mannigfaltigkeit zur schönsten inneren Einheit verbunden ist[23].

In der *einen* ursprünglich homogenen Menschheit trat, entsprechend dem allgemeinen Gesez der inneren Differenzirung des Lebens, welches von innen her sich theilt und immer reicher sich entfaltet und gliedert, und, wie uralte Überlieferungen melden, in Folge einer tiefgreifenden psychischen und physischen Krisis, wachsender innerer Gegensäze und wachsender äusserer Ausdehnung, eine Spaltung ein: die *eine* Menschheit theilte sich in *mehrere* Völker, deren jedes innerhalb der allgemeinen Einheit der Menschheit eine besondere Volkseinheit bildet.

Jedes Volk, hervorgegangen aus seinem Stammvater, einem besonders kräftigen Urmenschen, ist dann naturnothwendig nichts anderes als die successive Entfaltung der Individualität seines Archegeten:

διὰ τὸν Ἀδὰμ καὶ διὰ τὴν Παρθένον ἐξ ὧν ἐγένετο· τοῦ μὲν ὡς προπάτορος, τῆς δὲ ὡς μητρὸς, νόμῳ καὶ οὐ νόμῳ γεννήσεως. Ebenso Augustinus III p. 272, C. D: caro Christi de Adamo erat, de Adamo corpus accepit. Maria enim de Adamo, et domini caro de Maria; Gregorius Turon. VIII, 20: Jesus Christus ob hoc vocitatur filius hominis, quod sit filius virginis idest mulieris; und Erasmus in seinem Commentar zu Mt. 8, 20: filius hominis = filius Adami, quod ex eius posteris.

[23] Seneca Epist. 113, 16: inter cetera propter quae mirabile divini artificis ingenium est, hoc quoque existimo, quod in tanta copia rerum nunquam in idem incidit: etiam quae similia videntur, cum contuleris, diversa sunt. tot fecit genera foliorum, nullum non sua proprietate signatum.

alle Juden zusammen der ausgewachsene Abraham, alle Hellenen der entwickelte Hellen, alle Deutschen der vollwüchsige Tuisco. Was in dem Stammvater latent implicite enthalten war, ist in seinen Nachkommen explicite manifest geworden. Alle die zu einem Volke gehören sind wie Äste, Zweige, Blätter, Blüthen, Früchte *eines* Baumes, alle aus *einer* Wurzel entsprossen, ziehen aus dieser ihre Lebenskraft, sie leben *ein* Leben, haben *eine* gemeinsame Natur, bilden *ein* Volksindividuum, dessen Leben nach bestimmten biologischen Gesezen verläuft, in Kindheit Jugend Mannesalter Greisenalter[24], und dessen Totalcharakter in seinen wesentlichen Grundzügen ebendarum auch durch alle Zeiten sich gleich bleibt, so lange die Substanz des Volkes, sein Fleisch und Blut, nicht wesentlich alterirt wird[25].

---

[24] Diese Auffassungsweise, ein ganzes Volk wie *einen* ausgewachsenen Menschen zu betrachten, und den Entwicklungsgang eines Volkslebens mit dem Lebensgang eines einzelnen Menschen zu parallelisiren, war schon den Alten wolbekannt. Florus I, 1, 4 ff: si quis populum Romanum quasi unum hominem consideret totamque eius aetatem percenseat, ut coeperit atque adoleverit, ut quasi ad quandam juventae frugem pervenerit, ut postea velut consenuerit, quatuor gradibus Romae aetas distincta videbitur cet. Ebenso Seneca bei Lactantius VII, 15 und Ammianus Marcellinus XIV, 6, 4. Unter den Neueren vergl. auch Gobineau, Sur l'inégalité des races humaines IV, 325 f.

[25] Vergl. K. Vollgraff Anthropognosie p. 273 f. und Ethnognosie p. 31. 937 ff. Um *ein* Beispiel aus vielen anzuführen, vergleiche man nur die Urtheile alter und neuer Schriftsteller über den constanten Charakter der Gallier. Cato bei Charisius II, 14, 86: pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui. Caesar B. G. II, 1: mobilitate et levitate

Jedes Volk lebt mithin ein doppeltes Leben, ein allgemeines menschheitliches als Glied der *einen* Menschheit, und ein besonderes volksthümliches, die beide innig mit einander verflochten sind.

Jedes Volk aber theilt sich wieder in Stämme, die sich zu dem ganzen Volke verhalten wie das Volk zur ganzen Menschheit. Wie die Entwickelung jedes Volkes unter der Gesammtherschaft der Menschheit steht, so der individuelle Stammescharakter unter der Herschaft des allgemeinen Volkscharakters. Auch jeder dieser Stämme hat sein ihm eigenes gemeinsames Stammesleben, auch er hat seine Kindheit, seine Jugend, sein Mannesalter, sein Greisenalter.

Und ebenso innerhalb der Stämme die Clane und deren Unterabtheilungen bis zu den Familien herab. Dass auch diese ihren eigenthümlichen Familientypus, unter Umständen oft Jahrhunderte lang constant bewahren, bezeugt die Geschichte der Bourbonen, der Habsburger, der Hohenzollern, der Wittelsbacher, deren Mitglieder in der Regel physisch und psychisch einen gemeinsamen Familiencharakter, in Familientugenden und in Familienfehlern zeigen. Denn da, wie schon die Alten wussten, der erzeu-

---

animi novis imperiis studebant. III, 10: omnes fere Gallos novis rebus studere et ad bellum mobiliter celeriterque excitari. IV, 5: quod sunt in consiliis capiendis mobiles, et novis plerumque rebus student. Trebellius Pollio Galien. 4: Galli quibus insitum est esse leves. Trig. tyr. 3: Galli novarum rerum semper sunt cupidi. Fl. Vopiscus Saturnin. 7: gens hominum inquietissima et avida semper vel faciendi principis vel imperii. Also ganz wie noch heute.

gende Same aus allen Theilen der erzeugenden Eltern abgesondert wird, so ist nichts natürlicher als dass in der Regel die Kinder ihren Eltern ähnlich werden, nach Leib und Seele, wie sie beide von ihren Eltern haben[26].

Aber nicht nur das Leben der ganzen Menschheit bildet *ein* Ganzes, und in ihm die verschiedenen Völkerleben, und in diesen die untergeordneten Lebensformen der Stämme und der Geschlechter; sondern auch das Leben jedes einzelnen Menschen, der ja seinerseits das Gesammtwesen des Menschen, nur auf einer einzelnen Entwicklungsstufe, in sich trägt[27], bildet *ein* kleines Ganzes für sich, und entwickelt sich ebenso naturgemäss in den verschiedenen Lebensstufen der Kindheit, der Jugend, des Mannesalters, und des Greisenalters: so dass jeder einzelne Mensch wenigstens ein fünffaches Leben lebt, als Individuum, als Familienglied, als Glied seines Stammes, als Glied seines Volkes, und als Glied der Menschheit.

Das grosse Drama der successiven Entfaltung

---

[26] Democritus bei Plutarchus Mor. p. 905, A: *ἀφ᾽ ὅλων τῶν σωμάτων καὶ τῶν κυριωτάτων μερῶν ὁ γόνος*, und bei Galenus tom. XIX, p. 449: *ἐκκρίνεται τὸ σπέρμα ἐξ ὅλου τοῦ σώματος.* Hippocrates De aëre aquis et locis §. 82. Aristoteles Hist. animal. VII, 6 p. 585, B, 29 ff. Panaetius bei Cicero Tusc. I, 32, 79. und unter den christlichen Kirchenlehrern Apollinarius bei Nemesius De nat. hom. 2 p. 108: *τὰς ψυχὰς ἀπὸ τῶν ψυχῶν τίκτεσθαι ὥσπερ ἀπὸ τῶν σωμάτων τὰ σώματα. προιέναι γὰρ τὴν ψυχὴν κατὰ διαδοχὴν τοῦ πρώτου ἀνθρώπου εἰς τοὺς ἐξ ἐκείνου πάντας κτλ.*, und Methodius bei Gallandi III p. 678. 679.

[27] W. Humboldts Werke VI, 31.

des *einen* universalen Urmenschen zeigt sonach einen geordneten gesezmässigen Fortschritt, eine successive Expansion und Contraction, ein entlassenwerden und ein wiedereingezogenwerden des menschheitlichen Lebens, eine continuirliche Evolution und Involution des *einen* Urmenschen, in welchem ursprünglich alle enthalten waren, und alles innerlich gewesen ist, die Empfindung, die Begierde, der Gedanke, der Entschluss, die Sprache und die That[28]. In jedem Acte, wie in einer Aeschylischen Tragoedie, tritt eine neue Person auf, die mit den vorhandenen in Conflict geräth; jeder Act der Entfaltung bringt etwas neues bisher noch nicht dagewesenes, erschliesst ein immer reicheres individualisirteres Leben: ein Process der sich so lange fortsezen muss, bis der ganze Reichthum des in dem einen ersten Menschen verschlossenen Lebens vollständig entfaltet sein wird.

Wie hier, in diesem bunten Gewebe des individuellen und des universellen Lebens, alle Lebensalter in einander spielen und sich verflechten; welche mannigfaltigen Combinationen, welcher complicirte Antagonismus der Kräfte hieraus hervorgehen müsse, ist leicht zu ermessen. Wie in der Natur die vier Jahreszeiten successiv einander folgen, eine die andere verschlingend; so folgen sich auch im Menschen als Individuum Frühling Sommer Herbst und Winter, physisch wie psychisch; in der Menschheit aber, in den Völkern und Staaten, bewegen sich diese vier Lebensalter neben einander, Kinder Jünglinge Män-

---

[28] W. Humboldts Gesammelte Werke VI, 4.

ner Greise, eine Zeit spiegelt sich in die andere hinein, so dass in dem Gesammtbewusstsein immer die Bilder des ganzen Quaternars sich zu einer einheitlichen Totalität vereinigen. Ganz abgesehen davon, dass auf alle diese angebornen menschlichen Lebensformen auch die verschiedenen tellurischen Verhältnisse, Land, Luft, Wasser, Klima, und die dadurch bedingte Lebensweise der Völker und der Individuen von unleugbarem Einflusse sind. Ja wenn die Erde die wir bewohnen, die natürliche Grundlage des Völkerlebens, nicht eine todte Masse ist, sondern ein in sich gegliederter Erdorganismus, so muss, vom Anfang des Werdens an, ein tiefer Zusammenhang stattfinden wie zwischen Leib und Seele der Einzelnen, so auch zwischen Land und Leuten der Völker, zwischen Natur und Geschichte, zwischen Physik und Ethik[29]: welches um so leichter zu begreifen ist, wenn wir wie Goethe bemerkt bedenken, dass die frühesten Stämme meistentheils von einem Boden Besiz nahmen wo es ihnen gefiel, und wo also die Gegend mit dem angeborenen Charakter der Menschen bereits in Harmonie stand[30].

---

[29] C. Ritter, über den Jordan p. 6, und lange vorher schon F. Baader, über die Begründung der Ethik durch die Physik, München 1813 und in dessen Werken V, 1 ff.

[30] Eckermanns Gespräche mit Goethe II, 93. 94. Auch die bekannten in neuerer Zeit gemachten Beobachtungen (vergl. Schleiden, Die Pflanze und ihr Leben p. 307 ff.) über die Vegetationszeit der Cerealien, des Weines, und der edelen Obstsorten die zwar, innerhalb gewisser Grenzen, unter sehr verschiedenen Klimaten gedeihen, aber überall, in kürzeren oder längeren Zwischenräumen vertheilt, dasselbe Quantum von Wärme nöthig haben

Aber nicht nur die Menschen selbst, auch jedes organische Gebilde des menschlichen Lebens, jede Sprache und innerhalb derselben jeder Dialekt, jede Religion und jede Form des Cultus, jede Staatsverfassung, jede Kunst, jede Wissenschaft, jedes Dorf, jede Stadt, jeder Staat und jeder Staatenverein[31], alle diese menschlichen Gebilde und Lebensformen haben als solche ein besonderes ihnen eigenthümliches Leben, welches nach biologischen Gesezen sich entwickelt, wächst, blüht, seinen Höhepunkt erreicht, und wenn es den erreicht und seine Idee vollständig verwirklicht hat, allmälig wieder abstirbt: wie was die höchsten dieser Gebilde, die Städte und Staaten betrifft, denen sie ebendarum ihre besonderen Schicksalsgenien zuschrieben, schon die Alten sehr klar erkannt und ausgesprochen haben[32].

Das Gesammtergebnis aller dieser Verhältnisse Zustände und Kräfte ist das was den allgemein herschenden Geist einer Zeit ausmacht, die jeweilige Potenz der allgemeinen Lebensentwicklung der Menschheit d. h. der gleichzeitig nebeneinander wohnenden und miteinander verkehrenden Culturvölker. Dieser Zeitgeist ist nicht sowol das willkürliche subjective

---

um auszureifen: ganz dieselben Vegetationsgeseze lassen sich, mutatis mutandis, auch im menschlichen Leben der Individuen wie der Völker nachweisen.

[31] Polybius VI, 51, 4: wie bei dem einzelnen Menschen, so ist es auch bei den Staaten: auch sie haben ihr Wachsthum, ihren Höhepunkt, und ihr Hinschwinden, αὔξησις, ἀκμή, φθίσις.

[32] S. die in der Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 91 f. angeführten Zeugnisse.

Product der einzelnen gleichzeitig lebenden Menschen, als vielmehr die unwillkürliche objective geistige Macht, unter deren Einfluss die einzelnen Menschen stehen, und der sich der einzelne nur schwer und niemals ganz zu entziehen vermag. Dieser allgemein herschende Geist ist nicht die *Folge* der Meinungen vieler Einzelnen, sondern die *Ursache* dass diese Meinungen so allgemein verbreitet sind[33]. Wie in Zeiten allgemeiner Epidemien jeder Einzelne, wenigstens theilweise, sollicitirt wird von dem allgemeinen Miasma, so fühlen sich alle gleichzeitig lebenden Individuen unwillkürlich dem Zeitgeiste gegenüber in eine und dieselbe geistige Strömung mithineingezogen; jeder Mensch gleicht in dieser Beziehung, wie das Arabische Sprichwort sagt, mehr seiner Zeit als seinem Vater[34]. Denn im Ganzen und Grossen des Völkerlebens herscht überall der Naturtrieb vor, nicht die individuelle Willkür: wie ein jeder die Sprache seines Landes und seiner Zeit spricht, so denkt er auch nach deren System, zu Constantinopel muhammedanisch, zu Petersburg griechisch katholisch, zu Rom römisch katholisch, zu Berlin protestantisch; ganz seiner eigenen rein menschlichen Vernunft gemäss denkt und handelt kein einziger unter allen Menschen[35].

Die alten Astrologen haben behauptet, dass eine tiefe innere Sympathie stattfinde zwischen dem Him-

---

33 F. W. Tittmann, über Leben und Stoff p. 137 ff.

34 Burckhardts Arabische Sprichwörter No. 692.

35 Bolingbroke, über den rechten Gebrauch der Einsamkeit und des Studierens p. 201 f.

mel und der Erde[36], den himmlischen und den irdischen Dingen, den Gestirnen und den Menschen; dass es daher für den Menschen nicht gleichgültig sei, unter welchem Himmelszeichen er geboren worden: dass jeder seinen Stern habe unter dessen Auge er stehe und falle, lebe und sterbe[37]. Ein Stern, die *stella Veneris*, soll dem Aeneas auf seiner Fahrt von Asien nach Europa, von Jlion nach Laurentum an der Küste von Latium, auch am Tage sichtbar vorgeleuchtet, und erst als er am Ziele gelandet war, verschwunden sein[38]; ein anderer Stern soll morgenländische Weisen zu der Krippe eines anderen Wunderkindes nach Bethlehem geführt haben[39]; ein Komet bezeichnete das Geburtsjahr Napoleons des Grossen 1769, und ein Komet ging seinem Sturze voran 1811; ja selbst Newton hat in seinem Alter am 7. März 1724 gegen seinen Freund Conduit die Muthmassung ausgesprochen: dass der Komet der zur Zeit Caesars erschienen ist, das *Julium sidus,* dessen Umlaufszeit 574 Jahre beträgt, und der unter Justinianus, und im Jahre 1106, und zulezt im Jahre 1680 erschienen ist, einst der Sonne so nahe kommen werde, dass er in sie hineinstürzen, und

---

[36] S. m. Studien p. 285 f. Anm.

[37] J. Grimms D M. Aberglauben p. 92, 614. Yajnavalkya's Gesezbuch I, 307: von den Planeten hängt ab der Könige Erhebung und Fall, und das Sein und Nichtsein der Welt.

[38] Varro Fragm. p. 215 Bip. bei Servius ad Ae. I, 381. II, 801. Mythographi Vaticani III, 5 p. 231, 25. Virgilius Ae. II, 693 mit den Erklärern und Niebuhrs R G. I, 203.

[39] Matthaeus 2, 2.

dass dadurch die Sonnenhitze so vermehrt werden würde, dass die Erde welche wir bewohnen, verbrennen und kein lebendiges Wesen auf ihr am Leben bleiben werde[40]. Auch zweifelte Newton nicht dass es Wesen von grösseren Geisteskräften als die unserigen gebe, welche diese Revolutionen der Himmelskörper unter der Lenkung Gottes beaufsichtigen[41].

Die heutige Naturwissenschaft will von dem allen nichts wissen, sie ist geneigt diese wie andere alte Vorstellungen einer ursprünglichen und grossartigen Phantasie für Wahngebilde zu halten. Das aber anerkennt auch die heutige nüchterne Wissenschaft: dass es für den Einzelnen wie für die Völker nicht gleichgültig ist, wann und wo sie geboren sind und leben; dass unser ganzes leibliches und seelisches Dasein erstlich in Bezug auf die Zeit von gewissen an diese Epoche gebundenen Influenzen abhängig ist, dass jeder Mensch ein Kind seiner Zeit ist; und dass jeder Mensch zweitens auch in Bezug auf den Ort seines irdischen Lebens ein Kind seines Landes, und dass der am Kaukasus geborne Mensch ein anderer ist als der in Nubien unter der africanischen Sonne geborne[42].

Was nun den inneren Naturprocess des Lebens in einem entwicklungsfähigen Volke und in der vollendetsten Gestalt des Volkslebens im Staate betrifft, so ist der im allgemeinen folgender:

---

[40] Brewster, Js. Newtons Leben p. 305 ff.

[41] Ebendaselbst. [42] Vergl. Kahlerts Aesthetik p. 26.

das Leben wächst von innen nach aussen, von unten nach oben, und stirbt ab von aussen nach innen, von oben nach unten. Aus dem Bauer wächst empor der Bürger, der Krieger, der Priester, der Edelmann, der Fürst; und wenn die ausgewachsen sind, so stirbt das Volksleben von oben nach unten ab: von den Dynastengeschlechtern anfangend geht der Auflösungsprocess successive abwärts, bis er zuletzt auch den Bauernstand ergreift[43].

Ebenso ist es mit den Künsten und Wissenschaften: zuerst Bergbau, Viehzucht, Ackerbau, Schiffahrt, Handel, Gewerbe, bürgerlicher Wohlstand; dann erst entstehen aus den Handwerken die Künste, und aus diesen zulezt die Wissenschaften. Und wenn also die productive Kraft in aufsteigender Lebenslinie ihren Höhepunkt erreicht hat, so dass innerhalb des Volkes keine Weiterentwicklung mehr möglich ist: so tritt ein Stocken der Säfte, Erschlaffung, Verweichlichung, Luxus ein, und darnach eine rückläufige Bewegung, ein Zurücksinken in Barbarei.

Schon der Florentinische Staatssecretär und Historiograph Niccolò Machiavelli macht darum die Bemerkung[44]: dass in dem Leben der gebildeten Völker und Staaten zuerst die Waffen, dann die Wissenschaften kommen, zuerst die Feldherren, dann die Philosophen. Denn erst nachdem gute Waffen

---

[43] Vergl. K. Vollgraffs Ethnognosie p. 956 und Polignosie p. 704: der Verfall beginnt immer von oben, mit den edelsten Theilen.

[44] Machiavelli in den Istorie Fiorentine V p. 67 der Florentiner Ausgabe vom J. 1831.

Siege errungen, und nach den Siegen Ruhe eingetreten, da erst sei die Rüstigkeit des bewaffneten Muthes in anständigem Müssiggange durch die Wissenschaften verdorben worden; und es könne keine grössere und gefährlichere Täuschung in wolgeordnete Staaten eindringen als ein müssiges Philosophiren. Das habe der alte Cato am besten erkannt und ausgesprochen als er darauf gedrungen: die griechischen Schwätzer (die Philosophen Karneades, Diogenes, Kritolaus) mit guter Manier aus der Stadt zu schaffen, damit sie zu Hause mit den griechischen Jünglingen nach wie vor klügeln, nicht aber die Ohren der römischen Jugend von den Worten der Oberen und der Geseze abwenden möchten[45]. Denn, sezt Machiavelli hinzu, auf diesem Wege der Musse gerathen die Staaten in Zerrüttung.

Das leztere Wort, auf alle Philosophie und jede Wissenschaft ausgedehnt, wäre zwar hart und ungerecht; denn auch das menschliche Wort ist ein Schwert und die echte Wissenschaft eine Waffe[46], so gut als jene die von Erz und Eisen sind; aber wie es ein müssiges Soldatenspiel gibt, so auch allerdings eine eitele leere nuzlose Wissenschaft — und die Lehrmeinungen der genannten Philosophen die Cato aus Rom wollte fortgeschafft haben, die akademische, stoische, und epicurische Philosophie, waren allerdings, das konnte keinem besonnenen Staatsmanne entgehen, unter dem Einflusse des sinkenden nationalen Lebens der Griechen entstanden

[45] S. m. Studien p. 104. [46] Studien p. 79.

und mussten, wenn in Rom herschend geworden, auch hier zur Auflösung des Staates beitragen.

Gerechter und der Wahrheit der Thatsachen mehr entsprechend als die hingeworfene Bemerkung Machiavellis ist das gediegene Urtheil des Englischen Staatskanzlers und Philosophen Francis Bacon von Verulam: in der Jugend der Völker und Staaten blühen die Waffen und die Künste des Krieges; im reifen männlichen Alter der Völker und Staaten Künste und Wissenschaften; dann eine Zeit lang beide zusammen, Waffenkunst und Musenkünste; endlich im Greisenalter der Völker und Staaten Handel und Industrie, Luxus und Moden[47].

So wenigstens war es in Griechenland und in Rom, und ich fürchte es ist auch bei uns so.

Je mehr ein Mensch aus dem Becher der Welt trinkt, desto mehr saugt er von ihrem Gifte ein; je älter er wird und je mehr er in allem mit Selbstbewusstsein handelt, um so schlechter und egoistischer handelt er: denn das Alter gewinnt mehr an Kraft des Verstandes als an Güte des Willens[48]; der Wille aber ist der Mensch im Menschen, der Kern und Feuerherd des Lebens.

---

[47] Bacon De augm. scient. IV, 2 p. 114: optime a quibusdam annotatum est, nascentibus et crescentibus rebus publicis artes militares florere, in statu et culmine positis liberales, ad declinationem et decasum vergentibus voluptarias; und in den Sermones fideles 56 p. 1236: in rei publicae alicuius adolescentia arma florent, media aetate litterae, ac deinceps ad moram aliquam duo illa simul florere solent, devexa autem aetate artes mechanicae et mercatura. [48] Bacon Serm. fid. 40 p. 1209.

Und ebenso ist es im grossen Leben der Völker.

Man darf demnach die Künste und die Wissenschaften und ihre Theorie weder unterschäzen noch überschäzen: sie sind ihrer Genesis nach nicht sowol etwas Leben Producirendes als vielmehr ein Product des Lebens.

Es ist nur eine moderne Marotte zu wähnen, dass man durch die Aesthetik Kunstwerke schaffen, durch eine Naturrechtstheorie das öffentliche Leben aufbauen, durch die Religionsphilosophie die Kirche ersezen könne; gleich als ob man statt wirkliche Nahrung zu geniessen, sich durch physiologische Studien sättigen könnte[49]. Die natürliche Ordnung der *menschlichen* Dinge ist gerade die umgekehrte. Zuerst das Sein, dann die Erkenntnis desselben; zuerst der Blutumlauf, dann die Lehre vom Blutumlaufe; zuerst die That, dann das Wort[50]. Zuerst der Held, dann der Dichter der ihn besingt, und zulezt der Kritiker der beide kritisirt ohne einer von beiden zu sein; zuerst Achilleus und sein Heldenleben, dann die Gesänge des Homer die dies Heldenleben verherlichen, und zulezt die Poetik des Aristoteles, dessen Theorie, aus den Gedichten des Homer und Sophokles abstrahirt, ungeachtet ihrer Trefflichkeit dennoch nicht im Stande war den absterbenden Lebensbaum der hellenischen Poesie wieder zu beleben. Zuerst die grossen Feldherrn und Staatsmänner The-

---

[49] Riehl, Die bürgerliche Gesellschaft p. 328.

[50] Democritus bei Diogenes L. IX, 37: λόγος ἔργου σκιή, Worte sind nur die Schatten der Thaten; und Martinus von Braga Opusc. II, 4: qualis vir, talis oratio.

mistokles und Perikles, dann die Historiker und Redner Thukydides und Demosthenes, und ganz zulezt erst Dionysius von Halikarnass, der über den Thukydides und Demosthenes theoretisirte, aber weder den einen noch den andern zu erreichen vermochte. Es sind nur seltene und flüchtige Momente im Leben der Völker, in denen uns grosse Feldherrn und Staatsmänner zugleich mit grossen Künstlern und Denkern, beide als Zeitgenossen und Freunde nebeneinander stehend begegnen: Perikles und Anaxagoras, Aristoteles und Alexander, Scipio und Polybius, Caesar und Cicero, Friedrich der Grosse und Immanuel Kant, Napoleon und Cuvier. Die Regel ist: zuerst die wirklichen Dinge, dann die Philosophen welche darüber philosophiren: zuerst die grossen Künstler und ihre Kunstwerke, dann wenn es mit diesen selbst vorüber ist, die Aesthetiker welche eine Theorie der Künste aufstellen; zuerst die Sache, dann eine Abhandlung darüber. Ja wenn man die Geschichte der Künste durchgeht, so sollte man fast versucht werden zu glauben, dass die Nationen nicht eher anfingen gross zu reden, als bis sie im Begriffe waren nicht mehr gross zu handeln[51].

Das Zeitalter der Helden ist *nicht* das Zeitalter der Moralphilosophen; wo am meisten über die Tugend geredet und philosophirt wird, da wird sie am wenigsten geübt. Es sind nicht die kraftvollen Zeiten der Staaten, in welchen man Bücher über den Staat schreibt: Platon und Aristoteles, die ersten

---

[51] J. G. Schlosser zu seiner Übersezung des Longinus p. 262.

politischen Schriftsteller Griechenlands, haben nicht zur Zeit der Perserkriege, sondern nach dem peloponnesischen Kriege und im Beginne der makedonischen Zeit d. h. des Untergangs der hellenischen Freiheit gelebt; Cicero nicht zur Zeit der punischen Kriege, sondern während der Bürgerkriege, zur Zeit des Untergangs der Republik. Der Patriotismus ist vielleicht dann am stärksten wenn man kaum seinen Namen kennt, und gewiss dann am schwächsten wenn die Sophisten anfangen ihn zu zergliedern und zum Gegenstande rhetorischer Stylübungen zu machen[52]. Bei den Römern war es gerade die Zeit der geduldigsten Knechtschaft, wo Declamationen über Tyrannenmord die gewöhnlichen Redeübungen der Schuljugend waren[53].

Und fing nicht auch bei uns Deutschen das litterarische Deutschland da an wo das politische aufgehört hat[54]?

II.

Werfen wir nun, ehe wir den historischen Entwicklungsgang der Menschheit verfolgen, zuvor einen

---

[52] Th. Carlyle's Ausgewählte Schriften, deutsch von Kretzschmer II, 219 f.

[53] Edm. Burke's Betrachtungen über die Französ. Revol., deutsch von Gentz I, 121.

[54] Schiller in dem bekannten Xenion 95: Deutschland? aber wo liegt es? ich weiss das Land nicht zu finden: wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

Blick auf den geographischen Schauplaz derselben, auf die Erde welche wir bewohnen: so zeigt sich hier, wie C. Ritter nachgewiesen hat[55], vor allem andern folgendes Verhältnis der drei Erdtheile auf denen die alte Völkergeschichte sich entwickelt hat.

Africa, der am einförmigsten und rohesten gestaltete Erdtheil, elliptisch zugerundet, bildet durch seine Meeresbegrenzung ein in sich abgeschlossenes Ganzes, welches aus zwei räumlich fast gleichen Hälften besteht, deren südliche vorherschend Hochland, die nördliche Flachland ist, beide auf ihren Grenzen in einer graden Linie von Osten nach Westen zusammenstossend. Der ganze Erdtheil zeichnet sich durch eine inselartige Abgeschiedenheit vor allen übrigen aus, seine Vorsprünge ins Meer bilden nirgendwo Halbinseln, nirgendwo dringt das Meer in tieferen Buchten ein[56], er scheint sich gegen jeden belebenden Einfluss von aussen abzuschliessen. Bei einer Grundfläche von 545000 QM. hat Africa nur einen Küstensaum von 3500 M., auf je 156 QM. Grundfläche eine Meile Küste.

Asien ist ebenfalls an drei Seiten vom Meere umflossen; aber seine Küsten, vorzüglich im Osten und Süden, laufen in weitvorspringende Landzungen, Vorländer und Halbinseln aus, welche eben so viele selbständige Glieder des grossen und breiten Erdkörpers bilden. Rings um den Erdtheil, von Kam-

---

[55] C. Ritters Einleitung zur allg. vergl. Geographie p. 69 f. 121 ff. 235 ff. und Guyots Grundzüge der vergleichenden Erdkunde p. 21 ff.

[56] Schon Plinius V, 1 bemerkt von Africa: nec alia pars terrarum pauciores recipit sinus.

tschatka über Korea, die Mandschurei und China, die beiden Indien, Arabien, und gegen Westen Kleinasien, bilden diese Vorländer sehr bedeutende Theilganze. Dennoch aber ist die Oberfläche dieses Erdtheiles so gross, dass das ungetheilte Binnenland noch immer ein entschiedenes Übergewicht hat über die Vorländer. Asien ist ein gesunder kräftiger Körper mit gewaltigen das Meer beherschenden Armen. Seine Grundfläche beträgt 883000 Q M., seine Küstenlänge 7700 M., es hat demnach auf je 115 Q M. Grundfläche eine Meile Küste.

Europa, der kleinste unter den Erdtheilen und der am mannigfaltigsten gestaltete, besizt verhältnismässig den grössten Küstensaum. Seine Kernmasse ist vom Meere wie von Binnenseen überall tief eingeschnitten und durchbrochen, es scheint fast auf dem Punkte sich in lauter Inseln und Halbinseln aufzulösen. Und selbst seine Halbinseln, wie Griechenland, Italien, Skandinavien, wiederholen dies Phaenomen von Einschnitten, Buchten und Busen bis ins unendliche. Die Landseen und Meeresarme, welche zur Gliederung des Landes beitragen, machen fast die Hälfte der Oberfläche des ganzen Erdtheiles aus. Seine Grundfläche beträgt 168000 Q M., die Ausdehnung seiner Küstenlänge 4300 M. Europa ist demnach kaum ein Drittheil so gross als Africa, hat aber 800 M. Küstensaum mehr als Africa: es hat auf 40 Q M. Grundfläche eine Meile Küste. Es ist darum der für den auswärtigen Verkehr am meisten geöffnete Erdtheil, und zugleich der in sich selbst am meisten gegliederte und individualisirte,

an örtlichen Verhältnissen reichste und der reichsten Entwicklung fähigste Erdtheil.

Es zeigt sich hienach eine successive Steigerung zwischen den drei Erdtheilen der alten Welt. Africa ist der am wenigsten entwickelte, ein steifer kolossaler Rumpf ohne gelenkige Glieder, ein Stamm ohne Zweige, ein schwerfälliges Ungethüm. Asien, an Grösse noch umfangreicher, ist aber zugleich auch gliederreicher, obgleich die Summe dieser Glieder nur den fünften Theil des Ganzen beträgt. In Europa dagegen beherschen die Glieder den Rumpf, die Zweige überdecken den Stamm, seine Halbinseln machen den dritten Theil seiner ganzen Oberfläche aus. Africa ist dem Ocean verschlossen, Asien öffnet ihm blos seine Ufer, Europa ergibt sich ihm ganz, es ist der zugänglichste aller Continente: der eben darum das reichste Leben, die grösste Mannigfaltigkeit auf dem kleinsten Raume entfaltet hat. Welches alles übrigens schon der Geograph Strabon andeutet wenn er sagt: das vielgestaltige Europa sei eben deshalb auch zu jeglicher Tüchtigkeit am besten genaturet, für das kriegerische wie für das politische Leben, und habe eben deshalb auch den andern Erdtheilen am meisten mitgetheilt von den Gütern die bei ihm zu Hause sind[57].

Was nun die ursprüngliche Entstehung, die natürliche Verzweigung und den Kern der inneren

---

[57] Strabon II, 5, 26: *ὅτι πολυσχήμων τε καὶ πρὸς ἀρετὴν ἀνδρῶν εὐφυεστάτη καὶ πολιτειῶν, καὶ ταῖς ἄλλαις πλεῖστον μεταδεδωκυῖα τῶν οἰκείων ἀγαθῶν.*

Verschiedenheit der Völker betrifft, so ist es der bisherigen Wissenschaft nicht gelungen, diese Fragen völlig befriedigend zu lösen. Man hat aber zu ihrer Lösung einen dreifachen Weg eingeschlagen: einen geschichtlichen, einen naturwissenschaftlichen, und einen sprachphilosophischen.

Unter allen geschichtlichen Überlieferungen gibt es keine die älter und ehrwürdiger wäre als die in den h. Büchern der Juden enthaltene Mosaische Völkertafel. Diese, anknüpfend an den zweiten Stammvater der Menschheit Noach, erzählt dass dessen Söhne Sem, Cham, Japhet (welche ihrem Alter nach immer in dieser Reihenfolge genannt werden[58]) die Archegeten aller Völker seien: Sem der erstgeborne, Cham der mittlere, Japhet der jüngste, und dass unter diese drei und ihre Nachkommen alle Länder des Erdkreises seien vertheilt worden[59].

Überblickt man aber das Verzeichnis der Söhne und Enkel dieser drei Noachiden im zehnten Capitel der Genesis, wonach zum Beispiel von dem erstgebornen Sohne Noachs, von Sem, nicht nur die Hebräer und Aramäer, sondern auch die Assyrer, die Elamiter d. i. Perser, und die Lydier abstammen sollen[60]: so ergeben sich allerdings Schwierigkeiten

[58] Moses I, 5, 32. 9, 18. 10, 1.

[59] Moses I, 10 mit den alten Erklärern Josephus Flavius Ant. Jud. I, 6. Hieronymus Quaest. in genes. 10. Isidorus Orig. IX, 2. Syncellus I p. 82 f. Zonaras I, 5. Nestors Russischer Annalen Bd. 2 p. 15 ff. Schlözer, und A. Knobel, Die Völkertafel der Genesis, Giessen 1850.

[60] Knobel p. 198 ff. nimmt an die Ludim seien ein Volksstamm von Urarabern, also in der That Semiten.

welche die bisherige Wissenschaft nicht zu lösen vermochte, indem hier Völker, deren Sprachen sehr weit von einander abstehen, nichtsdestoweniger in ein sehr nahes Familienverhältnis zu einander gestellt sind. Anderseits aber, und dies spricht für die objective Wahrheit jener ältesten Überlieferung, ergibt sich beim Überblick dieser Mosaischen Völkertafel die schöne Bemerkung, dass nach ihr die drei Erdtheile Asien Africa Europa unter die Nachkommen der drei Söhne Noachs so vertheilt werden, dass der Hauptmasse der Semiten vorzugsweise Asien, den Chamiten Africa, und den edelsten Stämmen der Japhetiden vorzugsweise Europa zugetheilt ist[61]; wie denn auch schon altjüdische Erklärer auf diese drei Söhne Noachs die drei Hauptracen der rothen, der schwarzen, und der weissen Menschen reduciren, indem sie von Sem die rothen, von Cham die schwarzen, von Japhet die weissen Menschenstämme ableiten[62].

Auch findet sich in jener Mosaischen Überlieferung als Gewähr ihrer Glaubwürdigkeit, im Munde des Patriarchen Noach selbst, eine Prophezeiung ausgesprochen, die an Einfachheit und Grossartigkeit jede andere übertrifft, und die durch den ganzen Verlauf der nachfolgenden Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag vollständig erfüllt worden ist. Noach selbst nemlich, so lesen wir in der Ge-

---

[61] Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit X, 7 p. 292. Buttmanns Mythologus I p. 219 und Pott Über die Ungleichheit der menschlichen Racen p. 70.

[62] Knobel p. 13. 239 ff.

nesis, hat seine Söhne Sem und Japhet gesegnet, seinem Sohne Cham aber und dessen Sohne Kanaan geflucht: „verflucht sei Kanaan, ein Knecht der Knechte werde er seinen Brüdern; gepriesen aber sei Jehova der Gott Sems, und weithin breite Elohim den Japhet aus und er wohne in den Hütten Sems, und es werde Kanaan ihrer beider Knecht.“[63] Schon das Alterthum selbst erlebte die Erfüllung jenes Fluches und Segens: der Fluch ward vollstreckt durch die Waffen der Griechen und der Römer als sie Tyrus und Karthago zerstörten, die Metropolen der kananaeischen Punier; und der kraftvollste Repraesentant dieses Stammes, der nahe daran war die Prophezeiung zu Schanden zu machen, der Punier Hannibal, hat am bittersten ihre Wahrheit fühlen müssen, als die Römer ihm den Kopf seines Bruders Hasdrubal über die Schanzen warfen und er, mitten in die Brust getroffen von dem Fluchdaemon, in die Worte ausbrach: agnosco fortunam Karthaginis, daran erkenne ich das Schicksal Karthagos![64] Und gleicherweise bezeugt auch die alte Welt schon die Erfüllung des Noachischen Segens: die Semitischen Stämme bilden den Kern der ältesten Menschengeschichte, und aus ihnen ist die beste aller weltgeschichtlichen Religionen hervorgegangen; die kriegerischen Stämme der Japhetiden aber sind vorzugsweise die Träger der späteren Völkergeschichte und der weltlichen Politeia und Freiheit

---

[63] Moses I, 9, 25 ff. mit dem Commentar von Delitzsch p. 273 ff.

[64] Livius XXVII, 51. Florus I, 22, 53. Aur. Victor De viris illustr. 48.

des Geistes: dieselben Römer die Karthago zerstört, haben auch die h. Burg der Juden gebrochen, nachdem vorher derselbe Alexander der Tyrus erobert, auch Jerusalem eingenommen, in dem Jehovatempel geopfert, in der nach ihm benannten Weltstadt Alexandrien die Repraesentanten aller drei Noachidischen Völkerstämme, Aegypter Juden und Hellenen, gemischt, und seit der Zeit ein massenhaftes Eindringen des Hellenismus in den Mosaismus, wahrhaftig ein Wohnen Japhets in den Hütten Sems, bewirkt hat. Es ist somit in jener uralten Prophezeiung auf die unzweideutigste Weise der Wahrheit gemäss vorherverkündet worden: dass den Nachkommen des jüngsten Sohnes Noachs, den Japhetiden, die Weltherschaft bestimmt sei auch über die Semiten, und dass die Chamiten für alle Zukunft Knechte sein sollen; dass statt Asiens Europa vorherschen, und dass Africa ihm unbedingt unterworfen sein solle.

Auch ist es eine sehr bemerkenswerthe Thatsache dass, wie nach der hebraeischen Erzählung die drei Söhne Noachs die Väter *aller* Völker sind, auch in den Sagen der *einzelnen* Völker selbst in ähnlicher Weise drei Söhne eines Vaters als die Archegeten der verschiedenen Stämme jedes Volkes, und innerhalb der einzelnen Stämme selbst wieder drei Söhne eines Stammvaters als die Urheber von untergeordneten Gliederungen überliefert werden: so dass auch hier, auf dem Gebiete der Völkersagen, ein und dasselbe Princip, wie eine heilige uralte Erinnerung, überall durchschlägt. Ich will einige Beispiele anführen.

Die Babylonische Sage bei Berosus: dass nach der grossen Fluth des Xisuthrus dessen drei Söhne Zerovanus Titan Japetosthes die Herschaft der Erde unter sich getheilt hätten[65]: ist augenscheinlich bis auf die Namen völlig identisch mit der Mosaischen Erzählung von den drei Noachiden. Gleicherweise die altpersische Sage: dass Feridun, nachdem er die grosse Schlange getödtet die Ahriman zum Verderben der Welt gemacht hatte[66], nunmehr allein Herr der Erde geworden, diese unter seine drei Söhne Selm Tur Iredsch vertheilt habe: dem ältesten habe er Rum und das Abendland, dem zweiten Turan und Tschin, dem dritten die Erde von Iran, das Land der Heroen, geschenkt mitsammt der Krone und dem Siegelringe[67]: so dass auch er wie Noach den jüngsten zum mächtigsten unter den Brüdern erhob. Die Skythen ferner erzählen, ihr Urvater Targitaos, der Sohn des höchsten Gottes und der

---

[65] Sibylla Berosiana bei Moses Choren. Hist. Armen. I, 5 p. 16 und in Richters Berosus p. 60: post Xisuthri in Armeniam navigationem Zerovanus Titan et Japetosthes principatum terrae tenuere (qui mihi videntur esse Semus Chamus et Japhetus), quum totius orbis imperium inter se partiti essent.

[66] So der Zendavesta und die Veden bei R. Roth in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft II p. 218. 220.

[67] Bundehesch 32 bei Anquetil du Perron tom. II p. 418 oder bei Kleuker III p. 117. Firdusis Buch der Könige tom. I p. 139 ff. der Ausgabe von J. Mohl, Bd. I p. 38. 46 f. der Bearbeitung von Goerres, und Bd. I p. 116 ff. der Übersezung von Schack. Nach Herodotus I, 125 waren die drei Hauptstämme der Perser von denen alle übrigen abhingen„ die Pasargaden, die Maraphier, die Maspier, *Πασαργάδαι, Μαράφιοι, Μάσπιοι.*

Nymphe Borysthenis, habe drei Söhne gehabt von denen alle Skythen abstammten, den Lipoxaïs, den Arpoxaïs, den Kolaxaïs, und es hätten auf ein Götterzeichen hin die älteren Brüder dem jüngsten die Herschaft über alle Stämme übergeben[68]. Gleicherweise priesen die Deutschen ihren Gott Tuisco und dessen Sohn Mannus als ihres Volkes Ursprung und Gründer, und schrieben dem Mannus drei Söhne zu, nach deren Namen die alten Hauptstämme der Ingaevonen, der Herminonen, und der Iskaevonen benannt wurden[69]: eine Dreizahl die dann auch in vielen besonderen Stammsagen wiederkehrt[70]. Und ebenso erzählt die hellenische Sage, dass Hellen, der Vater der Hellenen, nur dem Namen nach ein Sohn des Deukalion, in Wahrheit aus dem Samen des Zeus entsprossen[71], unter seine drei Söhne Dorus Xuthus Aeolus, das Land vertheilt habe, und dass von diesen dreien alle Hauptstämme des hellenischen Volkes abstammen: von Dorus dem ältesten die Dorier; von Aeolus dem jüngsten die Aeolier; der mittlere aber, Xuthus, habe zwei Söhne gehabt, Achaeus den Stammvater der Achäer, und Jon den Stammvater der Jonier[72]. Von dem dorischen Stammhelden Aegimios ferner wird dann weiter berichtet, er habe zwei Söhne gehabt, den Pamphylos und

---

[68] Herodotus IV, 5 f. Über die Namensformen auf xaïs vergl. Schafariks Slaw. Alterth. I p. 283. [69] Tacitus Germ. 2.

[70] J. Grimms DM. Anhang, Stammtafeln p. IV. XXII. XXVI.

[71] Der Scholiast zu Od. 10, 2: *λέγουσιν ὅτι Ἕλλην γόνῳ μὲν ἦν Διός, λόγῳ δὲ Δευκαλίωνος.*

[72] Hesiodus Fr. 32. Apollodorus I, 7, 3. Strabon VIII, 7, 1. Konon 27.

den Dymas, und dazu als den dritten Hyllos des Herakles Sohn adoptirt: nach welchen dreien sodann in Sparta die vollberechtigten Bürger, die Spartiaten mit ihrer von Gott gegebenen Freiheit (*θεοδμάτῳ σὺν ἐλευθερίᾳ*) in die drei Phylen oder Schösslinge der Hylleer, der Dymaner, und der Pamphyler gegliedert waren[73a]. Und dieselbe Dreigliederigkeit kehrt abermals wieder in den drei Söhnen des Herakliden Aristomachos, in Temenos, Kresphontes, Aristodemos, welche die peloponnesischen Reiche Argos, Messene, Lakedaemon unter sich getheilt haben sollen[73b]. Ja ich halte es nicht für unwahrscheinlich dass auch in der altathenischen Sitte: bei Eingehung der Ehe zur glücklichen Erzeugung von Kindern vor allem die *Τριτοπάτορες* d. i. die *πρῶτοι ἀρχηγέται*, *primi generis humani auctores*, die drei Urväter aller Menschen durch Gebet und Opfer anzurufen[74]: eine dunkele Erinnerung an die drei Stammväter nicht nur der Hellenen, sondern der Menschheit überhaupt erhalten sei. Dieselbe Dreibrüdersage endlich begegnet uns auch bei der jüngsten unter den Japhetischen Völkerfamilien, bei den slawischen Stämmen. Bei Krapina in Croatien stehen

[73a] Pindarus Pyth. I, 61 ff. mit den Scholien und Ephorus Fr. 10.

[73b] Platon De Legg. III p. 292 f. Apollodorus II, 8, 2.

[74] Die Atthidenschreiber Clidodemus Fr. 19, Phanodemus Fr. 4, Demon Fr. 2, Philochorus Fr. 2. 3 bei Suidas v. *τριτοπάτορες* p. 1218 mit den Parallelen des Etym. M. p. 768, des Phavorinus, Hesychius, Photius und des Grammatikers in Bekkers Anecdota p. 307, 16 nebst den ausführlichen Erläuterungen in Lobecks Agl. p. 754 ff.

heute noch die Ruinen von drei Burgen, aus welchen nach einer alten bei allen Slawen verbreiteten Sage die Urväter ihrer drei Hauptstämme Czech, Lech, Mech ausgezogen seien[75].

Auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass diese Dreitheiligkeit[76] als ein Grundgesez jeder organischen Lebensentwicklung, ebenso wie in den historischen Völkersagen, auch in den mythologischen Göttersagen vorherschend ist: in der indischen Trimurti von Brahma Vishnu Çiva, der schaffenden

---

[75] J. Kollar bei Schmeller in den Münchener Gel. Anz. 1844 No. 225 p. 766. Vergl. Schafariks Slaw. Alterth. II p. 356 wo als die Polnische Form der Sage angeführt wird: dass Lech der mit seinen Brüdern Czech und Russ aus dem Chorwatischen Lande in die Gegend gekommen sei wo jezt die Stadt Gnesen liege, dort ein Adlernest gefunden und sich da seine Burg gebaut, seine Brüder aber, den Czech nach Westen, den Russ nach Osten geschickt habe. Ähnliche Sagen von drei Brüdern als Gründern von Staaten und Reichen sind die Sagen von den drei Warägern Rurik, Sineus, Truwer; die drei Polanen Kij, Sczek, Choriv; und die drei Normanen Amlaw, Sytarak, Yvor, und andere in Schlözers Nestor II p. 189. 198. 213. 219. Auch Jornandes De rebus Geticis 5. 23 berichtet dass der grosse Völkerstamm der Slawen sich in drei Hauptzweige getheilt habe: ab una stirpe exorti tria nunc nomina reddidere idest Veneti, Antes, Slavi. Vergl. Schafarik Slaw. Alterth. I p. 66 f. 148 f. und über die verschiedenen Formen des Namens Venedi, Veneti, Winedi, Winidae, Winden oder Wenden ib. p. 152 ff.

[76] Die Dreizahl ist wie die Pythagoreer mit Recht lehrten die erste vollkommene Zahl, als worin Anfang Mitte und Ende ist. Philochorus Fragm. 179: *πρῶτος τέλειος ἀριθμὸς ὁ τρία, ὅτι ἔχει ἀρχὴν καὶ τέλος καὶ μέσην.* Galenus tom. IX p. 934: *τὴν τριάδα πεπερασμένην ἁρμονίαν ἢ τέλειον ἀριθμόν.* Mehr bei Aristoteles De coelo I, 1 und Plutarchus v. Fabii Max. p. 176, D.

erhaltenden und zerstörenden Kraft Gottes; in dem hellenischen successiven Tritheismus von Uranos Kronos Zeus, wie in dem simultanen Tritheismus von Zeus Poseidon Aidoneus; in der samothrakischen Mysterienlehre von Axieros Axiokersa Axiokersos[77], und in der altattischen Götterdreiheit von Zeus Athene Apollon[78]; in der altrömischen Göttereintheilung in Superi Inferi Medioxumi[79], und in der capitolinischen Götterdreiheit von Jupiter Juno Minerva[80]; in der keltischen Triadenlehre; in den drei Göttern der Schweden Thor Wodan Fricco[81] und in der altpreussischen Götterdreiheit von Potrimpos Perkuno Pikullos. Ja dass dasselbe trinitarische Gesez überall, in allem und jedem was eine geschichtliche Entwicklung hat, wiederkehrt: in den ältesten drei Ständen der Priester Krieger Ackerbauer (Lehrstand Wehrstand Nährstand); in den Verfassungsformen der Völker Monarchie Aristokratie Demokratie; in dem Dorischen Jonischen Korinthischen Baustyl; in den drei Hauptformen der Poesie Epos Lyrik Drama; in der gesezmässigen Entfaltung

---

[77] Mnaseas Fr. 27 beim Scholiasten des Apollonius Rhod. I, 917.

[78] S. m. Studien p. 140.

[79] Plautus Cistell. II, 1, 45. Apuleius tom. II p. 196. 197 Hildebr., Martianus Capella II §. 154. Servius ad Ae. VIII, 275. Auch der bekannte Indische Ausdruck »die drei Welten« begreift bei den Buddhisten oft den Himmelsraum, die Erde, und die unterirdischen Regionen nebst den sie bewohnenden Wesen: Schmidt in den Memoiren der Petersb. Akademie II p. 55.

[80] S. m. Studien p. 141.

[81] Adamus Bremensis Hist. eccles. Hamburg. IV, 26. Vergl. J. Grimms DM. p. 102.

der tragischen Kunst in Aeschylus Sophokles Euripides, wie in der successiven Entwicklung der alten mittleren und neueren Komoedie; in der Dreitheilung der Zeit überhaupt in Vergangenheit Gegenwart Zukunft, Anfang Mitte Ende.

Was nun zweitens die naturwissenschaftliche Erforschung der sogenannten Menschenracen betrifft, so unterscheidet der Gründer dieser Studien, Blumenbach, deren bekanntlich fünf: die kaukasische, die mongolische, die aethiopische, die americanische, und die malayische Race. Von diesen fünf Hauptracen sei die kaukasische die Stamm- oder Mittelrace, und die beiden Extreme in welche diese ausarte, seien einerseits die mongolische, anderseits die aethiopische Race; die zwei anderen Racen machten die Übergänge: die americanische den Übergang zwischen der kaukasischen und der mongolischen; die malayische den Übergang zwischen der kaukasischen und der aethiopischen[82]. Blumenbach selbst

---

[82] Blumenbach, Handbuch der Naturgeschichte (1830) S. 56 ff: »es gibt nur eine Gattung im Menschengeschlecht, und alle uns bekannten Völker aller Zeiten und aller Himmelsstriche können von einer gemeinschaftlichen Stammrace abstammen. Alle Nationalverschiedenheiten in Bildung und Farbe des menschlichen Körpers sind um nichts auffallender oder unbegreiflicher als die, in welche so viele andere Gattungen organischer Wesen, zumal unter den Hausthieren, gleichsam unter unseren Augen ausarten.« Ähnlich Joh. Müller, Handbuch der Physiologie II p. 768 ff: die Pflanzen, Thiere, Menschen verändern sich während ihrer Ausbreitung über die Oberfläche der Erde, diese Veränderungen gehen innerhalb gewisser Grenzen vor sich, und pflanzen sich als Typen der Varietäten der Arten fort; die Ursachen welche dieses Variiren

wie nach ihm Cuvier reducirt demnach diese fünf Racen wieder auf drei Racen, und alle drei auf *eine* ursprüngliche Species. Sein naturwissenschaftlicher Horizont ist weiter als der des Alterthums sein konnte, denn die vierte und fünfte der von ihm angenommenen Menschenracen knüpfen sich an die Länder der neuen Welt, America und Australien, welche den Alten unbekannt waren; die drei erstgenannten Racen aber, die weisse kaukasische, die gelbe mongolische, und die schwarze aethiopische, bewohnen, nicht streng geschieden sondern theilweise gemischt, die drei Erdtheile der alten Welt, Asien Europa Africa.

---

der Arten bedingen sind theils innere in den Organismen selbst liegende, theils äussere, Nahrung, Standort, Klima. Alle Menschenracen sind Formen einer einzigen Art, welche sich fruchtbar paaren und durch die Zeugung fortpflanzen . . Unter den zahlreichen von Blumenbach abweichenden Eintheilungen der Menschenracen ist die von C. G. Carus vorgeschlagene die einfachste und geistreichste. Carus nemlich (in seinem System der Physiologie I, 144 ff. und in der Schrift über die ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme p. 12 ff.) sucht zu zeigen: dass die Menschheit als das höchste epitellurische Gebilde, obgleich nur *ein* Reich, *eine* Classe, *eine* Ordnung, *eine* Gattung darstellend, dennoch wesentlich abhängig sei von den grossen Zuständen des Planeten den sie bewohnt, und demnach in vier grosse Varietäten sich gliedere, nemlich 1) in die der Nacht des Planeten entsprechende, die Nachtvölker, Neger. 2) in die dem Tage des Planeten entsprechende, die Tagvölker, Kaukasier. 3) in die der Dämmerung des Aufganges entsprechende, die östlichen Dämmerungsvölker der Erde, Mongolen. 4) in die der Dämmerung des Unterganges entsprechende, die westlichen Dämmerungsvölker, die Amerikanischen Stämme der Tolteken, Azteken u. s. w.

Denn wie kaum ein einziges Culturland, kaum ein einziger Fleck der bewohnten Erde heute noch seine ursprüngliche Physiognomie hat; so gibt es auch gewiss kein einziges Land der Erde, welches noch ausschliesslich von seinen ursprünglichen Bewohnern bewohnt würde: die Pflanzenwelt, die Thierwelt, und die Menschenwelt aller bewohnten Länder der Erde ist wesentlich verändert und umgewandelt, alle haben zahlreiche Einwanderungen, Auswanderungen, Mischungen erfahren; fast überall auf Erden finden wir wie die Erdarten übereinander geschichtet und mannigfach verworfen, so auch Völkertrümmer, eine Culturperiode über die andere hingelagert, eine mit der andern gemischt, und alle vielfach verwaschen und zerworfen im Sturmregen der Jahrtausende.

Was endlich drittens die sprachwissenschaftlichen Forschungen betrifft, so ist durch diese in Kürze folgendes ermittelt worden.

So lange eine Sprache in aufsteigender Lebenslinie sich entwickelt, ist sie nicht Gegenstand der Forschung; erst wenn ihr inneres Leben vollkommen entfaltet vorliegt, entsteht aus dem fertigen Leben die reflexive Betrachtung über den zurückgelegten Lebensweg, aus dem völlig entwickelten Leben die Möglichkeit und das Bedürfnis eines klaren Bewusstseins über das Leben, aus dem fertigen Sein die Erkenntnis des Seins; und die Fragen die sich hier darbieten sind:

erstens wie verhält sich die Sprache überhaupt zum Geiste, das sprechen zum denken?

zweitens wie verhält sich das Wort zu der Sache

die es bezeichnet, und welches ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes?

drittens wie und nach welchen Gesezen verändern sich die Worte, und mit ihnen die Begriffe?

viertens in welcher Reihenfolge haben sich die menschlichen Sprachen der Völker entwickelt, und wie verhält sich die eine dieser Sprachen zur andern? Lassen sich auch hier grosse Sprachfamilien unterscheiden, entsprechend den Völkerfamilien? und wie verhalten sich innerhalb jeder solchen Sprachfamilie die einzelnen Glieder derselben, das eine zum andern? und wie die eine solche grosse Sprachfamilie zur andern? und weisen auch hier *alle* Sprachen auf *eine* Ursprache zurück?

Betrachten wir zunächst das Verhältnis der Sprache zum denkenden Geiste des Menschen.

Der römische Dichter Ennius der dreier Sprachen kundig war, des Griechischen Lateinischen und Oskischen, behauptete ebendarum drei Herzen zu haben[83]; und mit demselben Rechte Kaiser Karl V dass einer so vielmal Mensch sei als er Sprachen verstehe; und auch heute noch ist es ein Türkisches Sprichwort, wer eine neue Sprache lerne, gewinne eine neue Seele. Die Sprache nemlich ist unzertrennlich mit der innersten Natur des menschlichen Geistes verwachsen, und bricht weit mehr selbstthätig und naturnothwendig aus ihm hervor, als dass sie willkürlich und künstlich von ihm erzeugt

---

[83] Gellius XVII, 17: tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret.

würde[84a]. Sie ist ursprünglich ihrer Genesis nach der natürliche Ausdruck des menschlichen Denkens[84b], die Worte brechen aus der Tiefe des Geistes und aus dem Ganzen der menschlichen Organisation mit derselben natürlichen Energie hervor, wie die Krystalle aus dem lebendigen Gestein aufschiessen[85]. Die Sprache ist sonach nicht bloss das Organ des Denkens, das Werkzeug womit wir denken, sondern sie ist mit dem Denken selbst zusammengewachsen, die Vollendung des Denkens. Empfinden fühlen wollen begehren lässt sich ohne Worte; denken aber lässt sich nicht ohne Worte, erst im Worte fasst sich der Gedanke. Jedes Wort, gedacht oder gesprochen, ist die Geburt eines im Dunkel gezeugten, nun erst an das Licht geborenen Gedankens. Wie den Schwangeren die Hebamme zu Hilfe kommt, die reife Frucht ans Licht zieht und die Mutter von den Schmerzen befreit: so befreit das ans Licht ge-

---

[84a] W. Humboldts Werke VI, 33. 38. und p. 539: die Sprache liegt in der Seele und kann sogar bei widerstrebenden Organen und fehlendem äusserem Sinne hervorgebracht werden. Dies sieht man bei dem Unterrichte der Taubstummen, der nur dadurch möglich wird, dass der innere Drang der Seele, die Gedanken in Worte zu kleiden, demselben entgegenkommt, und vermittelst erleichternder Anleitung den Mangel ersezt und die Hindernisse besiegt. [85] ib. VI, 195. 196. 563.

[84b] Platon im Sophista p. 230, 15 ff. und p. 231, 12: *διάνοια μὲν καὶ λόγος ταὐτόν. τὸ ἀπὸ διανοίας ῥεῦμα διὰ τοῦ στόματος ἰὸν μετὰ φθόγγου κέκληται λόγος.. διάνοια μὲν αὐτῆς πρὸς ἑαυτὴν ψυχῆς διάλογος*: Gedanke und Sprache sind dasselbe. Die Rede ist nur ein Ausfluss des Gedankens, das innere Gespräch der Seele mit sich selbst.

borne Wort die Seele von den Geburtsschmerzen des nach Vollendung ringenden Denkens[86]. Nicht nur andern, auch uns selbst wird unser Denken erst offenbar durch das lösende Wort; ohne die Sprache wäre unser ganzes Geistesleben in Nacht, in ein dumpfes Hinbrüten verschlossen[87]. Nur wer das rechte Wort für einen Gedanken hat, denkt klar, fühlt sich innerlich leicht frei hell in der Brust, fühlt durch das Wort sich erlöst aus der dumpfen Enge unklarer verworrener Gefühle. Erkennen und benennen, Gedanke und Wort werden zugleich in der Seele geboren; weshalb auch mit Recht gesagt wird, alles specifisch Menschliche reducire sich auf diese beiden, auf die Vernunft als das Vermögen der Ideen, und auf die Sprache als das Mittel ihrer Offenbarung — und beides, Vernunft und Sprache, bezeichnen darum die Griechen durch das eine Wort *λόγος*, und definiren den Menschen als ein *ζῷον λογικὸν* im Gegensaz zu den Thieren als *ἄλογα ζῷα*, als ein vernunft- und sprachbegabtes Wesen im Gegensaz zu den vernunft- und sprachlosen Thieren[88].

Am klarsten ausgesprochen ist diese ursprüng-

---

[86] Maximus Tyrius XVI, 4: *καὶ λόγος μαιεύεται ψυχὴν κύουσαν καὶ ὠδίνων μεστήν*. Vergl. Platons Symp. p. 435.

[87] Boxhammer, Offenbarung und Theologie p. 187.

[88] Aristoteles Pol. VII, 13 p. 1332, B, 5. Isocrates im Nicocles §. 6. 9. Plutarchus Mor. p. 5, E. 450, D. Maximus Tyrius IV, 7. W. Humboldts Werke VI, 541: der Mensch ist nur durch die Sprache Mensch, und die Sprache nur dadurch Sprache, dass sie den Anklang zu dem Gedanken allein in dem Worte sucht.

liche Bedeutung der Sprache und des Wortes bei morgenländischen Schriftstellern. In dem altjüdischen Buche Sohar heisst es: der Gedanke ist der Anfang aller Entwicklung; er bringt zuerst eine Stimme hervor, diese wird dann zum Worte gestaltet, welches der wahre Ausdruck des Geistes ist: so dass Gedanke, Stimme, Wort eins sind, *ein* Band umschlingt sie alle[89]. Der Gedanke ist der Anfang der Entwicklung, der im Worte formirte Gedanke die vollendete Geburt desselben. Bei dem Persischen Dichter Dschelaleddin Rumi lesen wir: wie aus dem Waldgebüsch der Löwe springt, so dem Gedanken sich das Wort entringt. Aufsteigt im Meer des Wissens der Gedanke, und tritt als Wort in der Gestaltung Schranke; im Worte keimt die Form und stirbt dann hin, zum Meere heimwärts alle Wellen ziehn[90]. Und gleicherweise in dem Buche des Königs Kabus: Gott hat unter allen Geschöpfen den Menschen einzig in seiner Art geschaffen, indem er ihn vor allen Thieren ausgezeichnet durch zehn Dinge, fünf innere und fünf äussere. Die innerlichen Eigenschaften sind 1. denken 2. lernen und das gelernte behalten 3. sich einbilden 4. im Herzen das Gute und Böse unterscheiden 5. im Herzen Worte zusammensezen und sprechen. Die äusserlichen fünf Eigenschaften sind 1. hören 2. sehen 3. riechen 4. fühlen 5. schmecken. Einige dieser Eigenschaften haben zwar auch die Thiere, aber

---

[89] Sohar I p. 246, B in Joels Religionsphilosophie des Sohar p. 242 ff.

[90] Dschelaleddin Rumis Mesnewi übersezt von G. Rosen p. 154. 155.

nicht in derselben Stärke wie die Menschen; darum ist der Mensch ein grosser Kaiser über alle Thiere. Die wesentlichste aber unter den zehn Kräften ist die Sprache, da alle übrigen gleichsam nur Werkzeuge zum Sprechen sind[91]. Weshalb Ali mit Recht gesagt hat, der Mensch ist unter seiner Zunge verborgen; wenn der Mensch nicht redet, so weiss man nicht ob er ein Mensch ist; sprich damit ich dich sehe[92]. Die Rede erst zerreisst den Schleier der über der Seele liegt und offenbart ob ein Mensch darunter ist[93]. Worte sind etwas was vom Herzen kommt, darum sind sie kostbar[94], denn es ist eine Herzkraft in ihnen[95]. Reden gleichen einer Perlenschnur, welche die Zunge aus dem Meere des Herzens herauszieht[96]. Übrigens, wo du auch seist, höre viel und rede wenig, denn schweigen ist die zweite Gesundheit, und viel reden ein Merkmal der Unwissenheit[97].

Weil der Gedanke erst im Worte gefasst sein muss, wenn er fasslich sein soll, so sprechen die Morgenländer gern von Worten wo wir Abendländer von Gedanken reden, und was wir einen denkenden Menschen nennen, heisst bei den Orientalen ein der Rede kundiger, einer der zu reden, zu sprechen weiss.

---

[91] Buch des Kabus p. 334 f.

[92] Sehr richtig sagte darum Themistokles zu dem Könige von Persien: die Rede sei wie ein bunter Teppich der, auseinandergelegt, das eingewirkte Gebilde klar darstelle; in den Gedanken dagegen liege alles wie eingewickelt: F. Bacon Serm. fid. 27 p. 1184.

[93] Kabus p. 383. [94] Kabus p. 387.

[95] Libanius, in m. Studien p. 159 Anm. 3. [96] Kabus p. 390.

[97] Kabus p. 392.

In der Sprache oder im Worte schliesst sich das unsichtbare Wesen der Seele auf[98], und es tritt aus ihr, blizbewaffnet wie Athene aus dem Haupte des Zeus, eine Gestalt ihrer selbst heraus. Darum auch, weil im Feuer des Geistes geboren, hat das lebendige Wort[99], je nachdem es aus einem wolwollenden oder zürnenden Innern gekommen ist, eine befruchtende oder eine zerstörende Kraft; und daher die hinreissende Gewalt einer naturkräftigen Beredsamkeit, worin der im Worte projicirte Gedanke, feuerflüssig wie er geboren ist, in die verwandte Seele des Hörers einschlägt. Die Sprachen der Völker sind die unmittelbarste und am meisten specifische Offenbarung ihres Geistes, ihr Geist selbst in seinem sprachlichen Anderssein, das ideale Bild der verkörperten Volksgeister[100]; sie entstehen wachsen und sterben ab mit den Völkern die sie sprechen. Sie auch sind das dauerhafteste Material, in welches die Völker die Substanz ihres geistigen Lebens niederlegen. Die Worte in welchen ein grosser Dichter seine eigenen und seines Volkes Ideen verkörpert hat, leben wie die Sprüche der Sibylla Jahrtausende

---

[98] G. Hamann I, 449.

[99] Quintilianus II, 2, 8: viva vox alit plenius. Plinius Epist. II, 3: multo magis ut vulgo dicitur viva vox afficit. nam licet acriora sint quae legas, altius tamen in animo sedent quae pronuntiatio, vultus, habitus, gestus etiam dicentis affigit. Hieronymus Epist. 53, 2: habet nescio quid latentis energiae viva vox, et in aures discipuli de auctoris ore transfusa fortius sonat.

[100] F. Graefe, Über Sprachbildung und Sprachvergleichung, Petersburg 1837 p. 92. 94.

hindurch, und werden in jedem empfänglichen Leser werkthätig wiedergeboren[101]; weshalb es auch kein besseres Mittel gibt in das innerste Herz eines Volkes einzudringen, seine Herzensgeheimnisse zu erforschen, als das Studium seiner Sprache und der in seiner Sprache ausgeprägten Geisteswerke.

Die zweite der oben praecisirten Fragen: wie sich das Wort zu der Sache verhalte die es bezeichnet, und welches die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes sei, ist bisher nicht vollkommen gelöst.

Da der Boden aus dem die Gedanken aufsprossen, wie die Feldblumen auf der Wiese, die substanzielle Gefühlswelt ist; da der menschliche Geist vor allem die Eindrücke der durch die Sinne empfundenen Welt in sich aufnimmt, und durch organische Assimilation die reale Welt der Dinge in eine ideale Welt der Gedanken umschafft[102]; da die Worte ursprünglich im Feuer des Herzens geboren werden: so nimmt man an, dass die menschliche Sprache aus Gefühlslauten entstanden sei; dass die ersten Worte als Naturproducte, in einer ursprünglichen Syngenesis von Natureindruck und Naturlaut entstanden, und nichts anderes seien als Tonbilder der Dinge. Wie das Kind durch Lust und Schmerz zum Schreien, so werde es später auch durch andere Eindrücke der es umgebenden Welt angetrieben, diese Sinneseindrücke durch Laute, und

---

[101] A. Schopenhauers Parerga II, 460.

[102] K. F. Becker, Organismus der Sprache §. 1. 25. 168 bei C. Weinholtz p. 14. 15.

zwar durch articulirte Laute oder Worte auszudrücken[103]. Die menschliche Sprache hänge demnach ursprünglich mit der substanziellen Tonsprache der Natur und der Musik zusammen, und sei aus dieser hervorgegangen; wie das natürliche Talent der Völker in ihrer Kindheit die Gegenstände *efficacissimis verbis* zu bezeichnen, und die zahlreichen onomatopoietischen Wörter in allen Sprachen klar documentiren[104]. Die Verschiedenheit der mensch-

---

[103] C. Weinholtz, Zur Erklärung des Ursprunges und der Bedeutung des Wortes p. 25. 49. 53. und was das Wesentliche betrifft schon die alten Forscher Pythagoras, Heraklitus, Hippokrates, Platon, die Epikuräer und die Stoiker (vergl. Lersch, Die Sprachphilosophie der Alten I, 11 f. 25 ff. 30 ff.) und unter den Römern Nigidius Figulus bei Gellius X, 4: nomina verbaque non posita fortuito, sed quadam vi et ratione naturae facta esse, naturalia magis quam arbitraria; und Varro De ling. Lat. VI, 3 p. 73: natura dux fuit ad vocabula imponenda homini. Ja auch Aristoteles Polit. I, 1, 10 p. 1253, A, 10 ff. macht die richtige Bemerkung: dass die Stimme der Thiere ein Zeichen dessen sei was ihnen schmerzhaft und angenehm ist; der menschlichen Sprache aber sei es eigenthümlich auch das Schädliche und Nüzliche, das Gerechte und Ungerechte, das Gute und Böse auszudrücken.

[104] Vergl. Platons Cratylus p. 117, 13 ff. 118, 18 ff. und die zahlreichen von Lersch, Sprachphilosophie der Alten III p. 79 ff. angeführten Zeugnisse. Eine grosse Anzahl solcher onomatopoietischer Thiernamen geben Varro De lingua Lat. V, 75. 96: upupa, cuculus (*κόκκυξ κοκκύζει,* der Kuckuk kukkukt, Hesiodus Op. 486), corvus, hirundo, ulula, bubo, pavo, anser, gallina, columba; V, 105: puls appellata vel quod ita Graeci (*πόλτος*), vel ab eo quod ita sonet quom aquae ferventi insipitur (von dem auf*wallen*, wenn heisses Wasser zugegossen wird); Charisius II, 2, 10 p. 90: stridor, clangor, hinnitus, ululatus, fremitus, mugitus (*μύκω, μυκάομαι,* mugire, muhon: Jl. 5, 749 Hesiodus Op. 508);

lichen Sprachen aber habe ihren Grund theils darin, dass die angeborenen und je nach Land Luft Lebensweise Klima angenommenen Geisteseigenthümlichkeiten der Völker verschiedene seien[105]; theils darin, dass die verschiedenen Völker die einzelnen Dinge von verschiedenen Seiten aufgefasst und eben darum auch verschieden benannt hätten.

Der interessanteste Theil dieser Seite der Sprachforschung ist die Etymologie d. i. die Ableitung der Wörter aus ihren Wurzeln und die Erforschung ihrer ursprünglichen Bedeutung. Diese Wissenschaft sucht zu zeigen, dass die Wörter nicht ein willkürliches und zufälliges, sondern das naturnothwendige und vernünftige Gewand der Begriffe sind. Sie erforscht deshalb mit Hilfe der Lautgeseze und der Sprachverwandtschaft die ursprüngliche Form der

---

Paulus Exc. ex Festo p. 34, 5: bilbit factum a similitudine sonitus qui fit in vase (von dem plitschen der Flüssigkeit im Gefässe). Vergl. die Worte *χαράσσω* vom *schärfen* des Eisens, der Sichel und der Säge, Hesiodus Op. 387: *χαρασσομένοιο σιδήρου; κελαρύζειν* rieseln, *καχλάζειν* sprudeln, *ῥοθέω, ῥοθιάζω* rauschen, plätschern, *χέω χείω χεύω* giessen, *θέλγω μέλγω* mulceo schmelzen. Ebendahin gehört auch das beim rudern gesungene *ὢὸπ ὢόπ*: Schol. Aristophanis Av. 1395. Suidas v. *ὢόπ* p. 1262. Auch W. Humboldt (Werke VI, 80) nimmt darum mit Recht an, dass gewiss ein Zusammenhang stattfinde zwischen dem Laute und dessen Bedeutung, obgleich wir die Beschaffenheit dieses Zusammenhanges selten vollständig angeben, oft nur ahnen, noch öfter gar nicht mehr errathen können.

[105] Die Semitin singt und spricht aus einem anderen Grundton und Grundlaut als die Japhetin und diese wieder anders als die Chamitin, sowol seelisch als körperlich: Münchener Gelehrte Anzeigen 1837 No. 179 p. 407.

Wörter, weist den Zusammenhang dieser Form mit dem Begriffe nach, und zeigt wie mit den Wortformen auch die Begriffe gewachsen sind und sich verzweigt haben. Wie die Geologie uns die Beschaffenheit der Erde kennen lehrt vor der Existenz des Menschen, und die ältesten Formen der Pflanzen und Thiere: so die Etymologie die ältesten Formen der menschlichen Rede, der Wörter und ihrer Bedeutung, und das darin sich aussprechende ursprüngliche Leben der Menschen, die Urgeschichte der Völker, ihren ältesten Gedankenkreis, ihre frühesten Lebensbeschäftigungen, die ursprüngliche Genesis der Begriffe, die älteste Naturphilosophie der Völker, und ihre älteste Religion. Und wie wir jezt schon, von der Geologie belehrt, sagen können wie die Erde ausgesehen habe ehe der Mensch da war; so werden wir durch die vergleichende Sprachforschung bald wissen, wie die ursprüngliche Menschheit gelebt, gefühlt, gedacht habe, Jahrhunderte, Jahrtausende früher als die ältesten Schriften die wir besizen, uns dieses zu sagen vermögen.

Ich will einige Beispiele anführen.

Das deutsche Wort Mensch, althd. mennisco ist genau das indische Wort manushya, abgeleitet von dem sanskritischen Verbum *man*, denken, und wurzelverwandt mit dem griechischen *μένος* und dem lateinischen *mens*, bezeichnet also das denkende Wesen. Der Stammvater der Deutschen, Mannus, der Sohn des Gottes Tuisco, entspricht ganz dem indischen Manus, dem Sohne des Brahma: so dass also das Wort Mensch seiner ersten Wurzel nach so viel

heisst als der unter allen Erdengeschöpfen vorzugsweise mit Geist Begabte, der Denkende[106]. Im Griechischen dagegen heisst der Mensch ἄνθρωπος. Dieses Wort soll nach Platon ein aus drei Wörtern zusammengeseztes sein, aus ἄνω oder ἀνὰ, ἀθρεῖν, und ὤψ, ὠπός, und würde demnach, wie man annimmt, den mit dem Antlitz Emporschauenden, Aufblickenden bezeichnen, im Gegensaz zu dem Thiere welches vor sich hin zu Boden stiert[107]. Aber so ansprechend diese Bezeichnung auch wäre, sie leidet sprachlich an grossen Schwierigkeiten. Richtiger haben darum neuere Forscher[108] den ersten Theil des Wortes von ἀνθέω, ἀνθηρὸς abgeleitet, wonach es den von blühendem Antlitz, von glänzendem strahlenden Blick, den Glanzaugigen bezeichnen[109], also auch gerade das am Menschen hervorheben

---

[106] F. Schlegel, Philosophie der Geschichte I, 207.

[107] Platon im Cratylus p. 36. 37 Cicero De Legg. I, 9 Cyprianus Ad Demetrianum p. 221 mit Krabingers Anm. p. 289 f. und neuerlich Th. Aufrecht in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung III, 240. Es steht aber dieser Platonischen Ableitung entgegen: dass aus ἄνω oder ἀνὰ und ἀθρεῖν schwerlich ἀνθρεῖν werden kann; und dass wenn der Mensch als der Aufblickende hätte bezeichnet werden sollen, dieses sehr leicht und ganz unzweideutig in anderer Weise hätte geschehen können durch ἀνωπός im Gegensaz zu κατωπός, oder durch ἀναβλεπής ἀναβλεμμών, ἀναδέρκων, ἀναδρακής und andere.

[108] Pott Etymol. Forschungen I, 158 und mein Freund H. Müller.

[109] Das Wort ἄνθρωπος von ἀνθηρός (ἄνθερος, ἀνθρός?) und ὤψ ist gebildet wie ἀγλαωπός, γλαυκωπός, θαλερωπός, καλωπός, μεγαλωπός, σκυθρωπός, στυγερωπός, πυρωπός, φαινωπός u. a. obgleich freilich in allen diesen der Accent ein anderer ist als in ἄνθρωπος.

würde, wodurch er sich als das schönste aller Geschöpfe, charakteristisch von dem Thiere unterscheidet[110]. Im Lateinischen heisst der Mensch *homo*, ein Wort dessen Ableitung auch zweifelhaft ist. Nach der gewöhnlichen Ansicht hinge es, wie das Adjectivum humanus beweise, mit humus (*χυμός*, *χαμαί*, *χαμᾶζε*), die Erde, zusammen und würde so viel als *χθόνιος*, den Erdgebornen bezeichnen[111]; eine Etymologie die mit der Hebraeischen des Wortes Adam, rothe Erde, wol übereinstimmen würde[112]. Wahrscheinlicher aber ist mir, dass *homo*, in der älteren Form *hemo*[113], nur die masculine Form von femina (hemina) wäre, da h und f wechseln[114]; femina aber ist abgeleitet von feo, erzeugen, hervorbringen (fecundus, fetus, wie im Griechischen *γυνή* mit *γονή*, *γένος*, *γεννάω* zusammenhängt), so dass *hemo* der Erzeuger, *femina* die Gebärerin sein würde[115].

---

[110] Plinius XI, 37, 138: facies homini tantum, ceteris os aut rostra.

[111] Quintilianus I, 6, 34 und dazu Spalding p. 160 und Schweizer in Kuhns Zeitschrift für vergl. Sprachw. III p. 343 f.

[112] Ludolf Hist. aethiop. I, 15 will freilich das hebraeische Adam aus dem aethiopischen Verbum adam, anmuthig sein, ableiten; was mit der biblischen Lehre vom Menschen als dem Ebenbilde Gottes wol übereinstimmen würde.

[113] Paulus Exc. Festi p. 100, 5: hemona humana, et hemonem hominem dicebant.

[114] Wie in hostia und fostia, hostis und fostis, hariolus und fariolus, fedus und hedus, hordeum und fordeum, haba und faba, hebris und febris: Schneider I, 196 f.

[115] homo und femina würden dann als masc. und fem. ebenso zusammenstimmen wie vir vira virago virgo (Festus p. 261, 22 und Isidorus Etym. XI, 2, 23) und wie das hebraeische iss issa

Es ist also in diesen vier Sprachen, der indischen, deutschen, griechischen, lateinischen ein und derselbe Gegenstand, manushya, mensch, ἄνθρωπος, homo, von drei ganz verschiedenen Seiten aufgefasst: von den Indern und Deutschen idealistisch, geistig; von den Römern realistisch, leiblich; von den Griechen aesthetisch, künstlerisch: ganz dem Totalcharakter dieser vier Völker entsprechend.

Ferner: dass die Griechen ein seefahrendes Volk waren, wissen wir nicht bloss aus ihrem Leben und aus ihrer Poesie, in der unzählige Bilder und Ausdrucksweisen dem Seeleben entlehnt sind; sondern es zeigt sich dasselbe auch aus den zahlreichen Wörtern für See: ἅλς, θάλασσα, πέλαγος, πόντος, dem einzigen *mare* der Römer gegenüber; ebenso umgekehrt, dass die Römer ein ackerbauendes Leben führten, beweisen zahlreiche lateinische Ausdrucksweisen, wie: *delirare* von *de* und *lira* = *sulcus*, aus der Furche gehen, irre gehen, wahnsinnig sein[116]; *praevaricari* von *prae* und *varus* (einer der von der geraden Linie abweicht) in die Quere gehen, nicht gerade pflügen, mit dem Pfluge ausfahren: *arator nisi incurvus praevaricatur*[117], wenn der Pflüger nicht

---

und das griechische ἀνήρ ἀνδρός. C. Hofmanns Meinung (Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellsch. I, 321 ff.) wonach das lateinische *homo* von der sanskritischen Wurzel hu, hve, rufen, abgeleitet und der Mensch als der Rufende, Sprechende, mit Sprache Begabte, bezeichnet wäre: ist zu weit hergeholt, da es gewiss unzulässig ist das Sanskrit zu Hilfe zu nehmen, wo man mit dem Lateinischen selbst vollkommen ausreicht.

[116] Plinius XVIII, 20, 180 f. Charisius I, 17, 44.

[117] Plinius XVIII, 19, 179.

gebückt geht und nach der Deichsel visirt, so hält er keinen graden Strich sondern fährt aus; woher dann *nicht grade pflügen* = nicht recht handeln, seine Pflicht überschreiten, sich vergehen. Ähnlich verhält es sich mit den Wörtern *conjuges, conjugium* (Sanskr. gojuga, ein Joch Kühe), *ubi tu Gaius ego Gaia*[118], und anderen[119].

Das deutsche und lateinische Wort verus, veritas, wahr, Wahrheit ist ein einfaches Wort; das griechische Wort *ἀληθής, ἀλήθεια* dagegen ist ein zusammengeseztes Wort aus *ἀ* priv. und *λανθάνω, λάθω, λῆθον*, id quod non latet, das nicht verborgene, offenbare[120].

Dass die Deutschen erst durch die Römer mit der kunstmässigen Behandlung des Feldbaues und der Weincultur bekannt wurden, beweisen die darauf sich beziehenden Ausdrücke die fast alle römisch sind: Joch Jauchert jugum jugerum, Neuroth Neubruch rudis ager, ager novalis, Egge occa, Dreschflegel flagellum, Spathen spatha, Sichel sicila, Karren carrus, Maas mosa, Eimer oder Amer amphora, Fass vas, Kufe cupa, Kübel cupella, keltern calcare, Keller cella, Pfahl palus, lesen legere. Ebenso haben sie die Kunst zu mauern, den Mörtel, die Ziegelsteine, und viele Hausgeräthe erst von den Römern

---

[118] S. m. Studien p. 383 Anm. 24.

[119] Vergl. Plinius X, 23, 58: grues quando proficiscantur, consentiunt. Johannes Saresber. Policrat. I, 13 p. 42: grus semper affert quod expedit, unde et gruere verbum antiquum, a quo congruere quod proficit, et ingruere contra quod officit.

[120] Sextus Empiricus VIII, 8.

kennen gelernt, wie die Ausdrücke Mauer murus, Ziegel tegula, Löffel labellum beweisen[121].

Am wichtigsten werden darum die etymologischen Forschungen dadurch, dass sich vermittelst ihrer am einfachsten der Frage über die Stammverwandtschaft der Völker nahe kommen lässt. Denn da die Sprache der unmittelbarste Ausdruck des Volksgeistes ist, so kann wenn zwei Sprachen einander sehr nahe stehen, daraus mit Wahrscheinlichkeit gefolgert werden, dass auch die sie sprechenden Völker einander stammverwandt seien. Die Etymologie wird so eine Hauptergänzung der Ethnographie[122].

Die Familie ist die Grundlage des Staates: aus dem Zusammentritt von Familien entstanden Dörfer, aus Dörfern Städte, aus der Verbindung von Dörfern und Städten Staaten. Wenn wir nun in den Ausdrücken für die verschiedenen Familienbeziehungen, Vater Mutter Bruder Schwester Sohn Tochter, sowie für die Namen der Hausthiere, Vieh Stier Kuh Pferd Schaaf Ziege Hund, in einer ganzen Reihe von Sprachen, den sog. indogermanischen oder arischen Sprachen, eine durchgehende Gleichartigkeit finden, so kann daraus mit Sicherheit auf eine nahe Verwandtschaft aller dieser Völker geschlossen werden[123].

---

[121] Wittmann, Die Germanen und die Römer p. 42 f.

[122] Vergl. A. Humboldts Kosmos II, 142 ff. und A. Kuhn in Webers Indischen Studien I, 321 ff.

[123] F. Graefe über Sprachbildung und Sprachvergleichung p. 91. J. Grimms Gesch. der deutschen Sprache I, 266 f. und F. Spiegel in den Abhandlungen der phil. Classe der Münchener Akademie

Die dritte der obigen Fragen, wie und nach welchen biologischen Gesezen die Wörter sich verändern, wachsen und absterben, ist in den vorgenannten indogermanischen Sprachen mit physiologischer Genauigkeit erforscht und gelöst worden.

Wie die organische Natur alles aus einem lebendigen Keime entwickelt, nicht auf einmal sondern in allmäliger Progression jedes zu seiner Zeit, so ist es auch in der Sprachbildung. Wie der Keim anschwillt, sich dehnt und wächst, so geschieht ähnliches mit dem Worte. Sein Lebensblut sind die Vocale, sein festes Geripppe die Consonanten; derselbe Vocal verdoppelt sich, oder verbindet sich mit einem andern zum Doppellaut; Nasale verstärken die einfache Silbe; verwandte Consonanten schliessen sich an die vorhandenen der Wurzel: so schwillt eine Silbe, ein Wort zu einem bezeichnenderen Gewichte an, von dem es zu anderer Zeit, nicht minder bezeichnend, wieder erleichtert werden kann[124]. So

---

der Wiss. VII, 692. Es wäre sehr zu wünschen dass in ähnlicher Weise alle Wörter welche sich auf die ursprünglichsten und einfachsten Lebensverhältnisse beziehen, etymologisch untersucht und in allen asiatisch-europaeischen Sprachen verglichen würden: die Namen der Cerealien, der edlen Obstbäume, der Hausthiere, der Metalle, der vier Elemente, der zehn ersten Zahlen, der fünf Sinne, die Wörter für Haus Feld Wald Quell, ackern pflügen säen erndten, zeugen gebären, Leben Tod, Leib Seele Geist u. s. w.

[124] Graefe am angef. Orte p. 74 ff. Vergl. Varro de lingua Lat. X, 53 p. 254: impositio nominis est in nostro dominatu; nos in naturae: quemadmodum enim quisque volt, imponit nomen; at declinat, quemadmodum volt natura.

dass auch hier in der Sprachbildung das Vollkommene nicht am Anfang, sondern am Ende der progressiven Entwicklung hervortritt, und ist diese erreicht, auch hier ein regressives allmäliges Absterben beginnt. Ja, was sehr merkwürdig ist, selbst in der geistigsten aller Künste, in Poesie und Prosa, coincidirt die Vollendung der Sache keineswegs mit der Vollendung der künstlerischen Reproduction. Denn der Culminationspunkt der Sprache als solcher ist mit nichten auch der Culminationspunkt der Litteratur: die geistig reifsten vollendeten Sprachkunstwerke entstehen erst dann, wenn die physische Vollsaftigkeit der Sprachentwickelung aufgehört hat. Erst wenn der Leib abstirbt wird der Geist entbunden.

Die vierte und für unseren Zweck eine Hauptfrage über die ursprüngliche Reihenfolge und Verzweigung der Sprachen, ist bis jezt nur theilweise zu lösen versucht worden. Man hat erst eine einzige Sprachfamilie, einen Theil der japhetischen, die sogenannten arischen Sprachen wissenschaftlich untersucht, mit einander verglichen, und hier folgende Ordnung aufgestellt:

die ältesten dieser arischen Sprachen seien die altindische und die altpersische, Sanskrit und Zend; darnach die althellenischen und die altitalischen Idiome, das Griechische und Lateinische; weiterhin das Keltische und das Germanische; und als leztes Glied dieser Reihe die slawischen Sprachen.

Weniger untersucht und mit einander verglichen sind die semitischen Sprachen, das Aramaeische, das Hebraeische, das Phoenikische, das Arabische; noch

weniger die chamitischen (africanischen) Sprachen: nicht einmal das Altaegyptische, worin eine frühe Mischung chamitischer mit semitischen und japhetischen Elementen durchschimmert[125], ist genügend erforscht: so dass wir von einer wissenschaftlichen Erkenntnis des ursprünglichen Zusammenhanges und des relativen Verwandtschaftsgrades *aller* Hauptvölkersprachen noch sehr weit entfernt sind. Ganz abgesehen davon dass der Schluss: wenn zwei Völker dieselbe Sprache reden, so müssten sie deshalb auch stammverwandt sein: an und für sich keineswegs richtig, sondern nur mit grosser Vorsicht geltend zu machen ist; da wie Alexander von Humboldt mit Recht bemerkt hat, Unterjochung, langes Zusammenleben, Einfluss einer fremden Religion, Vermischung der Stämme, oft auch dann wenn die an Macht und Bildung überlegenen Eroberer der Zahl nach die geringeren waren, ein in der alten wie in der neuen Welt wiederholt beobachtetes Phaenomen hervorgerufen haben: dass nemlich ganz verschiedene Sprachfamilien sich bei einer und derselben Race, und dass bei Völkern sehr verschiedener Race sich Idiome einer und derselben Sprache finden[126]. Asiatische, europaeische, americanische Eroberer haben auf solche Erscheinungen den allerentschiedensten Einfluss gehabt. Ja auch ohne gewaltsame Eroberung, durch friedliche Einwanderung ist ähnliches

---

[125] Vergl. Th. Benfey, Über das Verhältnis der aegyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamm, Leipzig 1844.

[126] A. Humboldts Kosmos I, 384.

bewirkt und weltgeschichtlich geworden, obgleich nur wenige sich dessen klar bewusst sind. Die Familie von welcher Abraham ausging war eine aramaeische; nicht die Sprache welche wir jezt hebraeisch nennen, sondern wie die Geschichte Jakobs und Labans zeigt, die aramaeische Sprache war die Muttersprache Abrahams; die hebraeische d. i. die chananaeische Sprache des Landes in welches er eingewandert war, hat er erst nach seiner Einwanderung angenommen: so dass wie ein neuerer Forscher sehr treffend bemerkt, alle Namen die uns in der Genesis, in dem Buche der Ursprünge des Menschengeschlechtes genannt werden, nicht die echten alten Namen sind, sondern nur die hebraeischen Übersezungen derselben. Der erste Mensch hiess nicht Adam, das erste Weib nicht Eva, ihre Söhne nicht Kain und Abel, sondern so hiessen sie im Hebraeischen; diese Namen alle haben zwar Wahrheit, aber nur eine relative[127]: eine Bemerkung deren Consequenzen erst eine künftige umfassende Sagenforschung ziehen wird.

Eine positive Charakteristik der drei Hauptsprach- und Völkerfamilien der Semiten Chamiten und Japhetiten ist darum bis jezt nicht möglich;

---

[127] Delitzsch, Commentar zur Genesis p. 307. 308. Übrigens behauptet Delitzsch p. 309 mit Fürst und Burnouf, dass eine vielfache Verwandtschaft der semitischen und indogermanischen Sprachen stattfinde, eine vielfach unleugbare Einheit ihres Wurzelschazes, überraschende Berührungen mit dem Sanskrit, eine Identität ganzer Reihen von Nominalendungen: was alles auf einen gemeinsamen Ursprung hinweise.

die Kategorien die man bisher darüber aufgestellt hat, sind zu dürftig, einseitig, halbwahr, als dass ihnen ein objectiver Werth zukäme. Als durchgreifend und sicher lässt sich nur folgendes geltend machen:

Erstens: die Chamiten d. i. die africanische, aethiopische, schwarze Menschenrace unterscheidet sich vor allen übrigen durch eine vorherschende Passivität, sie scheint von jeder selbstthätigen Mitwirkung an dem Process der Menschengeschichte ausgeschlossen zu sein. Nach dem ganzen bisherigen Verlauf der Geschichte sind die Schwarzen geborne Knechte, und werden es wahrscheinlich auch in Zukunft bleiben, troz aller philanthropischen Versuche der Europäer. Die Sklavenarbeit der Schwarzen in America ist es, auf welcher die systematische Erzeugung der tropischen Producte, der wesentlichen Gegenstände des Welthandels beruht; der Welthandel aber ist ein treibendes Moment der ganzen neueren Culturgeschichte[128].

---

[128] Konr. Hermanns Prolegomena zur Philosophie der Geschichte p. 72 f. Selbst B Franklin, der grosse Apostel der Gleichberechtigung aller Menschen, pflegte zu sagen: der Neger sei ein Thier welches möglichst viel esse und möglichst wenig arbeite. Die Neger selbst ihrerseits behaupten, dass ihre Brüder die Affen sich nur so stellten als könnten sie nicht sprechen, um nemlich nicht arbeiten zu müssen! Mein Freund Dr. Pruner-Bey in der trefflichen Schilderung des Negers nach seiner physischen und psychischen Natur, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft I, 133 ff. bemerkt: der Ausdruck im Gesichte der Neger zeige nicht jene Verschiedenheiten, welche die weissen Racen auszeichnen, ein dunkeler Schleier decke die Bewegungen ihrer

Zweitens: dass die semitischen Völker, die braune Menschenrace, geistig geringer begabt seien als die japhetischen lässt sich der Wahrheit gemäss *nicht* behaupten; ebensowenig dass sie als solche weniger kriegerisch oder ritterlich seien als die Arier. An gewaltiger Kraft, an Feuer des Geistes (ardor animi) und an Zähigkeit des Willens (tenacitas Semitica) sind sie vielmehr allen anderen Völkern überlegen, der Palme vergleichbar, die der charakteristische Baum des semitischen Orientes ist. Schon der Name Sem bedeutet bekanntlich Ruhm, hat also ganz dieselbe Bedeutung wie der Name der Arier d. i. der ausgezeichneten, tapferen Heroen oder Helden; wie ja die Slawisten auch den Namen der Slawen von *slawa*, Ruhm, ableiten[129]. Sie auch, die wesentlich semitischen Assyrier[130], waren die ersten, welche ein

---

Psyche; nur das Auge könne als Pathometer bei dieser Race dienen, die übrigen Gesichtstheile sprächen Apathie aus. Gleichwie die physische Bildung des Negers eine Mischung von Kindheit und Veralterung zugleich in sich enthalte, so biete auch die Psychologie entsprechende Resultate: die Fähigkeit dieser Race sei auf die Nachahmung beschränkt, und ihr vorherschender Trieb strebe nach Befriedigung der Sinnlichkeit und nach Ruhe; seien nur erst die physischen Bedürfnisse mit den ersten besten Mitteln befriedigt, so höre alle geistige Thätigkeit auf: wie denn die bisherige fünftausendjährige Geschichte allerdings hinreichend sei, um alle sanguinischen Hoffnungen von der Bildungsfähigkeit der Neger zu enttäuschen.

[129] Knobel, Die Völkertafel der Genesis p. 139 und Erklärung der Genesis p. 98.

[130] An der semitischen Abstammung der Assyrier und der Chaldäer ist nicht zu zweifeln, obgleich ihre Sprachen neben dem semitischen auch ein arisches Element enthalten: Knobel, Die Völker-

Weltreich gründeten[131]; die semitischen Hyksos waren es, die Aegypten eroberten und in langer Unterwerfung hielten; die semitischen Städte Babylon und Ninive mit ihren Riesenwerken waren die ersten Sitze einer uralten hohen Cultur[132]; und kein Volk der Erde hat in dem Verzweiflungskampf um seine politische Existenz löwenmuthiger sich erwiesen als die Juden in der Vertheidigung Jerusalems und der Bergveste Masada; und ihre Brüder die Araber haben durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag ihre Freiheit, ihre Selbständigkeit, und ihren kriegerischen Muth mehr als irgend ein anderes Volk zu bewahren gewusst. Auch ist es jedem der sich mit diesen Fragen ernstlich beschäftigt hat, bekannt dass das Ritterthum, die Baukunst, die Philosophie, die Astronomie, die Mathematik, die Medicin, die Chemie, ja alle Wissenschaften die auf den Universitäten des christlichen Mittelalters gelehrt worden, wie diese hohen Schulen selbst, früher bei den semitischen und muhammedanischen Arabern geblüht haben als bei den arischen und christlichen

---

tafel der Genesis p. 154 ff. 166 ff. wie ja auch das Pehlewi oder Huzvaresch, welches das Mittelglied bildet zwischen dem Altpersischen und dem Neupersischen, einen semitischen, einen arischen, und einen dritten Bestandtheil enthält, den man für einen chamitischen halten darf: ib. p. 143; und wie wol alle die ältesten weltgeschichtlichen Reiche aus allen drei noachischen Völkerstämmen gemischt waren. Vergl. O. Strauss, Ninive p. 13.

131 Diodorus II, 1. 2. Justinus I, 1: primus omnium Ninus rex Assyriorum veterem et quasi avitum gentibus morem nova imperii cupiditate mutavit. hic primus intulit bella finitimis rel.

132 Knobel, Die Völkertafel der Genesis p. 138.

Germanen[133]. Wahr dagegen ist dass diese semitischen Völker im Ganzen geschäzt, wie ihre Lebenseinrichtungen überhaupt, so auch ihre religiöse Offenbarung zäher festhalten als der grösste Theil der japhetischen Völker *in Europa*; wahr auch ist dass sie in den Künsten und Wissenschaften weniger productiv sind als die arischen Völker *in Europa*: welches alles seinen inneren Grund vorzüglich in dem starren Monotheismus hat dem sie ergeben sind. Denn alle Kunst und Wissenschaft ist im Momente ihrer Production pantheistisch, nicht monotheistisch.

Drittens: auf den pantheistischen, polytheistischen, und wenn es erlaubt ist sich so auszudrücken tritheistischen Japhetiden, und zwar in ihrem Antagonismus gegen die Semiten, beruht vorzugsweise der Process der Weltgeschichte: wie die indogermanischen Sprachen an Frische, an Reichthum, und an Bildsamkeit sich vor den semitischen auszeichnen, so ist überhaupt die ganze Individualität der Arier geistig flüssiger, erfinderischer und naturfrischer, als die an und für sich festere, mehr stationäre, zähe und trockene Individualität der Semiten. Platonisch ausgedrückt könnte man vielleicht sagen, dass in den Chamiten die begierliche, in den Semiten die zornliche, in den Japhetiten die logische Kraft der Seele *die vorherschende* sei[134]. Das meiste dessen aber was *wir* als die Vorzüge der Arier betrachten, gilt nur von dem europaeischen Zweige derselben,

---

[133] Vergl. A. Humboldts Kosmos II p. 250 ff.

[134] Nach Platon De rep. IV p. 195.

nicht von dem asiatischen Urstamm; nicht die Inder und Perser unterscheiden sich durch politischen und philosophischen Freiheitssinn von den semitischen Stämmen, wol aber die Hellenen und die Germanen: und da wir Deutschen unserer Abstammung und dem Erdtheile nach den wir bewohnen, dieser Völkerfamilie angehören, so ist es uns natürlich dass unsere Individualität uns mehr zusagt als die uns fremdere der semitischen Völker.

Man wird darum, alles wol erwogen, im wesentlichen kaum zu einem anderen Ergebnis kommen als demjenigen welches schon vor mehr als zweitausend Jahren Hippokrates und Aristoteles ausgesprochen haben in den denkwürdigen Worten[135]: „wenn man die Völker betrachte und die Erde wie sie unter die verschiedenen Völker vertheilt ist, so werde man finden dass die Menschen im Ganzen geschäzt so seien wie das Land und Klima welches sie bewohnen, physisch und psychisch mit dem Boden übereinstimmend. Darum sind die Völker welche kalte Länder bewohnen in Europa, zwar voll Muth, an geistiger Einsicht aber und an Kunstsinn dürftiger; so dass sie wol ihre Freiheit zu behaupten wissen, zu echter Staatenbildung aber und zur Herschaft sind sie weniger geschickt. Asien dagegen ist milder als unser Land, darum sind auch seine Bewohner sanfter und gutartiger, kunstreich und geistvoll; mannhafter Muth aber und die Fähigkeit

---

[135] Hippocrates De aëre aquis et locis §. 72. 76. 78. 85. 86. 124. Aristoteles Polit. VII, 7. Probl. XIV.

Arbeiten und Mühsale zu ertragen, können in einer solchen Natur nicht gedeihen: weshalb auch die meisten seiner Völker immerdar und ganz von Königen beherscht werden. Der hellenische Volksstamm aber, zwischen beiden Erdtheilen wohnend, an den Küsten Asiens und Europas, vereinigt auch in seinem Charakter die Eigenschaften beider, denn er ist tapfer zugleich und geistvoll, also zum herschen und zum freisein tüchtig; deshalb findet sich auch Freiheit bei ihm und eine gute bürgerliche Verfassung, und wenn er sich zu *einem* Staate vereinigte, so würde er wol alle andern beherschen können“ [136].

Gegenwärtig wird die ganze Erde von dem kleinsten Erdtheil, von Europa aus beherscht; in Europa von dem kleinsten Inselreiche, England; und in England von einer den Kern aller Classen der Bevölkerung bildenden aristokratischen Minorität.

III.

Überblicken wir nun den allgemeinen Lebensgang der Menschheit, die grosse geordnete Bewegung des Völkerlebens auf Erden, so zeigt sich vor allem dass der ganze Strom der uns bekannten

---

[136] Aus welchen Worten wir ersehen dass Aristoteles nicht nur für die Griechen seiner Zeit, sondern auch für die Deutschen unserer Zeit vergeblich geschrieben hat, da beide nicht mehr in dem Alter damals waren und heute sind in welchem die Völker thatkräftig etwas lernen.

menschlichen Culturgeschichte, wie die allgemeine Bewegung der Meere zwischen den Wendekreisen[137], und analog der scheinbaren Bewegung der Sonne, von Osten nach Westen zieht. Das leuchtende Gestirn des Tages ist das erste was dem aufblickenden Auge des Menschen entgegentritt, nach der Sonne richtet sich all sein Tagewerk, mit ihr steht er auf und mit ihr geht er zur Ruhe, ihr zieht er nach, noch heute nicht nach Osten, sondern nach Westen, nach America wandernd[138].

Nach den h. Büchern der Juden war das älteste Culturland der Erde jenes, welches nach den übereinstimmenden Berichten alter und neuer Forscher alle anderen Länder an wunderbarer Fruchtbarkeit weit übertrifft[139], Assyrien, Babylon und Ninive, von wo aus die Völkerstämme und mit ihnen die Bildung sich ergossen haben nach allen Ländern der alten Welt, zunächst dem Mittelmeere zu, nach den Nie-

---

[137] A. Humboldts Kosmos I p. 326. 327.

[138] Sehr schön hebt Seneca Consol. ad Helviam 6, 6 f. diesen dem Menschen eingebornen beweglichen Wandersinn hervor und leitet denselben daraus ab, dass der Geist des Menschen von astralischer Natur und wie die Gestirne des Himmels in beständiger Bewegung sei.

[139] Herodotus I, 193: *ἔστι δὲ χωρέων αὕτη ἁπασέων μάκρῳ ἀρίστη τῶν ἡμεῖς ἴδμεν Δήμητρος καρπὸν ἐκφέρειν.. ὥστε ἐπὶ διηκόσια μὲν τὸ παράπαν ἀποδιδοῖ, ἐπεὰν δὲ ἄριστα αὐτὴ ἑωυτῆς ἐνείκῃ, ἐπὶ τριηκόσια ἐκφέρει.* Ähnlich Berosus Fr. 1 in C. Müllers Fragm. hist. Graec. II p. 496. Strabon XVI, 1, 14. Plinius XVIII, 17, 162. Ammianus Marcellinus XXIII, 6, 15: multiformi feracitate ditissima; und ebenso die neueren Reisebeschreibungen von Niebuhr und Shaw.

derungen von Aegypten, Phoenikien, Kleinasien, und von dort nach Europa hinüber. Andere, ältere und neuere Forscher haben Aegypten, das Nilthal, als das älteste Culturland betrachtet[140]; noch andere Indien, insbesondere das Thal Kasmir[141], als die Urheimath der Menschen angenommen, von wo die Völker sich ausgebreitet hätten. Für die Frage auf die es hier ankommt, den Weltgang des Menschen von Osten nach Westen, macht dies keinen Unterschied. Die Griechen, an der Wasserscheide von Asien Africa und Europa wohnend, und darum das erste gebildete Volk Europas, haben dann die gesammte Erbschaft der asiatischen und africanischen Bildung übernommen, haben sie hellenisirt, und haben ihre Bildung den Römern mitgetheilt; die Römer in Folge ihrer Weltherschaft die ihrige den keltisch-germanischen Völkern; wir die unserige den Bewohnern der neuen Welt Americas: so dass hienach auch unserem Erdtheile Europa einst das Schicksal Asiens bevorstehen würde.

Wenn nun bloss die Menschen und mit ihnen ihre Religionen, ihre Künste und ihre Wissenschaften, diesen Weg gingen von Osten nach Westen, so könnte man sich allerdings versucht fühlen, wie vorhin angedeutet wurde, hier eine unwiderstehliche Täuschung anzunehmen, und diesen Weltgang als

---

[140] Vergl. Aristoteles Polit. VII, 9, 5: *Αἰγύπτιοι γὰρ ἀρχαιότατοι δοκοῦσιν εἶναι.* Apollonius Rhod. IV, 268: *μήτηρ Αἴγυπτος προτερηγενέων αἰζηῶν.*

[141] Wo auch, wie Megasthenes behauptet, fast alle unsere Hausthiere noch wild gefunden würden: Strabon XV, 1, 56.

ein nachfolgen dem scheinbaren Laufe der Sonne erklären; denn der natürliche sinnliche Eindruck dieses Phaenomenes ist so gewaltig, dass wir troz alles bessern Wissens dennoch von ihm überwältigt werden. Denn obgleich wir es mit mathematischer Gewissheit wissen, dass die Sonne nicht im Osten aufgeht und nicht im Westen untergeht, sondern dass gerade umgekehrt unsere Erde sich täglich um ihre eigene Axe von Westen nach Osten bewegt, und dass nur dadurch der Schein entsteht als ob die Sonne sich von Osten nach Westen bewege: so nimmt die grosse Masse der Menschen, ja selbst der Gebildeten, im gewöhnlichen Leben von all diesem besseren Wissen dennoch gar keine Notiz, und spricht auch heute noch von dem Aufgange und Untergange der Sonne ganz so wie vor Jahrtausenden, als ob Kopernicus, Galilei, Keppler und Newton nie gelebt hätten.

Es wandern aber nicht bloss die Menschen von Osten nach Westen, sondern mit ihnen auch die Pflanzen und die Thiere[142]; ja schon der Naturforscher Plinius macht die Bemerkung, man habe beobachtet dass auch alle grossen weltgeschichtlichen Krankheiten denselben Weltgang zurücklegen von Osten nach Westen[143]: was in der That die Geschichte fast aller Seuchen bestätigt, von der Pest zu Athen bis zu der neuesten Weltseuche, der Cho-

---

[142] Schleiden in seinen Studien p. 25. 40. 44.

[143] Plinius VII, 51, 170: observatum est a meridianis partibus ad occasum solis pestilentias semper ire, nec unquam aliter fere.

lera, die wie wir selbst es erlebt haben, in Ostindien beginnend durch ganz Asien und Europa, und über das atlantische Meer bis nach America gezogen ist.

Von der ersten grossen durch Thukydides beschriebenen Pest im zweiten Jahr des peloponnesischen Krieges, 430 vor Chr. bemerkt der Geschichtschreiber ausdrücklich dass sie in Aethiopien, ἐξ Αἰθιοπίας, ausgebrochen und von dort über Aegypten, Libyen, Persien nach Hellas herübergekommen sei[144]. Ebenso wissen wir von der Pest unter Marcus Aurelius, 165—180 nach Chr., dass sie ebenfalls aus dem fernsten Osten, in Babylon ausgebrochen, über Persien nach Rom, und von dort bis nach Gallien und an den Rhein vorgedrungen und alles mit Pestbeulen angesteckt und mit Leichen erfüllt hat[145 a]. Denselben Weltgang nahm die fünfzehnjährige Pest zur Zeit der dreissig Tyrannen, welche auch von Aethiopien ausgehend bis zum fernsten

---

[144] Thucydides II, 48.

[145 a] Capitolinus v. Veri 8 und Ammianus Marcellinus XXIII, 6, 24: ab ipsis Persarum finibus adusque Rhenum et Gallias cuncta contagiis polluebat et mortibus. Was Ammianus weiter erzählt: diese furchtbare Pest sei dadurch ausgekommen, dass römische Soldaten zufällig bei Plünderung eines Tempels eine alte Pestkammer erbrochen hätten in welche die Chaldäer die Seuche verschlossen hätten: beruht auf dem uralten auch heute noch fortlebenden Volksglauben, dass man die Pest und andere pestartige Übel, physische und psychische, in Bäume verkeilen, in Kammern vermauern, oder wie die Römer sagten vernageln könne: worüber zu vergl. Livius VII, 3. VIII, 18. IX, 28. Orosius IV, 5. und was den heutigen Volksglauben betrifft: Rochholz, Schweizersagen I p. 64 f. 74. 78.

Westen (ἀπὸ Αἰθιοπίας μέχρι τῆς δύσεως) reichte, und kein Haus verschonte, so dass in Rom täglich gegen fünftausend Menschen ihr erlagen[145b]. Gleicherweise drang die Weltseuche unter Justinianus, 541 nach Chr., zu Pelusium in Aegypten beginnend, ἤρξατο ἐν Πελουσίῳ, über Palaestina nach Antiochien, von dort nach Constantinopel (wo täglich zwischen fünf und zehntausend Menschen starben), und durchzog von da zweiundfünfzig Jahre lang alle Länder des römischen Reiches bis nach Italien und Gallien, überall alles verwüstend und entvölkernd[146]; so dass ein geistvoller medicinischer Schriftsteller geneigt ist, diesen fürchterlichen Krankheitsausbruch im sechsten Jahrhundert als einen Reflex der tiefen Wehen anzusehen, von denen die Menschheit in Folge einstürzender Reiche, sich drängender Völker, blutiger Kriege, erbitterter Glaubenskämpfe durchdrungen war, ja als ein neues Entwicklungsstadium im Leben der Menschheit selbst zu betrachten[147]. Denselben Verlauf nahm das grosse Sterben, der schwarze Tod im Jahre 1348, der fünfzehn Jahre vor seinem Ausbruche in Europa, in China und Indien begonnen, auf der damaligen Karawanenstrasse alle Länder Asiens durchzog, dann über Griechenland und Sicilien in Italien, von dort über die Alpen nach Deutschland eindrang, sechsundzwanzig Jahre lang ganz Europa bis nach Island

---

145b Trebellius Pollio v. Galien. 5 Zosimus I, 26. Cedrenus I p. 452, 14 ff.

146 Procopius De bello Persico II, 22 f. Evagrius Hist. eccles. IV, 29. Paulus Diaconus Hist. Langob. V, 31.

147 Friedländer, Geschichte der Heilkunde p. 168 f.

hinauf verwüstete, und nach einer ohngefähren Berechnung den vierten Theil der gesammten Bevölkerung hinweggerafft hat[148]: worauf jedoch nach seinem Erlöschen eine ganz ausserordentliche Fruchtbarkeit des Menschengeschlechtes eintrat und den Ausfall schnell ersezte, zum augenscheinlichen Beweise dass die prolifike Kraft des Menschengeschlechtes, die nur eine besondere Gestalt der Zeugungskraft der Natur überhaupt ist, durch eine ihr antagonistische Ursache erhöht wird, also mit dem Widerstande wächst[149].

Wenn ich nun diesen constanten Weltgang der Menschen, der Thiere und der Pflanzen, und der grossen weltgeschichtlichen Krankheiten betrachte, so will es mir allerdings scheinen, dass hier in lezter Instanz nicht bloss eine subjective Täuschung, sondern ein objectives Gesez des menschheitlichen Lebens sich manifestire, ein objectiver Antagonismus der kosmischen, der tellurischen, und der menschlichen Kräfte d. h. dass durch die Bewegung der Erde und aller Planeten um ihre eigene Axe von Westen nach Osten zugleich eine entgegengesezte Strömung des Lebens auf der Erde und der die Erde umgebenden Atmosphäre hervorgerufen werde[150].

Ein ähnlicher Antagonismus der Kräfte zeigt sich innerhalb des menschlichen Völkerlebens darin,

---

[148] Schnurrers Chronik der Seuchen I, 322 ff. Friedländer p. 208 ff.

[149] A. Schopenhauer, Parerga II, 120.

[150] Vergl. C. G. Carus, Über die ungleiche Befähigung der versch. Menschenstämme p. 51 ff.

dass fast jeder grosse geistige Fortschritt im Leben der Völker durch einen grossen Völkerkrieg bedingt ist zwischen den Bewohnern des Abendlandes und des Morgenlandes, den Europäern mit den Asiaten und Africanern, und innerhalb Europas selbst der nordischen mit den südlichen Völkern dieses Erdtheiles.

In allen grossen Culturperioden Asiens sehen wir wilde nordische Horden ungestüm ihre Landesgrenze durchbrechen und die civilisirten Nachbarvölker überfluthen. Gleich den Eiswinden ihrer Heimath kommen sie wie Gewitterstürme und vernichten was ihnen in den Weg tritt. Aber gerade wie nach solchen Stürmen die ruhig gewordene Natur wieder neu aufathmet und frische Lebenstriebe zeigt, so lassen auch die civilisirten Nationen, welche *vor* dem Überfalle im Überflusse erschlafft, verweichlicht, entnervt waren, jedesmal *nach* der Überfluthung eine neue jugendliche Lebensfrische blicken, so oft sich die nordischen Natursöhne mit ihnen gemischt haben. Dies ist das grosse Schauspiel welches die Geschichten Asiens wie Europas zeigen [151]. Ich will einige Beispiele anführen, zuerst aus der asiatischen Geschichte.

Schon in der ältesten Geschichte Asiens, in den h. Büchern der Parsen, im Zendavesta, werden solche Völkerkämpfe erwähnt zwischen Iran und Turan, den Verehrern des lebenspendenden Lichtgottes Ormuzd und den Bewohnern der nördlichen Gegenden,

---

[151] Guyot's Grundzüge der vergl. Erdkunde p. 232 ff.

den Dienern des todtbringenden Ahriman[152]. Eine Folge dieser Kämpfe aber ist die neue Lichtreligion des Zarathustra. Ebenso wird schon in der ältesten Geschichte Aegyptens ein Zug des Sesostris erwähnt gegen die Skythen des Nordens[153]; und gleicherweise wissen wir dass um das Jahr 632 vor Chr. dieselben nordischen Skythen mit ungeheuerer Heeresmacht in Medien einbrachen, den Kyaxares schlugen, bis an die Grenzen Aegyptens vordrangen, und ein Menschenalter lang Herren von ganz Asien wurden, bis sie um das Jahr 604 wieder in ihre nordische Heimath zurückgetrieben wurden[154]. Ferner dass um dieselbe Zeit im siebenten Jahrhundert vor Chr. der von den Skythen vertriebene Volksstamm der Kimmerier in Kleinasien einbrach und Sardes erobert, Ephesus bedroht, Magnesia zerstört hat, bis es endlich nach fünfzigjährigen Kämpfen gelungen ist auch sie wieder zurückzuwerfen[155]. Nichts aber gleichet dem Völkerbeben welches durch ganz Asien zuckte als die Wuth der Mongolen in die Reiche der gebildeten Südvölker einbrach. Ausgehend aus ihren Steppen, unter der Herschaft des Tschinggischan, 1167—1227, ergossen sie sich wie vernichtende Giessbäche oder wie Heuschreckenschwärme über ganz Asien, und gründeten einerseits in China

---

[152] Kleukers Zendavesta I, 94. II, 192. 193. 194. 332. 340. 375.

[153] Herodotus II, 103 mit Bährs Anm.

[154] Herodotus I, 103 ff. IV, 1 ff. Justinus II, 5.

[155] Herodotus I, 6. 15 f. 103. IV, 1. Strabon I, 3, 21 und mehr in C. O. Müllers Gesch. der griech. Litt. I, 191 f. und in Knobels Völkertafel p. 25.

anderseits in Russland ihr nordisches Reich, bis es den Germanen gelang sie zurückzutreiben. Unmittelbar nach dieser mongolischen Überfluthung Persiens aber traten die grössten aller persischen Dichter auf, die gottestrunkenen Männer Dschelaleddin Rumi, Musliheddin Sadi, Mahmud Schebisteri, Feridoddin Attar, und es erblühte unmittelbar nach jenen Nordstürmen ein Liederfrühling wie Persien nie einen schöneren gesehen hatte.

In der Geschichte der europäischen Cultur die wir genauer kennen, zeigt sich dasselbe Schauspiel noch glänzender: hier knüpft sich in der That jeder grosse weltgeschichtliche Fortschritt an einen Zusammenstoss europäischer Völker und Principien mit asiatischen und africanischen Völkern und Principien, an einen Völkerkrieg der drei Erdtheile in denen die bisherige Culturgeschichte der Menschheit verlaufen ist d. h. an einen Kampf dessen Ziel bewusst oder unbewusst, dunkeler oder klarer, kein anderes ist und bleibt bis es vollständig erreicht wird, als die Herschaft Europas über Asien und Africa, der Japhetiten über die Semiten und Chamiten.

Am Anfange der uns bekannten europäischen Geschichte steht der sagenberühmte Troische Krieg, hellenischer Waffen gegen asiatische, hellenischer Monogamie gegen asiatische Polygamie: und auf ihn bezieht sich die Homerische Poesie, der Paradiesesgarten aller europäischen Kunst; auf dem Höhepunkt des hellenischen Lebens begegnen uns die Perserkriege, hellenischer Waffen gegen asiatische, hellenischer Freiheit gegen asiatischen Despotismus,

und in ihnen ist nicht nur das Schicksal Griechenlands, sondern Europas entschieden worden. Hätte auf den Feldern von Marathon die Standarte der Perser gesiegt, so wären wir in diesem Augenblicke nicht hier versammelt, denn der ganze Strom der nachfolgenden Völkergeschichte wäre ein anderer geworden. Eine Frucht der Perserkriege aber ist in Griechenland alles was uns heute noch an hellenischer Kunst und Wissenschaft entzückt, Perikles und Phidias, Aeschylus und Sophokles, Platon und Aristoteles. Und am Ende des hellenischen Lebens steht der Siegeszug Alexanders des Grossen, der zuerst unter allen Europäern den Gedanken einer Weltherschaft gefasst und mehr als irgend ein anderer ausgeführt hat; und als dessen Folge die Alexandrinische Culturperiode, die zukunftreiche Vermälung europäischer asiatischer und africanischer Bildung, die innere Vorbedingung des Christenthumes.

Dasselbe zeigt sich auf der Höhe des römischen Lebens in den Kriegen gegen die africanischen Punier und gegen die Könige Asiens; hätte Hannibal gesiegt statt besiegt worden zu sein, die ganze spätere Geschichte Europas hätte einen anderen Gang genommen. Durch die Zerstörung Karthagos aber und den Sieg über Mithridates ist Roms Weltherschaft und die Glanzperiode der ciceronisch-augustischen Zeit bedingt.

Dasselbe finden wir auf der Höhe des mittelalterlichen Lebens in den Kreuzzügen, ein zusammenstossen europäischer und asiatischer Waffen, europäischer und asiatischer Ideen, und als dessen

Folge die Blüthe des christlichen Ritterthums und der gesammten mittelalterlichen Kunst und Bildung, die gothischen Dome, und mit ihnen aus *einer* Wurzel Thomas Aquinas, Dante, Raffael, Palaestrina; dasselbe am Ende des mittelalterlichen Lebens in dem Falle der byzantinischen Macht gegen die Türken, in der Eroberung Constantinopels, deren unmittelbare Folge die Einwanderung byzantinischer Künstler und Gelehrten in Italien und die dadurch bewirkte Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa war; und dasselbe endlich, ein Menschenalter später, in dem Sturze des Maurenreiches in Spanien.

Und gleicherweise hängt in neuester Zeit der Welthandel, der Weltreichthum, und die Weltmacht Englands mit den Siegen der brittischen Waffen in Indien und China zusammen. Überall ist die nächste Folge der Kriege allerdings Noth und Elend, ihre weitere Folge aber eine wolthätige Aufregung der innersten nationalen Kräfte und eine daraus hervorgehende Erfrischung und Neugestaltung des Völkerlebens.

Und auch die Zukunft Europas wird sich wahrscheinlich an einen solchen Völkerkrieg knüpfen, der abendländischen mit den morgenländischen Waffen, der mit dem Falle des Türkenreiches in Europa endigen und eine politische Neugestaltung des Erdtheiles zur Folge haben wird[156].

Die Thatsachen der Völkergeschichte selbst be-

---

[156] Aus einer Rede in der baierischen Kammer der Abgeordneten am 1. Febr. 1855, Verhandlungen II, 112.

stätigen demnach vollständig die Wahrheit der alten Sprüche: dass der Krieg, der Antagonismus der Kräfte, die Ursache alles Werdens, der Vater aller Dinge sei, *πόλεμος πατὴρ πάντων*[157]; dass aus dem Gegensaz und Widerstreit der Kräfte die schönste Harmonie entstehe[158]; ja dass das Leben selbst, in sich differenzirt, in der Einheit der Gegensäze[159], der *rerum concordia discors*, bestehe[160]. Wie es denn gewiss auch nicht zufällig ist, dass das älteste poetische Stück, die ältesten drei Distichen des alten Testamentes, das Lied des Lamech, ein Triumphgesang auf die Erfindung des Schwertes ist:

Ada und Zilla höret meine Stimme,
Frauen Lamechs vernehmet meine Rede!

Wahrlich Männer strecke ich nieder ob meiner Wunde,
und Jünglinge ob meiner Strieme!

---

[157] Heraclitus bei Plutarchus Mor. p. 370, C. Proclus in Timaeum p. 124, 8. in Schleiermachers Sammlung p. 408 ff.

[158] Heracliti Fr. 33 bei Aristoteles Eth. Nic. VIII, 2 p. 1155, B, 5: *ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστην ἁρμονίαν καὶ πάντα κατ᾽ ἔριν γίνεσθαι.*

[159] Heracliti Fr. bei Platon Sympos. p. 397, 6: *τὸ ἓν διαφερόμενον αὐτὸ αὑτῷ ξυμφέρεσθαι,* das Eine, in sich selbst unterschieden, einige sich mit sich selbst. Scholiasta Nicandri Alex. 174 und Anonymus in Walzii Rhet. Graeci III p. 740: *τὰ ἐναντία ταὐτά.* Weshalb Heraklit Fr. 34 bei Plutarchus Mor. p. 369, A auch zu sagen pflegte: wie die Leier und der Bogen, so bestehe die Harmonie der Welt aus Anspannung und Abspannung, *παλίντονος γὰρ ἁρμονίη κόσμου ὅκωσπερ λύρης καὶ τόξου.*

[160] Horatius Epist. I, 12, 19: rerum concordia discors. Manilius Astron. I, 142: discordia concors Ovidius Met. I, 433: discors concordia. Lucanus I, 98: concordia discors.

Denn siebenfach wird Kain gerächt,
und Lamech siebenundsiebzigmal![161]

Der Krieg ist an sich selbst etwas Göttliches, da er ein Weltgesez ist: denn er herschet allgemein, im Pflanzenreich, im Thierreich, in der Menschenwelt, und es ist gewiss ein tiefer und wahrer Gedanke der Indier, wenn sie neben dem schaffenden und erhaltenden auch einen zerstörenden Gott annehmen. Es gibt keinen Augenblick in welchem nicht alle drei zusammen thätig sind. Etwas von diesem innersten Gegensaz der Kräfte, von der zerstörenden Kraft des Çiva, scheint die Gemüther der Menschen im Kriege zu ergreifen und mit dem Enthusiasmus der Zerstörung zu erfüllen, dass der Sanfteste der Wildeste, Löwenmuthige wird[162]. Die Kriege auch sind in der moralischen Welt was die Gewitterstürme in der physischen, sie reinigen und erfrischen die Atmosphaere. Der Anblick des Blutes und der Wunden stärkt die Nerven der Seele, die Schrecken des Krieges erschüttern die Gemüther, so dass sich statt der Entnervung Falschheit und Feigheit die altheroischen Tugenden wiederherstellen, auf welche ursprünglich die Staaten gegründet sind und aus welchen alle bürgerliche Freiheit erwachsen ist: Gottesfurcht, Kriegsmuth, Gehorsam[163], Gradheit

---

[161] Moses I, 4, 23 f. mit Delitzsch Commentar p. 209 f.

[162] Schon Aristoteles Polit. VIII, 3, 3 p. 1338, B, 17 ff. macht die Bemerkung »dass wie bei den edleren Thieren so auch bei den Menschen die Tapferkeit nicht bei den wildesten, sondern bei den ruhigen löwenartigen Charakteren vorzukommen pflege.«

[163] Xenophon Hist. Gr. III, 4, 18: ὅπου γὰρ ἄνδρες θεοὺς μὲν

des Sinnes, Festigkeit, Treue, und die schönsten Tugenden des Heldenlebens, mannhafte Tapferkeit und männliches Mitleid, und alles was gross und gut ist im Menschen[164].

Derselbe Antagonismus der Kräfte welcher sich hier im Grossen in den weltgeschichtlichen Kämpfen zwischen den Bewohnern der drei Erdtheile Asien Africa und Europa zeigt: dasselbe Schauspiel wieder-

---

σέβοιντο, τὰ δὲ πολεμικὰ ἄσκοιεν, πειθαρχεῖν δὲ μελετῷεν, πῶς οὐκ εἰκὸς ἐνταῦθα πάντα μεστὰ ἐλπίδων ἀγαθῶν εἶναι; vergl. Aristides I p. 304.

[164] Darum sagt auch Platon De Legg. V p. 379, 16 geradezu, jeder echte Mann solle zornmüthig zugleich und sanft sein: *θυμοειδῆ μὲν χρὴ πάντα ἄνδρα εἶναι, πρᾶον δὲ ὡς ὅτι μάλιστα,* und p. 380, 12: *θυμοειδῆ πρέπειν καὶ πρᾶόν φαμεν ἑκάστοτε εἶναι δεῖν τὸν ἀγαθόν.* Auch F. Bacon in den Serm. fid. 29 p. 1188 bis 1192 bemerkt mit Recht: kein Körper, weder ein physischer noch ein politischer könne gesund sein ohne Bewegung, und die wahre Bewegung für einen Staat sei ein gerechter und ehrenvoller Krieg. Ein Bürgerkrieg freilich gleiche einem hitzigen Fieber; aber ein auswärtiger Krieg gleiche der durch Bewegung erzeugten Wärme, welche dazu diene den ganzen Körper frisch und gesund zu erhalten; während ein träger Friede den Muth weibisch mache und die Sitten verderbe. Die Kraft und Gesundheit eines Staates bestehe darum hauptsächlich darin, ein Geschlecht kriegerischer Männer zu haben, und hiefür zu sorgen sei die erste Pflicht jeder tüchtigen Regierung. Und ein neuerer Schriftsteller, Gobineau, Sur l'inégalité des races humaines III, 343 ff. behauptet (und wer möchte heute das Gegentheil behaupten?): dass so lange es stehende Heere gibt, in ihnen die Kraft der Völker liege, und dass, auch wenn sie verdorben sind, sie dennoch immer noch frischer und kräftiger seien als alle übrigen Theile der Bevölkerung, ja in der Regel der einzige noch gesunde und thatkräftige Theil der alternden Völker, die lezte Stütze der Reiche, und die Pflanzschule der Kaiser . .

holt sich auch in kleinerem Maasse innerhalb Europas in den Völkerkämpfen zwischen dem Norden und dem Süden unseres Erdtheiles, und zwar insbesondere in den durch die ganze europaeische Geschichte sich hindurchziehenden Kämpfen um den Besiz der italischen Halbinsel, als des schönsten und am reichsten ausgestatteten Landes in Europa.

Betrachten wir nemlich die geographische Lage Italiens in Verbindung mit den anderen Ländern der Erde, so zeigt sich dass ihm schon dadurch eine grosse weltgeschichtliche Bestimmung angewiesen sei. Verbunden *mit* den nordischen Ländern und doch geschüzt *gegen* sie durch die mächtige Gebirgswand der Alpen, hinausgebreitet in das herliche Meer welches Asien und Africa mit Europa verbindet, und dadurch jenen Erdtheilen näher gerückt, an sich selbst von bedeutender Grösse, 5800 Q M., nicht so von Gebirgen zerklüftet wie Griechenland, voll breiter Ebenen, in sich reich an allen natürlichen Erzeugnissen und vom schönsten Himmel überwölbt: scheint Italien mehr als irgend ein anderes Land geeignet ein grosses Volk zu ernähren und ihm alle Mittel der reichsten und freiesten Entwicklung zu gestatten. Schon die Alten selbst, Griechen wie Römer, haben diese natürlichen Vorzüge klar erkannt. Der Geograph Strabon und der Naturforscher Plinius [165], indem sie die Ursachen der Grösse Roms untersuchen, machen darauf aufmerksam, „dass kein anderes Land in Europa so deutlich durch seine

---

[165] Strabon VI, 4, 1 und Plinius XXXVII, 13, 201.

Natur bestimmt sei ein Ganzes zu bilden und die umliegenden Länder zu beherschen als Italien. Im Norden bilden die Alpen eine natürliche Felsenmauer gegen jeden Angriff, auf allen übrigen Seiten schüzt das Meer. Italien hat wenige Häfen, wodurch der Angriff von aussen erschwert wird; die wenigen aber welche es besizt sind gross und trefflich, sie erleichtern die Unternehmungen nach aussen. Zu diesen Vorzügen kommt das glückliche Klima, gleich weit entfernt von übermässiger Hitze wie Kälte: dies fördert das Gedeihen aller Naturproducte ohne die Kraft des Menschen zu lähmen. Die Apenninen welche das ganze Land durchziehen, haben zu beiden Seiten breitbrüstige Ebenen und fruchtbare Hügel, voll Waldungen für die Schiffahrt und voll nährender Kräuter für die Heerden. Reich ist es auch an Flüssen und Seen, an warmen und an kalten Quellen, an Metallen aller Art; die Güte der Früchte ist nicht zu beschreiben. Ausserdem da es in der Nähe liegt von Griechenland und den besten Theilen Asiens und Africas, so hilft ihm auch das seine Oberherschaft mit Nachdruck und Würde zu behaupten, und seinen Befehlen schnellen Gehorsam zu verschaffen. Wahrlich die Götter selbst haben dies Land erwählt zu einer Erzieherin aller übrigen, damit es die getrennten Reiche vereinige und ihre Sitten mildere, die vielgetheilten Menschen unter sich verständige und human mache, kurz dass es ein Vaterland werde allen Völkern des Erdkreises.“

Kein Wunder darum dass von dort aus, das einzige Beispiel der Art, eine zweimalige Welther-

schaft erstrebt und erreicht wurde; dass dorthin von jeher andersredende Menschen eingewandert sind; dass um den Besiz dieser Erde alle Völker der alten Welt sich gestritten haben; und dass auch wir Spätlinge des europaeischen Lebens in Italien, troz seines politischen Verfalles, mehr als irgendwo sonst auf Erden das Gefühl persönlicher Unabhängigkeit, leiblicher sittlicher geistiger Freiheit geniessen.

Schon zu der Zeit als in Rom der ältere Tarquinius herschte, um das Jahr 600 vor Chr., zogen keltische Stämme in ungeheueren Schwärmen unter der Anführung des Belloves aus Gallien über die Alpen, gründeten dort ein zweites Gallien und die Hauptstadt Mailand[166]; später nachrückende Schaaren drangen vor bis Etrurien; noch spätere, die kriegerischen senonischen Gallier erschienen 403 vor Chr. an den Alpen, schlugen 390 die Römer an der Allia, und nahmen Rom selbst ein und verbrannten es: so dass der Schrecken des gallischen Namens den Römern noch Jahrhunderte lang in den Knochen lag[167]. Das niedergebrannte Rom aber ist dann nach dem Abzuge der Gallier, schöner als es zuvor war wiederaufgebaut worden: seine Verfassung, in der politischen Gleichberechtigung der beiden Stände der Patricier und Plebejer erstarkte, und hundert Jahre später finden wir die Römer überall in Italien

---

[166] Livius V, 34. Plutarchus v. Camilli p. 135, D ff. Paulus Diaconus Hist. Langob. II, 23. C. O. Müllers Etrusker I, 148 ff.

[167] Cicero De prov. cons. 13, 33. Sallustius Jug. 114. Justinus 24, 4. 38, 4.

siegreich. Als dann die wachsende Macht Roms das Vordringen der Kelten in Italien unmöglich machte, warfen sie sich zur Zeit des Ptolemaeus Keraunus auf Thrakien und Makedonien und drangen in Griechenland ein, bis sie auch hier durch die Niederlage bei Delphi im Jahre 278 fast aufgerieben[168], in ihren Trümmern über den Hellespont nach Kleinasien übersezten, und dort in Galatien eine gefürchtete Macht gründeten, die erst mit dem übrigen Erdkreis unter Augustus den Römern unterthänig wurde[169].

Ebenso sind ein Jahrhundert vor Christus andere Männer des Nordens, die germanischen Stämme gegen Italien in Bewegung. Im Jahre 113 vor Chr. erscheinen die Kimbern in Jllyrien und siegen über die Römer bei Noreja; eilf Jahre später, 102, fallen sie über Italien her, aus welcher drohenden Gefahr nur das Feldherrngenie des Marius durch den Sieg bei Aquae Sextiae sein Vaterland rettete[170]. Vierzig Jahre später dagegen unternahmen die Römer selbst den Weltkampf gegen den Norden, und römische Heere griffen die Barbaren in ihrer eigenen Heimath an, um das drohende Schicksal des Reiches abzuwenden: Caesar besiegte die Gallier und gewann sie der römischen Bildung; und nun beginnt der noch ernstere Kampf gegen die Germanen, der mit wechselndem Kriegsglück geführt nach fünfhundert

---

[168] Pausanias X, 19. 20 mit den Parallelstellen.

[169] Sextus Rufus Brev. 11. Vergl. Schafariks Slaw. Alterth. I, 241 ff.

[170] Tacitus Germ. 37 mit den Interpp.

Jahren damit endigt, dass der Herulerfürst Odoacher dem mehr als tausendjährigen Reiche den Todesstoss gibt.

Das Leben aber stirbt nicht, nur seine Formen wechseln, und aus den abgestorbenen erstehen neue. Auf den Trümmern des Römerreiches, aus der Kreuzung der keltisch-germanischen mit den pelasgisch-italischen Völkern entstanden die romanisch-germanischen Nationen, denen die Fortsezung der europaeischen Geschichte in den folgenden anderthalb Jahrtausenden anvertraut wurde.

Es zeigt sich demnach auch hier wieder das oftbeobachtete Naturgesez: dass der Lebensbaum alternder Völker in ähnlicher Weise verjüngt wird, wie edle Fruchtbäume verjüngt werden. Wenn in Jerusalem ein zahmer Ölbaum alt zu werden und abzusterben beginnt, so pflegen sie ihn dadurch zu erfrischen und zu verjüngen, dass sie ihm einen jungen Zweig eines wilden Ölbaumes einpflanzen: wodurch der absterbende zahme Ölbaum verjüngt und der wilde Zweig gezähmt wird. Dasselbe Gesez zeigt sich in dem grossen Verjüngungsprocess der europaeischen Völkergeschichte. Als das alternde römische Weltreich im vierten und fünften Jahrhundert in sich zusammenzubrechen begann, weil ihm, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sich ausdrückt, die Herzkraft ausging, da ergossen sich über dasselbe die halb barbarischen germanischen Stämme, erfrischten hiedurch die alte Welt, und wurden ihrerseits durch den Contact mit der römischen Civilisation gezähmt, veredelt, und vorbereitet um die

Träger der neuen Staatenbildung des christlichen Mittelalters zu werden[171].

Jedes grosse Volk, wenn es in seiner Gesammtheit nicht mehr eine gewisse Masse unverbrauchter Naturkräfte in sich trägt, aus denen es sich erfrischen und verjüngen kann, ist seinem Untergang nahe; so dass es dann nicht anders regenerirt werden kann als durch eine barbarische Überfluthung[172].

Übrigens ist es sehr merkwürdig wie frühe schon der Übergang der römischen Herschaft an die Deutschen vorbereitet und angezeigt war, und wie langsam und allmälig er erfolgt ist und erst dann offenkundig wurde als er im verborgenen für den Tieferblickenden längst entschieden war.

Schon der Sieg Caesars über Pompejus in der Schlacht von Pharsalus d. h. des neuen Kaiserthums über die alte Republik ist vorzüglich durch die Hilfe der germanischen Reiter im Heere Caesars entschieden worden[173]; ebenso der Sieg Constantins über Maxentius, des christlichen Kaiserthums über das heidnische, nur durch die germanischen gallischen und brittischen Truppen im Heere Constantins[174] d. h. durch die Hilfe derjenigen Völker, auf deren Gedeihen die der römischen folgende Culturperiode Europas beruhte.

Noch deutlicher zeigt sich dieser allmälige Über-

---

[171] S. m. Studien p. 536. [172] Riehl, Land und Leute p. 222 f.

[173] Florus IV, 2, 5. 48.

[174] Zosimus II, 15, 2 und m. Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 21 f.

gang in der chronologischen Reihenfolge der römischen Kaiser[175].

Nur die erste Dynastie der Caesaren, das julische Geschlecht, war von altrömischer und patricischer Abkunft; die zweite Dynastie, die Flavier, waren keine Römer mehr, sondern nur Italer: das flavische Haus stammte nemlich aus Reate im Sabinerlande[176]; ganz wie der zweite unter den altrömischen Königen, der Sabiner Numa auf den Latiner Romulus folgte. Trajanus war von Geburt auch kein Italer mehr, sondern ein Spanier aus der Municipalstadt Italica in der Provinz Baetica[177]; und ebendaher war Hadrianus[178]. Die Antonine stammten aus Nemausus (Nismes) im transalpinischen Gallien[179]; Septimius Severus aus einer römischen Ritterfamilie zu Leptis in Africa[180], und dessen Sohn Caracalla aus Lyon in Gallien[181]; Heliogabalus aus Apamea in Syrien[182]; Alexander Severus aus Arca Caesarea in Phoeni-

---

[175] Vergl. M. Michelet, Introduction à l'histoire universelle, Paris 1843 p. 28 f. und M. A. de Gobineau, Sur l'inégalité des races humaines III, 302.

[176] Suetonius v. Vesp. 1 und Aur. Victor De Caes. 8.

[177] Dion Cassius 68, 4: *Ἴβηρ ὁ Τραϊανὸς ἀλλ' οὐκ Ἰταλός.* Aur. Victor De Caes. 13: Italica, urbe Hispaniae, ortus. Eutropius 8, 2: natus Italicae in Hispania.

[178] Gellius XVI, 13. Spartianus v. Hadr. 1.

[179] Capitolinus v. Antonini Pii 1: parentum genus e Gallia Transalpina, Nemausense scilicet.

[180] Spartianus v. Severi 1: Severus Africa oriundus imperium obtinuit, cui civitas Leptis, pater Geta.

[181] Aur. Victor Epit. 37: Lugduni genitus.

[182] Dion Cassius 78, 30: *ἐξ Ἀπαμείας γὰρ ἐκεῖνος ἦν.*

kien[183]; J. Verus Maximinus war in Thrakien geboren von einem gothischen Vater und einer alanischen Mutter[184]; M. J. Philippus Arabs wie sein Beiname bezeugt ein geborner Araber aus der römischen Colonie Bostra in der Landschaft Thraconitis, der Sohn eines berühmten Räubers[185]; Trajanus Decius ein geborner Pannonier, aus Budalia ohnweit Sirmium in Niederpannonien[186]; M. Aur. Claudius Gothicus ein Jllyrier von Geburt[187]; L. Domitius Aurelianus, der Wiederhersteller des Reiches, gleichfalls ein Pannonier aus Sirmium, von geringen Eltern geboren[188]; M. Aur. Probus und Maximianus

---

[183] Dion Cassius 78, 30: *ἐξ Ἄρκης πόλεως.* Lampridius v. Alex. Sev. 5. 13: in templo dicato apud Arcenam urbem Alexandro Magno natus est.

[184] Herodianus 6, 8: *τὸ μὲν γένος τῶν ἐνδοτάτω Θρᾳκῶν καὶ μιξοβαρβάρων, πρότερον ἐν παιδὶ ποιμαίνων.* Jornandes De rebus Geticis 15: ex infimis parentibus in Thracia natus, a patre Gotho nomine Micca, matre Alana quae Ababa dicebatur; und De regnorum successione p. 236, B: genere Gothico, patre Micca, Ababa Alana genitus matre.

[185] Aur. Victor. De Caes. 28: Arabs Thraconites. Epit. 43: humillimo ortus loco, patre nobilissimo latronum ductore. Zonaras 12, 19: *ὥρμητο ἐκ Βόστρων.*

[186] Eutropius 9, 4: Decius e Pannonia inferiore, Budaliae natus. Aur. Victor De Caes. 29: Decius Sirmiensium vico natus. Epit. 44: e Pannonia inferiore, Budaliae natus.

[187] Trebellius Pollio v. Divi Claudii 11: originem ex Dalmatarum provincia Claudius videbatur ostendere, und 14: Claudium Jllyricae gentis virum.

[188] Vopiscus v. Aureliani 3: Aurelianus ortus ut plures loquuntur Sirmii, familia obscuriore; ut nonnulli, Dacia Ripensi. Aur. Victor Epit. 49: genitus a patre mediocri et ut quidam ferunt Aurelii clarissimi senatoris colono inter Daciam et Macedoniam.

Herculius ebenfalls aus Sirmium und aus niederem Stande[189]; Diocletianus aus der Stadt Dioclea in Dalmatien, von geringer Herkunft[190]; und Constantinus Chlorus, der Vater Constantins des Grossen, war von Geburt ein Dacier: so dass also längst ehe das römische Reich unter dem Schwerte der Barbaren fiel, im Innern desselben der Thron seiner Kaiser bereits durch dieselben Barbaren eingenommen war[191].

IV.

Was nun den natürlichen Entwicklungsgang der Religionen, der Staatsverfassungen, der Künste und der Wissenschaften *jener* Völker angeht, innerhalb deren die bisherige Culturgeschichte der asiatisch-europaeischen Menschheit verlaufen ist, so lassen sich hier folgende Hauptstadien unterscheiden.

---

[189] Vopiscus v. Probi 3: oriundus e Pannonia, civitate Sirmiensi. Aur. Victor Epit. 52: genitus patre agresti, hortorum studioso, Delmatio sanguine.

[190] Aur. Victor Epit. 54: Diocletianus Delmata, Anulini senatoris libertinus. Eutropius 9, 19: Dalmatia oriundum, virum obscurissime natum.

[191] Derselbe allmälige Übergang der Herschaft Roms an die Barbaren zeigt sich darin, dass die römischen Kaiser selbst von Rom wegzogen, indem sie ihre Residenz gern anderswo nahmen: in Antiochien am Orontes, in Mailand, in Trier an der Mosel (domicilium principum von Constantin dem Grossen bis auf Valens: Ammianus XV, 11, 9. XXVII, 10, 16), in Constantinopel, in Ravenna.

Alle Religion wurzelt ursprünglich in dem primitiven doppelten Bewusstsein des Menschen, erstlich: dass es über *unserem* Geiste einen höheren, über unserem subjectiven menschlichen Willen einen objectiven göttlichen Willen gibt; und zweitens: dass wir diesem göttlichen Geiste und Willen ewig urverwandt, aber zeitlich, in dieser Welt des getheilten Seins, entfremdet, von ihm getrennt, und eben darum verpflichtet sind uns ihm, dem höheren, stärkeren, besseren, in sich einigen, innerlich unterzuordnen.

Darin, in der inneren Anerkennung und Verehrung eines dem individuellen Geiste und Willen des Menschen gegenüberstehenden universellen Geistes und Willens Gottes, sind *alle* Religionen einig. Sie unterscheiden sich aber innerlich dadurch, dass sie diesen höheren göttlichen Geist und Willen entweder nach heidnischer Weise pantheistisch oder polytheistisch als einen substanziellen innerweltlichen; oder nach jüdischer Weise monotheistisch als einen persönlichen überweltlichen; oder wie in der christlichen Trinitätslehre als einen der beides zugleich ist, als einen substanziellen innerweltlichen *und* als einen persönlichen überweltlichen auffassen, und zwar als *einen* der in sich eine Mehrheit birgt, als einen drei-einigen. So dass die weltgeschichtlichen Religionen ihrer inneren und äusseren Reihenfolge nach einfach folgende sind:

1. die pantheistischen Religionssysteme des Orientes und die polytheistischen Religionssysteme des Occidentes: als der vollkommenste Repraesentant des Pantheismus die indische Religion, und als der

schönste Repraesentant des Polytheismus die hellenische Religion;

2. die monotheistische Religion der Juden, und deren Nachzügler, die Religion des Islam d. i. der unbedingten Ergebung in den Willen Allahs, der allein Gott ist und ausser welchem keiner Macht und Gewalt hat, so dass verflucht sein solle wer neben Gott *ich* sage;

3. die christliche Trinitätslehre, die von Anfang an nicht als eine Volksreligion, sondern als die Weltreligion auftrat und, wie schon die Kirchenväter auf das bestimmteste aussprachen, sowol den starren Monotheismus der Juden, *τὴν μοναρχίαν τῶν Ἰουδαίων*, als die zerflossene Göttervielheit der Heiden, *τὴν πολυαρχίαν καὶ ἀφθονίαν τῶν Ἑλλήνων*, vermieden und das Wahre beider zur echten Dreieinigkeitslehre verklärt[192], die monotheistische Reinheit und Erhabenheit der jüdischen Religion mit der pantheistischen Wärme und Lebendigkeit der indisch-hellenischen

---

[192] Gregorius Naz. Orat. 29, 2 p. 523, C und Orat. 45, 4 p. 848, C. Ebenso Gregorius Nyss. Epist. 2 bei Gallandi VI p. 607, C und nach ihnen Zacharias Mityl. Dial. p. 130 und Gregentius Episc. Tephrensis in der Disputatio cum Herbano Judaeo bei Gallandi XI p. 601, C. D. Gleicherweise charakterisirte schon Eusebius in seiner Demonstr. Evang. I, 2 p. 15 (vergl. I, 6 p. 70) den *Χριστιανισμὸς* als: *οὔτε Ἑλληνισμός τις οὔτε Ἰουδαισμὸς, ἀλλὰ τὸ μεταξὺ τούτων παλαιότατον εὐσεβείας πολίτευμα καὶ ἀρχαιοτάτη τις φιλοσοφία.* Da es meine Absicht ist nach Beendigung der vorliegenden Schrift eine umfassendere Religionsphilosophie d. h. eine vergleichende Darstellung der weltgeschichtlichen Religionen auszuarbeiten, so begnüge ich mich hier nur die Grundgedanken derselben kurz zu entwerfen.

Religion glücklich vereinigt hat. Denn Gott ist, wie ein grosser Kirchenlehrer sich ausdrückt, innerhalb aller Dinge und ausserhalb aller Dinge, über und unter allen: über ihnen nach seiner Macht, unter ihnen als ihre Grundfeste, ausser ihnen als der grösste und in ihnen als der feinste, alles regierend, erhaltend, umfassend, durchdringend, einer und derselbe überall ganz[193].

Thatsächlich in dem geschichtlichen Verlaufe des Völkerlebens scheinen die Religionen immer da zu entstehen, wo eine Culturperiode untergeht und auf ihren Trümmern eine andere sich erhebt. Wie alles was ein Volk besizt nur zum kleinsten Theile von ihm selbst errungen, grossentheils das Vermächtnis seiner Vorfahren ist, so sind auch die Religionen der Völker ein heiliges Erbe, welches aus dem Schiffbruch der Zeiten gerettet, das Beste der untergegangenen Generationen den nachkommenden überliefert, und hier den Ausgangspunkt einer neuen Lebensentwicklung bildet. Alle Religionen ohne Ausnahme tragen darum deutliche Spuren der Zeiten und Völker an sich, unter denen sie entstanden sind: sie enthalten in ihren Mythologien, wie schon Aristoteles[194] erkannt hat, Trümmer

---

[193] Gregorius Magnus Op. I p. 47, A: ipse manet intra omnia, ipse extra omnia, ipse supra omnia, ipse infra omnia; et superior est per potentiam, et inferior per sustentationem, exterior per magnitudinem, et interior per subtilitatem; sursum regens, deorsum continens, extra circumdans, interius penetrans .. unus idemque totus ubique.

[194] Aristoteles Met. XII, 8, 26 ff. p. 1074, B, 1 ff.

einer untergegangenen Weisheit, Reste alter Kosmologie und Geologie, Astronomie und Anthropologie, Physiologie und Psychologie, des gesammten Lebens und Wissens mit welchem eine Culturperiode abschliesst, und welches als ihr Gesammtergebnis sie der neuen Culturperiode übergibt. Darum auch, weil sie der gemeinsame Ausgangspunkt und die bleibende Grundlage jeder neuen Entwicklung des nationalen Lebens sind, hängen sie so innig mit allen Herzfasern desselben zusammen, und begleiten die Völker durch alle Stadien des Lebenstages in dessen Morgenfrühe sie geboren wurden; denn sie sind wie der mütterliche Boden aus welchem die Bäume aufsprossen und aus dem entwurzelt sie vertrocknen. Darum, weil durch sie einerseits die Substanz der Volksgeister mit der göttlichen Ideenwelt zusammenhängt in welcher alles zeitlich Daseiende sein ewiges Sein hat; und weil sie anderseits die bereits in einer früheren Culturperiode errungenen und verarbeiteten Geisteserzeugnisse der Vorwelt, also das eigentlich Wesenhafte im Leben der Völker, in sich enthalten, bilden sie auch die Seele jeder schöpferischen Kraft, des gesammten politischen künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens. Alle Epochen in welchen diese religiöse Glaubenskraft vorherscht, unter welcher Form es sei, sind glänzend, herzerhebend, fruchtbar für die Mitwelt und für die Nachwelt; alle jene Epochen dagegen in welchen der religiöse Unglaube vorherscht, sind innerlich unfruchtbar und verschwinden darum, auch wenn ihr falscher Schimmer die Zeitgenossen noch

so sehr blendet, bald aus den Augen der Nachkommen, weil niemand Lust hat sich mit dem Studium des Unfruchtbaren zu beschäftigen[195]. Ja die Völker selbst müssen nothwendig absterben und zerfallen, sobald ihre religiöse Lebensquelle vertrocknet, dieser Feuerherd erkaltet; ganz wie ja auch der menschliche Leib in seine Bestandtheile zerfällt und in das allgemeine Naturleben zurückkehrt, sobald ihn die gestaltende Seele, der belebende Geist nicht mehr zusammenhält[196].

Es war darum mit Recht der feste Staatsgrundsaz der Römer: „die väterliche Religion sei das den Staat und alles bürgerliche Leben zusammenhaltende Band[197], und *ihr* müsse *alles* untergeordnet werden, auch dasjenige von dem sie wollten, dass es im Glanze der höchsten Majestät erscheine; so dass sie niemals darüber im Zweifel waren, dass alle menschliche Herschaft der göttlichen dienen müsse: denn

---

[195] Th. Carlyle, Ausgewählte Schriften II, 152 f. in dem Aufsaze über die französischen Encyclopaedisten Voltaire, Diderot etc.: während die einfache Geschichte und die Gedanken jener *Juifs misérables*, die prophetischen Worte eines Jesaias seit drei Jahrtausenden in ihrer tiefsten Bedeutung fortleben, ist die glänzende Encyclopaedie innerhalb sechsig Jahren völlig bedeutungslos geworden. Das ist eine Thatsache welche der Encyclopaedist nicht aus den Augen verlieren sollte: *Jenes* waren Töne die der heiligen Melodie des Weltalles angehören und ewige Bedeutung und Harmonie besizen; *dieses* dagegen sind nur äussere Misklänge die wirkungslos verhallen . .

[196] Frohschammer, Zur Reform der Philosophie p. 64.

[197] Cicero De Legg. I, 7: sit hoc a principio persuasum civibus, dominos esse omnium rerum ac moderatores deos cett.

also glaubten sie werde die menschliche Macht am besten gefestigt, wenn sie zuerst der göttlichen Macht treu und standhaft diene"[198], d. h. wenn die flüchtigen vorübergehenden und vergänglichen Formen der menschlichen Dinge an einen festen dauernden ewigen göttlichen Urgrund angeknüpft und von diesem durchdrungen getragen und geheiligt würden.

Der Glaube eines jeden ist, wie der indische Dichter sagt, das Abbild seines Wesens, wie das was jeder glaubt so ist er selbst[199]; beginnt dieser Glaube zu schwanken und wird er vom Zweifel zerfressen, so schwankt alles übrige mit bis es seelenlos dahinsinkt.

Was ferner den Entwicklungsgang der politischen Staatsformen im Leben der semitisch-japhetischen Völker betrifft, so hat Hegel wol das Richtige getroffen wenn er den bekannten Saz aufstellt: das innere Agens, die treibende Kraft welche den Kern des politischen Lebens bildet, sei die Idee der Freiheit des Individuums, die sich im Grossen der Menschheit wie im Kleinen des Völker- und Städtelebens in einer dreifachen Succession manifestire. In den asiatischen Despotien sei *Einer* frei, und alle andern seien seine Sklaven, der Sultan hersche durch

[198] Valerius Maximus I, 1, 9: omnia namque post religionem ponenda semper nostra civitas duxit, etiam in quibus summae majestatis conspici decus voluit. quapropter non dubitaverunt sacris imperia servire: ita se humanarum rerum futura regimen existimantia, si divinae potentiae bene atque constanter fuissent famulata.

[199] Bhagavad-Gita XVII, 3.

seinen Grossvezir über Land und Leute als *eine* homogene Masse unbeschränkt; in der hellenisch-römischen Welt seien *Viele* frei, die Mehrzahl aber Sklaven; in der christlich-germanischen Welt sollen und wollen *Alle* frei sein[200]. Aber nicht nur extensiv sehen wir hier die Macht der Freiheit wachsen, sondern gleichzügig damit steigert sich die Idee derselben auch intensiv; denn die hellenische Freiheit ist eine höhere als die asiatische, und die Freiheit des christlich-germanischen Geistes, die freilich zur Zeit noch nicht vollständig realisirt ist, geht über beide hinaus, sowol über den Geist der asiatischen Völker als über die Freiheitsidee der Griechen und Römer. Wenn *wir* von den freien Republiken des Alterthums hören, so meinen manche dass dort ein grösseres Maass von politischer Freiheit allen zugekommen sei als in unseren Monarchien. Das aber ist menschheitlich gemessen irrig; denn der grössere Theil der Bevölkerung hatte dort gar keine politischen Rechte, und die grössere Freiheit des kleineren Theiles war gegründet auf die gänzliche Unfreiheit des grösseren Theiles. Der athenische Staat zählte zur Zeit seiner höchsten Blüthe etwa 500,000 Einwohner, unter denen 135,000 Freie und 365,000 Sklaven waren[201]. Korinth hatte 460,000 Sklaven, die kleine Insel Aegina 470,000 Sklaven[202]. In Rom war ihre Zahl relativ weniger gross als in

---

[200] Hegels Vorlesungen über Philosophie der Geschichte p. 23.
[201] Boeckhs Staatsh. der Athener I, 40.
[202] Timaeus Fr. 48 bei Athenaeus VI, 103.

Griechenland, aber immer noch sehr bedeutend; denn die Bevölkerung der Weltstadt, die unter Augustus 2,265,000 Seelen betrug, zerfiel in drei Classen: Bürger, Peregrinen, Sklaven, deren Zahlenverhältnis nach einer ohngefähren Berechnung folgendes war: 1,275,000 Freie, 50,000 Peregrinen, und 940,000 Sklaven[203]. Einzelne reiche Bürger hatten tausende von Sklaven: ein gewisser C. Caecilius Claudius Isidorus, ein Freigelassener, hinterliess in seinem Testamente seinen Erben 4,116 Sklaven, 3,600 Ochsen und Kühe, und an anderem Vieh 257,000 Stück[204]: so dass es in der That keine Übertreibung ist, wenn von *greges ancillarum* und *legiones mancipiorum* gesprochen wird[205].

Wollte man heute Baiern nach dem Muster Athens republicanisiren, so würden ohngefähr eine Million Einwohner Freie bleiben, und drei und eine halbe Million Sklaven werden müssen. Wir würden einem solchen Staate jeden andern Namen eher geben als den eines Freistaates.

Die Philosophie der Geschichte zeigt ferner, dass das Schema welches der Verfassungsgeschichte der hellenisch-römischen und der keltisch-germanischen Völker zu Grunde liegt, folgendes ist. Die drei reinen Grundformen der Verfassungen sind: Monarchie, Aristokratie, Demokratie; diesen gegen-

---

[203] C. Hoeck, Römische Geschichte I, 2 p. 390.

[204] Plinius XXXIII, 10, 135.

[205] Cicero pro Milone 10. 21. Vergl. Seneca De benef. VII, 10 wo von einem Sklavengesinde zahlreicher als die Heere kriegführender Völker, familia bellicosis nationibus major, gesprochen wird.

über stehen dreierlei Ausartungen: der Monarchie in Despotie oder Tyrannis, der Aristokratie in Oligarchie, der Demokratie in Ochlokratie[206]. Diese drei reinen Grundformen und die ihnen gegenüberstehenden drei Ausartungen bilden unter sich einen Kreislauf, so dass mit einer Art von sittlicher Naturnothwendigkeit die eine Form in die andere übergeht: die Monarchie in die Tyrannis, und dann gestürzt wird und in die Aristokratie übergeht; welche dann ihrerseits in Oligarchie übergeht, und dann gestürzt wird und in Demokratie übergeht; die dann ihrerseits in Ochlokratie verkehrt wird und in Anarchie übergeht, aus welcher dann als die lezte Krankheit der Staaten der Militärdespotismus hervorgeht, unter dem die Völker sich ausleben. Ich habe diesen Kreislauf der Verfassungsformen schon

---

[206] Aristoteles Eth. Nic. VIII, 12 und Pol. III, 5, 2. 4. IV, 2, 1 Es ist darum durchaus irrig wenn Giamb. Vico (Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker p. 5. 37. 104. 144. 193. 762. 838 und in seinem Leben p. 112) behauptet: der Plan der ewigen idealen Geschichte, nach welchem in der Zeit ablaufen die Geschichten aller Völker in ihren Ursprüngen und Fortschritten, ihrer Blüthe, ihrem Verfall, und ihrem Ende, sei der, dass zuerst aristokratische Republiken, dann demokratische Republiken, und zulezt erst Monarchien entstehen. Die Monarchie ist vielmehr, wie auch die Mythologie beweist, entschieden die älteste Form der Staatsverfassungen: auch die Götter stehen unter der Königsherschaft des Zeus, *καὶ τοὺς θεοὺς ὑπὸ Διὸς βασιλεύεσθαι* (Isocratis Nicocles §. 26 vergl. Cicero De rep. I, 36); die jedoch keine willkürliche gesezlose war, sondern ausdrücklich als eine gesezmässige bezeichnet wird, *θεὸς ὁ θεῶν Ζεὺς ἐν νόμοις βασιλεύων*: Platon im Timaeus p. 43, 2 ff. und im Critias p. 173, 19.

vor zehn Jahren in der Geschichte von Athen, von Rom, und von Deutschland nachgewiesen, und gezeigt dass alle grösseren ausgebildeten Staatsverfassungen gemischt sind aus einem monarchischen, einem aristokratischen, und einem demokratischen Bestandtheil, und nur dadurch von einander sich unterscheiden, dass in der einen Staatsverfassung dieser, in der andern jener Bestandtheil der vorherschende ist[207].

Die Revolutionen durch welche dieser naturgemässe Umwandlungsprocess der Staatsverfassungen bewirkt wird, sind gleichsam die politischen Entwicklungskrankheiten des Völkerlebens und, wenn sie in der Jugend der Völker, in aufsteigender Lebenslinie eintreten, oft in Wahrheit heilkräftig. Wie die Entwicklungskrankheiten im Leben der Einzelnen den normalen Verlauf zwar momentan stören — denn jede Krankheit ist ja als solche eine Störung der Gesundheit — in ihren Folgen aber die Natur ausreinigen, so dass nach einer solchen Krankheit der Organismus sich gesunder und kräftiger entwickelt als vorher: ganz dasselbe findet auch im Grossen des Völkerlebens nach heilkräftigen Revolutionen statt, wenn sie nemlich in die Jugend oder in das kräftige Mannesalter der Völker fallen und von der Aristokratie ausgehen; denn im *Alter* der Völker sind demokratische Revolutionen ebenso gefährlich als schwere Krankheiten im vorgerückten Lebensalter der Individuen. Wenn daher gesagt

---

[207] S. m. Studien p. 63 ff.

wird: „jede Revolution sei eine vorübergehende Epoche der Verwilderung“[208]: so ist das zwar vollkommen wahr; aber es ist auch wahr und wird durch die Geschichte aller grossen Revolutionen bestätigt, dass wenn die Civilisation einen gewissen Grad, den Höhepunkt der Überbildung erreicht hat, es kein anderes Mittel gibt, um einen neuen Ausgangspunkt und eine neue fortschreitende Lebensentwicklung zu gewinnen, als ein momentanes Zurückgehen auf den Zustand der Naturwildheit. Denn nur aus der Wildnis geht frisches Wildprett und frisches Leben hervor.

Da übrigens jede staatliche Ordnung als solche auf zwei Hauptfundamenten ruht, machtvoller Autorität und geduldigem Gehorsam, verständigem Befehlen und willigem Gehorchen[209], und da diese Fundamente in jeder grossen Revolution nothwendig erschüttert werden, so ist eine gewöhnliche Folge grosser Revolutionen die, dass nach ihnen vorübergehend eine eiserne Zwangsgewalt auftritt, um die decomponirten Bande der staatlichen Ordnung von neuem zu knüpfen[210]. Zehn Jahre nach Vertreibung der römischen Könige ernannte der Senat den ersten Dictator T. Larcius[211], und es wird uns ausdrücklich berichtet, dass die plebejische Gemeinde

---

[208] F. Schlegels Philosophie der Geschichte I, 47.

[209] Denn es ist ein von den Göttern selbst gegebenes Naturgesez, dass der Schwächere dem Stärkeren gehorche: Pindarus Fr. 151 p. 642. Platon De Legg. IV p. 352, 19 und Aristides I p. 835.

[210] Jos. Heine's Allgemeine Lebensgeseze der Politik p. 98. 111 ff. 118.

[211] Cicero De rep. II, 32.

vor dieser Dictatur gezittert habe, weil gänzlich ohne Schuz gegen sie, *creato dictatore magnus plebem metus incessit*[212]. Ebenso ging aus der ersten englischen Revolution von 1640 Oliver Cromwell hervor (1653—58), und aus der ersten französischen Revolution, zehn Jahre nach ihrem Ausbruche am 18. Brumaire 1799 der erste Consul d. h. der unumschränkte Dictator Napoleon Bonaparte.

Wie ein solcher absoluter Alleinherscher schlechterdings unentbehrlich und doch verhasst sein könne, beweist was Strabon von der Stadt Mylasa in Kleinasien erzählt, wo der Demagog Hybreas zu dem Tyrannen Euthydemus sagte: du bist für die Stadt, Euthydemus, ein nothwendiges Übel; denn wir können weder mit dir, noch ohne dich leben[213]: eine Wahrheit welche auch die neueste Geschichte in beherzigenswerther Weise bestätigt hat.

Wie die Religionen und die Staatsverfassungen, so entwickeln sich auch die Künste und die Wissenschaften, wo sie spontan, nicht durch fremde Ableger entstehen, nach bestimmten Gesezen: die Künste zunächst aus dem religiösen Cultus, und die Wissenschaften *nach* den Künsten, aus derselben Wurzel der individuellen Freiheit des Geistes, welche die treibende Kraft des politischen Lebens ist. Überblickt man nemlich den Entwicklungsgang der Künste im Ganzen bei demjenigen Volke, welches zuerst

---

[212] Livius II, 18.

[213] Strabon XIV, 2, 24: *Εὐθύδημε, κακὸν εἶ τῆς πόλεως ἀναγκαῖον· οὔτε γὰϱ μετὰ σοῦ δυνάμεθα ζῆν οὔτ᾽ ἀνεὺ σοῦ.*

einen vollständigen Kunstbau in Europa hervorgebracht hat, bei den Griechen, so zeigt sich dass die sechs freien Künste, die drei bildenden Architektur Sculptur Malerei, und die drei redenden Musik Poesie Prosa, innerlich und äusserlich auch in dieser Reihenfolge entstanden und ausgebildet wurden. Man hat der Gottheit an die man glaubte zuerst eine Hütte, ein heiliges Haus gebaut, einen Tempel wie ein Weihgeschenk dargebracht; dann in dem Heiligthum ihr Bild, aus Holz geschnizt, aus Thon gebacken, aus Erz gegossen, aus Marmor gehauen aufgestellt, als sichtbaren Ausdruck der inneren religiösen Vorstellung; dieses Götterbild dann je nach seiner Naturbedeutung theilweise mit dem Schmucke symbolischer Farben bekleidet, damit es klar und hell wie im Glanze der Sonne dastehe; hat dann den stillen religiösen Gefühlen in heiliger Tempelmusik einen lauten Ausdruck gegeben, damit auch sie, wie der Gesang der Lerchen am Morgen und Abend, zum Himmel aufsteigen; hat dann die substanziellen Naturgefühle in den Rhythmus articulirter Worte, als den adaequaten Ausdruck der poetischen Gedanken vergeistigt; und zulezt, die Phantasiebilder zu Verstandesbegriffen vollendet, dies alles sich zum Bewusstsein gebracht und über dasselbe philosophirt: wie ja auch heute noch, in jeder christlichen Kirche, in dem Bau, den Sculpturen, den Malereien, in der Kirchenmusik, den Kirchenliedern, und in der Predigt, die einen historischen Stoff mit philosophischem Geiste in oratorischer Form darstellt, alle sechs Künste zu Lob und Preis des

höchsten und besten Vaters der Künste in schönem Vereine zusammengefunden werden[214].

Ja auch die Philosophie selbst, die freieste und die edelste unter den Wissenschaften hat[215], wo sie zuerst in Europa und spontan aufgetreten ist, nicht regellos sondern in allen ihren Gestalten nach einem festen bestimmten Naturgesez sich entwickelt; so dass gerade bei ihr mehr als bei irgend einer andern Wissenschaft ihr Zusammenhang mit dem Totalcharakter des Lebens aus dem sie geboren ist, klar und unzweideutig, auch heute nach Jahrtausenden noch sich erkennen lässt, und eine ebenso einfache als tiefe Wahrheit bestätigt.

Wenn wir nemlich den natürlichen Entwicklungsgang eines einzelnen wolorganisirten Menschen denkend überblicken, so finden wir dass

1. die körperliche Entwicklung in der Regel früher reift als die geistige: zuerst der Leib, dann die Seele[216];

2. dass schon in früher Kindheit durch die Liebe seiner Eltern religiöse Vorstellungen in die Seele des Menschen eingepflanzt werden, und dass

---

[214] Ich werde diesen allgemeinen Entwicklungsgang der Künste in einer besonderen Schrift über die Philosophie der Kunst näher begründen.

[215] Aristoteles Met. I, 2, 19: *μόνη ἐλευθέρα οὖσα τῶν ἐπιστημῶν· μόνη γὰρ αὐτὴ αὑτῆς ἕνεκέν ἐστιν.*

[216] Wie dies bekanntlich auch fester Grundsaz der hellenischen Erziehung war: *πρότερον τοῖς ἔθεσιν ἢ τῷ λόγῳ παιδευτέον εἶναι, καὶ περὶ τὸ σῶμα πρότερον ἢ περὶ τὴν διάνοιαν*: Aristoteles Pol. VII, 13, 23 und VIII, 3, 2 p. 1338, B, 4.

diese ersten Eindrücke mit seiner Seele zusammenwachsen, so dass er sich nie oder nur sehr schwer völlig frei davon macht; wir finden aber auch

3. dass häufig und gerade bei heroischen energischen Naturen, mit dem reifen Jünglingsalter eine Periode eintritt, in welcher das discursive Denken des Verstandes mit jenen überlieferten religiösen Ideen in Conflict geräth, und dass in Folge dessen der Versuch gemacht wird, auf eigenen Füssen stehen und die Räthsel der Welt und des Lebens selbständig d. h. unabhängig von jenen überlieferten religiösen Ideen lösen zu wollen; und wir finden endlich

4. diesen inneren geistigen Kampf damit endigen, dass der Einzelne sich entweder völlig lossagt von jenen religiösen Ideen seiner eigenen Jugend und des Volkes dem er angehört — die Zahl der Menschen welche diesen Act der Scheidung wirklich vollbringen ist viel kleiner als diejenigen glauben die sich dazu rechnen, und die in der That dazu gehören, sind nicht glücklich, denn sie kommen nie über den Zweifel hinaus an allen höchsten Problemen des Lebens; sie sind wie ein Baum der sich losgerissen hat von seiner Wurzel und der darum zeitlebens innerlich schwankt und unsicher ist — oder aber es endigt jener Kampf damit, dass das besonnene männliche Denken sich mit jenen überlieferten religiösen Ideen versöhnt, und anerkennt dass beide, Religion und Philosophie, in lezter Instanz einig sind, indem sie grossentheils eines und dasselbe wollen und, nur auf verschiedenen Wegen, auch erreichen.

Denn die Philosophie wie die Religion will eine Antwort geben auf jene Fragen die zuerst und zulezt alle denkenden Geister beschäftigt haben, auf die Fragen: wie die Welt geworden sei, und welche Stellung der Mensch in ihr einnehme, wie er sich zu Gott und zur Natur, und wie diese sich zu ihm verhalten? wie es mit der Freiheit seines Willens stehe, mit dem Wesen und der Natur seiner Seele, mit dem Guten und Bösen, und mit dem lezten Schicksale beider? Denn dieses und nichts anderes bildet den Kern aller Religionen und aller Philosophien.

Nun, was hier nach psychologischen Gesezen entwickelt, an einem einzelnen Menschen sich zeigt: ganz dasselbe zeigt sich auch in dem grossen Entwicklungsgange des Völkerlebens, ja der Menschheit selbst, da beide ja nichts anderes sind als der eine ausgewachsene Urmensch. Auch in dem grossen Entwicklungsgange des Völkerlebens sehen wir

1. die leibliche Entwicklung früher reifen als die geistige: die Anfänge des bürgerlichen Lebens gehen den Anfängen des wissenschaftlichen Lebens weit voran; die Völker fangen nicht mit der Wissenschaft an, sondern sie endigen mit ihr. Zuerst muss das leibliche Dasein wolthuend begründet sein, ehe die geistige Macht sich zu entfalten vermag[217];

---

[217] Aristoteles Met. I, 2, 18: *σχεδὸν γὰϱ πάντων ὑπαϱχόντων τῶν ἀναγκαίων καὶ πϱὸς ῥαστώνην καὶ διαγωγὴν ἡ τοιαύτη φϱόνησις (φιλοσοφία) ἤϱξατο ζητεῖσθαι* — und Carus, Über die ungleiche Befähigung der versch. Menschenstämme p. 96.

eine kritische Jugend würde wie Goethe sagt einem Jünglinge mit grauen Haaren gleichen. Wir finden

2. schon die ersten kindheitlichen Anfänge des Völkerlebens von religiösen Ideen erfüllt: sei es nun dass diese von einer höheren Hand, wie die Alten glaubten von den Göttern selbst, dem Volksleben eingepflanzt wurden; oder dass sie, wie ich oben ausgeführt habe, als Trümmer einer früheren untergegangenen Weisheit, wie ein heiliges Erbe von der Vorwelt in die Mitwelt, von der vorgeschichtlichen Zeit in die geschichtliche Zeit herübergekommen sind; und wir finden ferner dass diese religiösen Ideen die Völker durch alle Stadien ihres nationalen Lebens bis zum Erlöschen desselben begleiten[218]. Wir finden aber auch

3. dass wie in dem Lebensgang eines einzelnen Mannes, so auch in dem grossen Lebensprocess des Völkerlebens eine Periode eintritt, in welcher ein allgemein sich geltend machender kritischer Verstand die alten religiösen Überlieferungen anzweifelt und bekämpft, und statt der alten theologischen Auffassung der göttlichen und menschlichen Dinge eine neue selbstgewonnene philosophische Lösung der Räthsel der Welt und des Lebens versucht. Wie in dem Leben des Einzelnen dieses erste Erwachen des Zweifels an dem Überlieferten in der Regel in die Zeit des reifen Jünglingsalters fällt, in welcher die

[218] Welches alles sich an den Griechen, Römern, Juden, und mutatis mutandis auch an den germanischen Völkern leicht exemplificiren lässt. Vergl. die Schrift über den Untergang des Hellenismus p. 124 f.

brausenden Lebensgeister der Jugend alle abgründigen Leidenschaften des menschlichen Herzens aufregen; so ist es auch im Völkerleben: bei den Griechen fällt dieser Moment der erwachenden Philosophie in die Zeit, in welcher die alten Monarchien untergegangen und an ihrer Stelle volksfreie Republiken aufgekommen waren[219]. Endlich finden wir

4. dass auch im grossen Ganzen des Völkerlebens jener Kampf der Philosophie mit der Religion damit endigt: dass sich daraus einerseits ein alles Überlieferte zersezender, an aller menschlichen Erkenntnis verzweifelnder Skepticismus; anderseits eine Religionsphilosophie erzeugt, welche darzuthun versucht, dass Religion und Philosophie, ungeachtet ihrer formalen Verschiedenheit, doch in allen wesentlichen Momenten mit einander übereinstimmen.

Dieses ist, auf den kürzesten Ausdruck gebracht, der subjectiv psychologische und der objectiv historische Entwicklungsgang der Philosophie in Europa: die Religion ist ihr Ausgangspunkt, der Zweifel an der Religion ihr Durchgangspunkt, und entweder die subjective Verzweiflung oder die objective Versöhnung mit der Religion ist ihr Ende.

---

[219] Vergl. Hegels Philosophie des Rechtes p. 20. 21: um die Welt zu belehren wie sie sein sollte kommt die Philosophie immer zu spät. Als der *Gedanke* der Welt erscheint sie erst in der Zeit, nachdem die Wirklichkeit ihren Bildungsprocess vollendet und sich fertig gemacht hat . . Wenn die Philosophie ihr grau in grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden, und mit grau in grau lässt sie sich nicht verjüngen, sondern nur erkennen; die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.

Und dass dieser Process im Ganzen geschäzt nicht bloss ein hellenischer sei, und ein im Leben der hellenisch gebildeten Völker sich wiederholender; sondern dass das erste Auftreten der Philosophie in Europa mit dem innersten Kern des gesammten menschheitlichen Lebens und Bewusstseins innig zusammenhänge, zeigt sich sehr klar darin: dass die Geburtsstunde der hellenischen Philosophie in merkwürdiger Weise zusammentrifft mit Weltbegebenheiten, die unter ganz verschiedenen weitentlegenen Völkern und Zonen *alle ein* Ziel verfolgen. Denn es kann unmöglich ein Zufall sein, dass ohngefähr gleichzeitig, sechshundert Jahre vor Christus, in Persien Zarathustra, in Indien Gautama-Buddha, in China Confutse, unter den Juden die Propheten, in Rom der König Numa, und in Hellas die ersten Philosophen, Jonier Dorier Eleaten, als die Reformatoren der Volksreligion auftraten[220]: es kann dieses merkwürdige Zusammentreffen nur in der inneren substanziellen Einheit des menschheitlichen Lebens und des Völkerlebens, nur in einer gemeinsamen alle Völker bewegenden Schwingung des menschheitlichen Gesammtlebens seinen Grund haben, nicht in der besonderen Effervescenz eines Volksgeistes. Wie es denn gewiss ist, „dass in der Entwicklung der menschlichen Erkenntnis ein selbständiges Leben sei, das nach eigenen, ihm inwohnenden Gesezen

---

[220] Vergl. Roeth, Geschichte der abendländischen Philosophie I, 348. und Gfroerer's Urgeschichte des menschlichen Geschlechtes I p. 206 f.

sich hervorbildet und die einzelnen Bearbeiter nur als dienende Organe gebraucht“ [221].

Das erste Hervortreten freilich jeder neuen geistigen Bewegung ist in Schweigen und Geheimnis gehüllt, und kann wie der Anfang alles organischen Lebens in seinen lezten Gründen nicht erkannt werden. Denn fast alle grossen Entdecker, denen die Wissenschaften ihren Fortschritt verdanken, sind Autodidakten, die wie Himalaya unter den Bergen und Meru unter den Gipfeln der Berge aus dem Herzen der Natur geboren, als Menschen und als Denker gross, einsam, oft als Märtyrer, dastehen in ihrer Zeit, und erst *nach* ihrem Tode als was sie waren erkannt und nach Verdienst gewürdigt werden.

---

[221] K. E. v. Baer, Blicke auf die Entwicklung der Wissenschaft p. 77 und dazu die Anm. p. 118: Sowie die Frucht die der Landmann erndtet immer das doppelte Resultat seiner Mühe und der Gunst der Naturverhältnisse ist, ganz ebenso ist der Gewinn den man auf dem wissenschaftlichen Felde sammelt, das Resultat nicht nur der tüchtigen Bestrebung, sondern der Zeit und der Verhältnisse unter denen man arbeitet; und es ist nicht zu leugnen, dass von den schönsten Kränzen des Ruhmes der glänzendste Theil nicht dem Individuum gehört, sondern der Stellung die es in Raum und Zeit erhalten hat . . America würde bald entdeckt worden sein, auch wenn Columbus in der Wiege gestorben wäre. Und p. 120: ein Umstand, der uns die Selbständigkeit des Ganges der Wissenschaft anschaulich machen kann, ist auch der: dass der Irrthum, wenn er nur gründlich behandelt wird, fast ebenso fördernd ist als das Finden der Wahrheit, denn er erzeugt fortgesezten Widerspruch. Für die Wissenschaft ist eben nichts zu fürchten, als die Gleichgültigkeit und die Einmischung nicht wissenschaftlicher Elemente.

V.

Die schönsten und erhebendsten Erscheinungen dieser Art im Leben der Menschheit und der Völker sind die geistigen *Heroen* derselben, die grossen Männer welche gerade zur rechten Zeit, in den Entwicklungsperioden des Völkerlebens, da wo eine lange Vergangenheit ihren Abschluss erreicht und eine weite Zukunft sich öffnet, wo das Ende der alten und der Anfang einer neuen Zeit, wo Erlöschen und Neusichentzünden zusammentreffen, wie lichte Göttergestalten oder wie ein Blitz vom Himmel erscheinen[222], und als die Träger der neuen das Leben gestaltenden Ideen, als Gründer und Wiederhersteller der Religionen und der Staaten auftreten; jene Männer die wie Sprossen aus dem ursprünglichen Lebenskeime ihres Volkes, ja aus dem Herzen der Menschheit selbst geboren, und ebendarum mit ursprünglichen, elementarischen Kräften ausgerüstet, nicht bloss für ihre Zeit, sondern auf lange Jahrhunderte hinaus thatkräftig wirken. Wie man es zuweilen in edelen Familien beobachtet hat, dass nach vielen Generationen in einem späten Enkel der ursprüngliche Typus seiner Ahnen wiederkehrt: so auch ist es im Leben der Völker, wenn in Zeiten der sinkenden Kraft, wo die Noth am höchsten und die Hilfe am nächsten, der alternde Stamm des

---

[222] C. F. Burdachs Physiologie I, 563. 565 und Th. Carlyle Über Helden und Heldenverehrung p. 137.

Volkslebens einen frischen Schössling treibt, und aus der Wurzel Jesse ein neuer Heiland geboren wird.

Griechische und römische Schriftsteller erzählen von Bäumen, die wenn sie alt geworden seien sich wieder verjüngen, indem sie einen frischen Schoss aus der Wurzel hervortreiben[223], ja von Bäumen die bereits halb verdorrt und geköpft wieder frisch zu grünen beginnen. Als während der Perserkriege Xerxes Athen erobert und mit den übrigen Tempeln auf der Burg auch das Haus des Erechtheus[224], und in demselben den h. Ölbaum, die Gabe der Athene, zerstört und verbrannt hatte: da fanden athenische Männer, die Xerxes selbst zwei Tage nach dem Brande hinaufgeschickt hatte um dort zu opfern, aus dem halbverbrannten untersten Stamme einen neuen Sprossen aufgekeimt: zum Zeichen dass auch die Stadt sich schnell wieder heben und statt der alten neue Sprossen treiben werde[225]. Gleicherweise soll zur Zeit der kimbrischen Kriege im Haine der Juno zu Nuceria eine Ulme, der man weil sie auf den Altar gefallen war den Wipfel abgehauen hatte, sich von selbst wieder aufgerichtet und wie früher fortgegrünt haben: zum guten Vorzeichen dass von nun an auch die geschwächte Majestät des römischen Volkes wieder auferstehen werde[226]. Und ähnliches

---

[223] Theophrastus Hist. plant. IV, 13, 3 und Plinius XVI, 44, 238. 241: inarescunt rursusque adolescunt, senescunt quidem sed e radicibus repullulant. [224] Jl. 2, 546. Od. 7, 77.

[225] Herodotus VIII, 55 Dionysius Hal. XIV, 4. Pausanias I, 27, 2.

[226] Plinius XVI, 32, 132. Vergl. Theophrastus Hist. plant. IV, 16, 2 und De causis plant. V, 4, 7 p. 546.

erzählt uns ja, in apokalyptische Bilder gehüllt und in vielen Gestalten *eines* Sinnes, die schönste unter den deutschen Sagen: dass wenn der Kaiser der im Kiffhäuser oder im Untersberg schlafe, und zuweilen als Waller unter frommen Bauern sich sehen lasse, Karl der Grosse oder Friedrich der Rothbart, wiedererwache, und seinen Schild an einen dürren Ast des Birnbaumes auf dem Walserfeld hänge[227]: so werde der Baum, der schon dreimal umgehauen immer wieder durch Gottes Kraft aus der Wurzel voll aufgewachsen, nochmals grünen und Frucht tragen[228]; der Kaiser aber mit seinen Genossen in einer langen blutigen Schlacht, während welcher der Baum immer mächtiger wachse, seine Feinde,

---

[227] Der Baum ist uralt und wahrscheinlich ein *Druidenbaum*, demjenigen ähnlich der, ebenfalls ein Birnbaum, auf dem Druidenanger bei Rudertshofen steht, und den F. A. Mayer (in dem Büchlein Über ein paar Druidenbäume in Bayern, Eichstätt 1826) beschrieben hat.

[228] Welchen Sinn dieser oft vorkommende Zug in alten Sagen habe, geht sehr klar aus folgender Stelle in Thietmars von Merseburg Chronik VII, 54 hervor: »An der Grenze von Baiern und Mähren wurde im J. 1017 ein fremder Wandersmann, Coloman, weil man ihn für einen Kundschafter hielt, von den Eingebornen festgenommen und obgleich er seine Unschuld betheuerte und versicherte, er wandere als ein armer Bruder Christi durch die Welt, dennoch an einem schon lange verdorrten Baume aufgehenkt. Der Mann aber war unschuldig, denn der Baum wurde wieder grün und zeigte dass dies ein Märtyrer Christi war.« Das Aufhängen des Schildes ist ein Zeichen des Sieges: wie Ezech. 27, 10 und in der Chronik Nestors III, 290: Oleg hing zum Zeichen seines Sieges seinen Schild am Thore der Stadt auf (907 nach Chr.): zu welcher Stelle Schlözer mehrere Parallelen gesammelt hat.

die Bösen und Ungläubigen, erschlagen, und das *gute Jahr* wiederbringen[229].

Ganz so sind die grossen Männer im Leben der Völker, *Κάδμου τοῦ πάλαι νέα τροφή*[230], des alten Kadmos neue Kinder, neue Sprossen aus der tiefsten Wurzel des nationalen Lebens, ein Stück von der bis dahin noch nicht entfalteten Wesenheit ihres Volkes, ursprüngliche, kernhafte, aufrichtige Naturen[231]. Jeder der ursprünglichen Stammväter der

---

[229] S. die Zeugnisse in Grimms Deutschen Sagen p. 30, in Massmanns Baierischen Sagen I, 60 ff. und in desselben Verfassers fleissiger Abhandlung, Kaiser Friedrich im Kiffhäuser, Quedlinburg 1850. Die politische Deutung dieser Sage: dass die Kraft Karls des Gr. wiedererwachen, seine Feinde alle, »die vielköpfige falsche Brut, die seine Krone ihm gestohlen und seinen Mantel zerrissen und besudelt hat«, erschlagen und des Reiches alte Hoheit endlich wieder aufrichten solle: ist leider nur *unserer* Sehnsucht Traum, nicht der alten Sage Sinn; denn als diese gewachsen ist, nach Friedrichs I. Tode, stand noch das Reich in ungeschwächter Kraft und man brauchte nicht erst einen Rächer aus den Knochen des Gestorbenen zu erwarten. Der Sinn der Sage geht vielmehr, wie J. Grimm DM. p. 910 ff. und C. Simrock DM. I, 178 ff. überzeugend nachgewiesen haben, weit über das politische Leben hinaus und bezieht sich, Heidnisches und Christliches mischend, auf das Ende der irdischen Dinge und einen neuen Wiederbeginn in dem folgenden Weltjahre, auf die lezte grosse Weltschlacht und den darnach eintretenden Weltfrieden. Vergl. m. Studien p. 38 ff. Ganz ähnliche Sagen von einer solchen Weltschlacht finden sich in der Schweiz, und knüpfen sich dort an einen Dornstrauch auf dem Birrfelde im Kanton Aargau, und an eine Linde auf dem Emmenfelde im Kanton Luzern: worüber E. L. Rochholz in seinen Schweizersagen I, 60. 61. 80.

[230] Sophocles Oed. R. 1.

[231] Th. Carlyle, Über Helden und Heldenverehrung p. 79. 81.

Völker hatte einen Theil der noch nicht entwickelten Urkraft des ersten Menschen, Adams, in sich; alle die aus dem Stammvater durch Zeugung hervorgehen, sind nichts anderes als die weitere Entwicklung der Individualität des Stammvaters, und diese Entwickelung dauert fort so lange als noch ein entwicklungsfähiger Keim in ihm vorhanden ist; erst wenn der ganze Fond dieser ursprünglichen Individualität erschöpft ist, erlischt das Volk: ganz so wie ja auch Thiergeschlechter und Pflanzenformen aussterben wenn ihre Zeit vorüber ist d. h. wenn die ganze Fülle ihres ursprünglichen Lebenskeimes vollständig entwickelt und erschöpft ist. Denn eine unendliche unerschöpfliche Lebenskraft besizt kein geschaffenes Wesen, da alles was einen Anfang hat, nothwendig auch ein Ende hat[232].

Um aber das Wesen dieser geistigen Heroen der Menschheit und der Völker zu begreifen, muss man sich vor allem die ursprüngliche Natur des Menschen und seine Stellung im Zusammenhang der Schöpfung vergegenwärtigen.

Der Mensch, die lebendige Synthese von Leib und Seele, Geist und Natur, der Erde und des Himmels Sohn und zweier Welten Bürger, ist das grösste Kunstwerk Gottes, ein viel höheres als die Sonne, die Erde und die ganze Natur; denn er ist wie der ideale Anfang auch das reale Ende der Schöpfung Gottes, ein *φυτὸν οὐκ ἐπίγειον ἀλλ' οὐράνιον*, eine

---

[232] S. m. Studien p. 20 Anm. 71.

himmlische Pflanze wie Platon sagte[233], das Ebenbild des Schöpfers[234], gleichsam ein geschaffener Gott[235]; in ihm hat Gott sich selbst wiedererkannt und in seinem Schaffen geruht. Die gesammte Schöpfung hatte in ihm ihren Zweck vollkommen durchgearbeitet und ihr Ziel erreicht[236], und darum trat Ruhē ein. Denn der Mensch ist wie die Schrift und die Naturforschung einstimmig lehren, das lezte Glied der bisherigen Schöpfung, und hat als solches die ganze ihm vorhergehende Schöpfung in sich beschlossen. Der Geist welcher im Menschen wie ein aetherisches Feuer, ein sanfter magnetischer Strom, den ganzen Leib durchdringt und beseelt und denkend seiner selbst bewusst wird, hat ehe er hier zu sich selbst gekommen, zuvor alle Stufen des vielgestaltigen Naturlebens durchwandert: er ist im Krystall noch ganz starr; in der Pflanze wärmer, weich, schlafend; im Thiere träumend; im Menschen wachend[237], und eine höhere Schönheit noch als das

---

[233] Platon im Timaeus p. 137, 9 und Philon tom. I p. 207, 36 und p. 332, 24 und dazu Mangey.

[234] S. die von A. Knobel in seinem Commentar zur Genesis p. 18 gesammelten Stellen.

[235] S. m. Studien p. 460 not. und Gregorius Naz. Orat. XIV, 23 p. 273, B: dass der Mensch als Sohn Gottes und Miterbe Christi gleichsam selbst ein Gott werde, *υἱὸν γενέσθαι θεοῦ, συγκληρονόμον Χριστοῦ, τολμήσας εἴπω, καὶ θεὸν αὐτόν.*

[236] Aristoteles Pol. I, 1, 12 p. 1253, A, 31: *καὶ γὰρ τελεωθὲν βέλτιστον τῶν ζῴων ἄνθρωπός ἐστιν.* I, 3, 7 p. 1256, B, 22: *τῶν ἀνθρώπων ἕνεκεν πάντα πεποιηκέναι τὴν φύσιν.* Hist. an. IX, 1 p. 608, B, 7: *ὁ ἄνθρωπος ἔχει τὴν φύσιν ἀποτετελεσμένην.*

[237] Vergl. Goerres Christl. Mystik III, 145 f. 151 f. 173.

Licht der Gestirne[238]. Die menschliche Seele hat, ehe sie im Menschen menschgeworden ist, die ganze Natur zu ihrer Voraussezung, steht mit allen Formen und Kräften der Natur in Beziehung: sie ist wie Pythagoras es ausdrückte nach dem Schema der Welt gebildet, ein System welches das Gegenbild ist von dem Systeme des Himmels und der Erde; es gibt nichts in der ganzen weiten Schöpfung was nicht in der menschlichen Seele eine entsprechende homogene Saite berührte: so dass der Mensch in Wahrheit ein Auszug des Universums, ein Mikrokosmos ist, eine kleine Welt welche alles das in sich hat was in der grossen Welt ist[239]; was Leibnitz mit dem Saze ausdrückt, die menschliche Seele sei der Spiegel der Welt, alles was in der Welt sei, spiegele sich in ihr. Ohne den Menschen wäre die Schönheit der Welt ohne Zeugen, es wäre keiner da der sie gewahrte und an ihr sich erfreute. Gott hat nicht einsam sein wollen, darum rief er dem Nichtseienden dass es Theil nehme an dem Reichthum seines Seins; und darum auch schuf er den Menschen, damit einer da sei der die Schönheit seiner Welt erkenne und sich mit ihm dem Schöpfer an der Schöpfung erfreue[240]. Ist es ja doch eine

---

[238] Johannes Chrysostomus tom. IX p. 638, D.

[239] Pythagoras bei Photius Bibl. 249 p. 440, A, 33 ff. und bei asch-Scharastani R. und Ph. II p. 106. 107. Vergl. J. Firmicus Maternus Math. III praef. p. 45. Gregorius Nyss. I p. 83, B. C.

[240] Chrysippus bei Cicero De nat. deor. II, 14: homo ortus est ad mundum contemplandum et imitandum; De senect. 21, 77: deos immortales sparsisse animos in corpora humana, ut essent qui

Eigenthümlichkeit auch jedes echten Künstlers und jedes schaffenden Menschen, dass er ein Bedürfnis nach Mittheilung empfindet: keiner will blos für sich selbst produciren, er will dass auch andere sehen was er geschaffen, dass auch andere sich miterfreuen dessen was ihn erfreut und was er in der Fülle und Freude seines Geistes hervorgebracht hat.

Wenn dem nun so ist, so hat jeder aus dem ursprünglichen Menschen hervorgegangene Mensch, als der Sohn seines Vaters, substanziell an allem Menschlichen seinen Antheil; jeder Theil eines Ganzen ist ja dem Ganzen selbst homogen[241]. Jeder echte Mensch hat die Fähigkeit sein individuelles Bewusstsein zu erweitern zum Weltbewusstsein, alle Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, die jemals in eines Menschen Seele aufgestiegen sind, alle Freuden und Leiden, alle Schicksale der ganzen Menschheit nachzuempfinden, sich vorzustellen, nachzudenken, sie innerlich mitzuerleben.

Jeder Mensch ist der Möglichkeit nach alle

---

terras tuerentur quique caelestium ordinem contemplantes imitarentur eum vitae modo atque constantia. Seneca Consol. ad Helviam 8, 4: animus contemplator admiratorque mundi, und Wyttenbach zu Plutarchi Mor. II p. 498 f. Lips. Ja auch bei einem muhammedanischen Dichter in Peipers Stimmen aus dem Morgenlande p. 393 spricht Gott: ich war ein verborgener Schatz und wollte erkannt werden; ich habe daher um erkannt zu werden die Welt geschaffen.

[241] Gregorius Nyss. tom. I p. 263, D: *τὸ γὰρ μέρος τοῦ ὅλου ὁμογενές ἐστι πάντως ὅλῳ*, und der bekannte Ausspruch des Plinius (oben Anm. 5): natura in minimis tota est, die Natur, Leben und Tod, sind im kleinsten wie im grössten thätig.

Menschen, denn alle Menschen sind ja der Wirklichkeit nach nichts anderes als der vollständig entwickelte *eine* Urmensch (ἄνϑρωποι εἷς ἔσται καὶ ἄνϑρωπος πάντες[242]), jeder ist ein Sohn Adams und hat Theil an dessen Urkraft; jeder Mensch ist der Möglichkeit nach Priester, Prophet, Held, König, Künstler, Sänger, Dichter, Philosoph. Jeder echte Mensch ist darum allerdings ein pantheistisches Wesen: er lebt, fühlt, denkt in und mit allem, und kann künstlerisch nur das darstellen, was er innerlich erfahren und erlebt hat. Und auf dieser den Dingen selbst congenialen Urkraft der menschlichen Seele beruht die innere Energie der grossen Männer, die aus dem Urkeim der ursprünglichen Menschheit und der Völker geboren, zeitweise als die Regeneratoren der Völker und der Menschheit auftreten, und an deren Leben sich die ganze Geschichte der Völker fortentwickelt[243].

Ein solcher Mann ist Moyses, von dem eine Kraft ausging, die nicht nur in *seiner* Zeit das verkommene Leben seines Volkes regenerirt hat, sondern noch auf Jahrtausende hinaus die Lebensgeister desselben beherscht und dessen Trümmer innerlich zusammenhält[244 a]; ein solcher Mann war Theseus, der

[242] Democritus oben Anm. 17.

[243] Th. Carlyle, Über Helden und Heldenverehrung p. 52: die Geschichte der Welt ist nur die Lebensgeschichte grosser Menschen.

[244 a] Moses, der in seltenem Vereine ebensosehr Theolog Dichter Philosoph, als Feldherr Gesezgeber und Staatsmann war, hat vollständiger als irgend ein anderer sterblicher Mensch seine religiösen sittlichen und politischen Zwecke zu erreichen verstanden; aber

gleich ausgezeichnet durch Schärfe des Verstandes wie durch Kraft des Willens, *μετὰ τοῦ ξυνετοῦ δυνατός*, die zerstreuten zwölf Ortschaften Attikas in *eine* Stadt zu *einem* Staate vereinigt, und diesem auf anderthalb Jahrtausende seinen Geist eingehaucht hat[244 b]; ein solcher Mann war Lykurgus, dessen Geseze, wie tief sie auch in die individuelle Freiheit eingriffen, den ganzen Menschen als Bürger, und diesen ganz für den Staat in Anspruch nahmen, dennoch auf Jahrhunderte hin den Bestand dieser gewaltsamen Staatsordnung erzwungen haben; solche Männer waren Romulus und Numa, welche die nicht organisch aus *einem* Stamme herausgewachsene, sondern aus drei verschiedenen Stämmen der Latiner

---

freilich durch furchtbare Mittel. Denn er hat sein Volk nach dem Auszuge aus Aegypten auf einer Reise die sich in wenig Monaten zurücklegen liess, vierzig Jahre lang in der Wüste gehalten: offenbar nur darum, dass die ganze Generation die in Aegypten geboren erzogen und verdorben war, in der Wüste dahinsterben solle; und dass erst die in der Wüste geborne und von *ihm* erzogene in das Land der Verheissung einwandern solle. Vergl. Ps. Clementis Recognitiones I, 35: Moyses dei praecepto Hebraeorum populum eduxit in desertum et iter brevissimum quod fert de Aegypto ad Judaeam relinquens, per longos eremi plebem ducit anfractus, ut quadraginta annorum exercitiis mala quae eis ex Aegyptiorum moribus usu longi temporis inoleverant, innovatione mutatae consuetudinis aboleret. Und es ist ihm in der That gelungen den Juden sein Gesez so in Fleisch und Blut und bis ins Mark der Knochen hineinzutreiben, dass sie in Beobachtung dieses Gesezes den Typus, welchen *er* ihnen aufgeprägt hat, bis auf den heutigen Tag nicht verloren haben.

[244 b] Thukydides II, 15. Isocrates Hel. enc. 35. Philochorus Fr. 11. Plutarchus v. Thes. 24.

Sabiner Etrusker zusammengesezte Bevölkerung des ältesten Roms politisch und religiös organisirt, zu *einem* grossen Staatskörper gegliedert und vereinigt, und zwölf Jahrhunderte mit nachhaltiger Lebenskraft ausgerüstet haben[245 a]; ein solcher war Muhammed, in welchem jeder Araber seine eigenen edleren Leidenschaften, die Schwingen der Seele, mitempfand, und der eben darum sein Volk länger als auf ein ganzes Jahrtausend *mehr* als bloss fanatisirt hat[245 b]; ein solcher Mann auch war Karl der Grosse, der alle Fürsten seiner Zeit an Glaubenskraft und Kriegsmuth wie an Klugheit und Seelengrösse übertraf[246], und für ein volles Jahrtausend ein Weltreich gegründet hat, so schön und stolz, wie der Erdtheil den wir bewohnen kein zweites bis jezt gesehen hat. Wie denn überhaupt alle grossen Staaten der alten und der neuen Zeit nur durch grosse Männer gegründet wurden; alle neuen Ideen zuerst menschwerden müssen wenn sie im Leben der Menschen realisirt werden sollen; alles Grosse im Leben der

---

[245 a] Ich weiss wol dass moderne Kritiker, namentlich in Deutschland, versucht haben die Persönlichkeit aller dieser Heroen in blosse Schemen zu verflüchtigen; aber ich weiss auch dass es einen *appetitus spurius* gibt, dass träumen nicht wachen, der Schein nicht Sein und die Schwindsucht nicht Gesundheit ist, und dass blutlose Gespenster und verblasste Gedankenbilder niemals gesunde Völkerherzen erfüllt und zu lebendiger That begeistert haben. — Übrigens behalte ich mir vor eine Philosophie der römischen Geschichte in einer besonderen Schrift über Rom und Jerusalem zu versuchen; weshalb in der vorliegenden verhältnismässig nur wenig Bezug auf sie genommen ist. [245 b] Vgl. m. Stud. p. 499 f.

[246] Einhard v. Caroli M. 8. und Helmold Chronik der Slawen I, 3 extr.

Völker nur durch ausserordentliche Persönlichkeiten angeregt und ausgeführt wird: durch Männer deren Existenz in ihrer Zeit ein Wunder ist, und deren ganzes Thun darum mit Recht als eine göttliche Offenbarung betrachtet wird, als das Offenbarwerden eines bis dahin verborgenen göttlichen Willens, der über dem Leben der Völker waltet, es leitet und lenket wie *er* will, das Kranke und Zerrüttete im Weltlauf heilet, und die gestörte Ordnung wiederherstellt[247]. Die Menschheit schreitet *nie* anders als durch eine Reihe solcher Offenbarungen und geistigen Wunderthäter fort[248]: zu denen, wie vom Standpunkte der Weltgeschichte allerdings behauptet werden darf, nicht nur Moyses und Christus, zu denen auch Orpheus, Zoroaster, Buddha, Muhammed gehören.

Darum ist auch die Lebensgeschichte aller dieser Heroen theilweise in Wunder und in Sagen eingehüllt, denen ähnlich welche die Jugendgeschichte fast aller grossen Männer, die Urgeschichte aller alten Städte und Völker, und überhaupt die Anfänge alles Lebens und aller menschlichen Cultur umgeben. So lange etwas klein ist wird es nicht bemerkt, und wenn es gross geworden ist, sind seine kleinen Anfänge vergessen. Ja es scheint fast ein allgemeines Gesez zu sein, dass das Gedeihen der Dinge an eine gewisse Verborgenheit geknüpft ist, dass Gott und die Natur die Anfänge der Dinge zu verbergen

---

[247] S. meine Studien p. 72.

[248] Vergl. Mickiewicz Vorlesungen über Slawische Litteratur II, 440 ff. III, 7. 355 f.

lieben[249]; und dass dies nöthig ist damit sie in heiliger Stille ungestört wachsen können, was nicht möglich wäre, wenn sie von Anfang an betastet und kritisch, mikroskopisch, untersucht würden. Ist doch selbst in der inneren geistigen Entwicklungsgeschichte jedes einzelnen Menschen, jedes wolorganisirten Kindes, eine gewisse Stille und Abgeschiedenheit die wolthätigste Pflegerin der tiefverborgenen Lebenskeime. Weshalb auch fast alle geistig bedeutenden Männer der alten und der neuen Zeit die Einsamkeit lieben[250], und von dem Gründer der italischen

[249] Die Götter lieben das Verborgene, ist ein oft wiederholter Saz in der brahmanischen Litteratur: Aitareja Brahmana bei Roth, zur Litteratur und Geschichte des Weda p. 51. Ebenso der tiefsinnigste aller vorplatonischen Denker, Heraklitus bei Themistius Orat. V p. 82: *φύσις κρύπτεσθαι φιλεῖ καὶ πρὸ τῆς φύσεως ὁ τῆς φύσεως δημιουργός*, und bei Philo in Genesin IV p. 237: arbor est secundum Heraclitum natura nostra, quae se obducere et abscondere amat. Seneca De benef. IV, 6: magister ex occulto deus producit ingenia. J. Firmicus Maternus Math. VIII, 33 p. 244: celari et abscondi plurimis tegumentis natura divinatis ab initio voluit, ne omnibus facilis esset accessu, neve cunctis patefacta majestatis suae origine panderetur. Und wie es bei Feridoddin Attar heisst in Peipers Stimmen aus dem Morgenlande p. 354: am meisten werden von Gott geliebt die verborgenen Frommen; und in dem Buche des Kabus 4 p. 321: Gott hat viele Geheimnisse, er selbst kennt sie, wir verstehen sie nicht.

[250] Aristoteles Eth. Eud. VII, 2 p. 1238, A, 12: *ἡ εὐδαιμονία τῶν αὐτάρκων ἐστι,* glücklich ist nur wer sich selbst genügt. A. Schopenhauer's Parerga I, 400. 401: ganz er selbst sein darf jeder nur so lange er allein ist: wer also nicht die Einsamkeit liebt, der liebt auch nicht die Freiheit: denn nur wenn man allein ist, ist man frei.. Der wahre tiefe Friede des Herzens und die vollkommene Gemüthsruhe ist allein in der Einsamkeit zu finden.

Schule ausdrücklich bezeugt wird: er habe mehr gehalten auf das schweigen als auf das reden; stillschweigen sei etwas Göttliches und für den Menschen ein Hauptbildungsmittel[251]; er habe darum die Bildung seiner Schüler damit begonnen, sie schweigen und still in sich nachdenken zu lehren, und die geschwäzigen förmlich zu einer fünfjährigen *ἐχεμυθία* angehalten[252].

Alles Leben strömt wunderbar aus unergründlichen Quellen[253], seine Anfänge und sein Ende sind uns verborgen.

Aber nicht nur die Staatengründer und religiösen Gesezgeber sind solche Heroen der Menschheit;

Th. Carlyle in Neubergs Beiträgen zum Evangelium der Arbeit p. 168. 169: in diesen Tagen des lauten Geredes ehre ich für meinen Theil die Schweigsamen.. Das Grossartigste das es gibt, ist es nicht das Schweigen der Götter!

[251] Aristoxenus bei Jamblichus v. Pyth. 94: *ἐποιεῖτο πλείονα σπουδὴν τοῦ σιωπᾶν ἤπερ τοῦ λαλεῖν.* Vergl. Spintharus bei Plutarchus Mor. p. 592, F. Lucianus Vit. auct. 3. Athenaeus VII, 80: *θεῖον γὰρ ἡγοῦνται τὴν σιωπήν,* sie halten das Schweigen für etwas Göttliches. Libanius Epist. Lat. II, 7 p. 756: nihil silentio esse melius. Palladas in der Anthol. Pal. X, 46: *ἡ μεγάλη παίδευσις ἐν ἀνθρώποισι σιωπή.*

[252] Plutarchus Mor. p. 519, C. Clemens Alex. Strom. V, 11 p. 686, 18. Gellius I, 9. Apulejus Florid. II, 15, 60.

[253] Th. Carlyle, Ausgewählte Schriften II, 107. und W. Humboldts Werke VI, 33. 34: »alles Werden in der Natur, vorzüglich aber das organische und lebendige, entzieht sich unserer Betrachtung.. alles Begreifen des Menschen liegt nur in der Mitte zwischen dem Anfang und dem Ende, Entstehen und Vergehen der Dinge.« Und lange vor beiden das göttliche Gedicht der Indier, die Bhagavad-Gita II, 28: unsichtbar ist der Ursprung der Geschöpfe und unsichtbar ihr Ausgang, sichtbar nur ihre Mitte.

auch die Künste und die Wissenschaften haben ihre Heroen, die aus demselben Stoffe gebildet, aus dem Herzblut ihrer Völker und der Menschheit selbst geboren sind. Die indischen Dichter der Vedas und Upanishads, des Ramayana und Mahabharata, wer kann sie lesen ohne die zartesten Nerven seiner Seele mitschwingen, und von lebhafter Sehnsucht sich ergriffen zu fühlen, mit ihnen am Himalaya einst und an den Ufern des Ganges ein seliges Leben verlebt zu haben? Ja *hat* nicht wer dies empfindet es wirklich mit ihnen erlebt? Wer sie liebt, der zieht sie an sich, dass er *sie* in sich und *sich* in ihnen lebendig fühlt. Und die hellenischen Poeten Homerus und Hesiodus, Sappho und Pindarus, Aeschylus und Sophokles, und die Künstlerfürsten Phidias, Praxiteles, Apelles: sind nicht auch sie die Unserigen wie wir die Ihrigen? Gewiss ja nehmen auch *wir* Theil an der Klarheit und an dem schönen Ebenmaass ihres Geistes, und *sie* in uns an *unserem* höher entwickelten menschheitlichen Bewusstsein. Und die echten Philosophen Pythagoras, Heraklitus, Xenophanes und Parmenides, Hippokrates, Anaxagoras, Sokrates, Platon, Aristoteles: denken und wachsen sie nicht in uns und wir in ihnen? wie wäre es sonst denn möglich, sie auch nur zu verstehen, wenn sie nicht in uns selbst fortlebten? Und die Väter und Meister der echten Geschichtschreibung Herodotus und Thukydides, Sallustius und Tacitus; und die beiden welche die grössten sind in der Kraft und Fülle der Rede, Demosthenes und Cicero: leben sie nicht auch heute noch fort, in uns

allen, als ein grosser und guter Theil unserer selbst? Und wer wäre so wenig ein Christ und ein Europäer, dass ihm die tiefsinnigsten Denker des christlichen Mittelalters, Aurelius Augustinus, Johannes Erigena, Thomas Aquinas, Nicolaus Cusanus und Nicolaus Copernicus, und auch die späteren, Bacon, Spinoza, Leibnitz fremd, und nicht vielmehr ein Theil seiner selbst wären? Und nun gar die gotttrunkenen Dichter der Araber und der Perser, Ibnol Faridh und Ibn Arabi, Dschelaleddin Rumi, Mahmud Schebisteri, Feridoddin Attar: wahrlich der müsste ganz aus schlechtem Stoffe gebildet sein, der sie lesend, ihr Feuer nicht allsogleich in sich selbst entzündet, den Wein von Schiras in seinen Adern, und die ewige Sonne von Tebris in seinem Herzen fühlte[254]. Und die grossen ernsten Italiaener Dante, Petrarca, Leonardo da Vinci, Michel Angelo[255],

[254] Als Dschelaleddin der Ikonier in die Stunde des Scheidens kam, sprach er: ich wandele zur Vereinigung mit der ewigen Sonne von Tebris: Peiper's Stimmen aus dem Morgenlande p. 15; ganz wie tausend Jahre vor ihm der göttliche Plotinus im Momente des Sterbens, als seine Seele sich loslöste von dem Leibe, zu seinem Freunde Eustochius sagte: er wolle jezt versuchen das Göttliche in ihm hinaufzuführen zu dem Göttlichen im Weltall, *τὸ ἐν ἡμῖν θεῖον ἀνάγειν πρὸς τὸ ἐν τῷ παντὶ θεῖον*: Porphyrii v. Plotini 2, und Synesius Epist. 138 p. 276, A: *τὸν Πλωτῖνον .. ἀναλύοντα τὴν ψυχὴν ἀπὸ τοῦ σώματος.*

[255] Über den schon seine Zeitgenossen der Wahrheit gemäss urtheilten: »die Welt hat viele Könige, aber nur einen Michel Angelo, den man wahrlich als ein Wunderwerk der Natur betrachten kann, und als einen der grössten Menschen, die je auf Erden gelebt haben«: Guhls Künstlerbriefe p. 210. 244. In einem Briefe aus dem J. 1546, in seinem 72. Lebensjahre schreibt er:

Raffael; die Blüthen des spanischen Geistes, die heilige Theresia, Cervantes und Calderon; die gewaltigen Britten Shakspeare, Newton, Byron; unter den Franzosen das heroische Weib Heloise, und die Denker Pascal und Cuvier; und die kernhaften Männer aus deutschem Blute, Meister Eckehard, Johannes Tauler, Jacob Boehme, Georg Hamann, Immanuel Kant, Wolfgang Goethe, Joseph Goerres, und die Könige der Tonkunst Gluck und Mozart: sind nicht auch sie solche Heroen, gesunde, vollkräftige Naturen von ursprünglicher, unvergänglicher Frische? Gewiss sie alle sind echt prometheische Geister, die aus dem mütterlichen Schoosse einer langen Vergangenheit geboren, in die innersten Lebensfäden der Gegenwart und Zukunft ihrer Zeiten mächtig eingriffen, und selbst auf die Schwingungen unseres heutigen europaeischen Lebens den allerentschiedensten Einfluss üben. Sie alle gehören wie einst dies-

---

»ich bin alt und der nahende Tod hat mir die Gedanken der Jugend geraubt« (Guhl p. 223); aber noch zehn Jahre später (1557) dichtete er das schönste aller Sonette, welches nach Regis Übersezung also lautet: Auf sturmbewegten Wogen ist mein Leben | im schwachen Schiff zum Hafen schon gekommen, | wo von den bösen Thaten und den frommen | uns allen obliegt Rechenschaft zu geben. | Und wol erkenn ich nun mein innig Streben, | das, für die Kunst abgöttisch heiss entglommen, | hat oft des Irrthums Bürden aufgenommen; | und thöricht ist der Menschen Thun und Werben. | Was kann der eitlen Liebe Reiz noch bieten | nun da sich mir zwiefacher Tod bereitet? | der ein' ist fest, der andre droht, und Frieden | kann Farb und Meissel nicht dem Geiste geben, | der jene Liebe sucht, die ausgebreitet | die Arm' am Kreuz, um uns empor zu heben.

seits, so nun jenseits zu den Heroen der Geisterwelt, die nicht *einmal* nur lebendig und dann todt, sondern die fortwährend lebendig sind und lebenerzeugend, und mit uns Diesseitigen eine einzige grosse Republik bilden, in der jeder ganz so viel gilt als er werth ist.

Möge um dies anschaulich zu machen Einer aus der glänzenden Reihe etwas näher beleuchtet werden.

Den Homer, den König der Dichter[256], haben schon die Hellenen als einen göttlichen den Menschen unerforschlichen Heros bezeichnet[257], dessen Gesänge der Ausgangspunkt und die bleibende Grundlage aller späteren abendländischen Poesie geworden sind. Der Dichter selbst, hier wie überall ein echter Prophet, hat es vorausgesagt, dass der Ruhm der Helden die er besinge, Achilleus und Odysseus, mit den Liedern die sie verherlichen, zusammen den Himmel erreichen und bei der Nachwelt die ersten bleiben würden, *τοῦ πᾶσαι μετόπισθεν ἀριστεύουσιν ἀοιδαί*[258]: und das gerechte Schicksal hat sein Wort wahr gemacht. Schon Demokrit und Platon glaubten darum mit Recht, es habe dem Homer etwas Daemonisches beigewohnt[259], eine wunderbare göttliche

---

[256] Athenaeus II, 10: *ὁ τῶν ποιητῶν βασιλεύς.*

[257] Welckers Epischer Cyklus p. 122: *Ὅμηρος ἄγνωστος τοῖς ἀνθρώποις,* und die bekannte Grabschrift bei Tzetzes Exeg. in Jliad. p. 37 und in Cramers Anecd. Gr. II, 228: *ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα θεῖον Ὅμηρον.*

[258] Od. 8, 73 ff. und Hym. in Apoll. 165 ff.

[259] Democritus Fr. p. 236 bei Dion Chrysost. Orat. 53 p. 274 und Platon im Jon p. 180 f.

Keimkraft; man verglich ihn deshalb gern mit dem Okeanos, „welchem die Ströme gesammt und des Meeres unendliche Wogen, jegliche Quelle der Erd' und die sprudelnden Brunnen entfliessen"[260]; oder mit einer unvergänglichen Quelle, aus welcher nach allen Richtungen Ströme des Gesanges geflossen seien[261]. Seine Epen waren den Griechen was uns die biblischen Erzählungen, das allgemeine Schulbuch, die Grundlage ihrer ganzen Volkserziehung[262]; sie seien, so glaubte man, den Menschen zu allem nüzlich[263], aus ihnen könne man alles lernen, ein jeder finde in ihnen die Wurzeln *seiner* Kunst: Aeschylus und Sophokles pflegten zu sagen, ihre Tragoedien seien nur Brosamen von der reichbesezten Tafel des Homer[264]; alle Secten der Philosophen erkannten in ihm ihren Altmeister[265]; und selbst Aristoteles scheut sich nicht ihn völlig so wie unsere Philosophen die h. Schriften zu citiren[266]: so dass es in der That keine Übertreibung ist wenn von ihm gesagt wird, dieser Dichter habe ganz Hellas gebildet[267], jedem so viel von sich gebend als er zu

---

260 Dionysius De compos. verb. 24. Quintilianus X, 1, 46. Die Verse stehen Jl. 21, 196 f.

261 Ovidius Amor. III, 9, 25.

262 Aelianus Hist. an. XV, 25. Bernhardy's Griech. Lit. I p. 75.

263 Pausanias IV, 28, 4: τὰ Ὁμήρου ὠφέλιμα ἐς ἅπαντα ἀνθρώποις.

264 Athenaeus VIII, 39. Welckers Aeschyl Trilogie p. 484 ff. Wüllner in der Allg. Schulzeitung 1828. II No. 134 f.

265 Seneca Epist. 88.

266 Aristoteles Met. XII extr. Eth. Nic. II, 9. III, 11. VII, 7. Magna Mor. II, 11 und anderswo bei Justinus Martyr Cohort. 5 p. 11, A. B.

267 Platon De rep. X p. 488, 11: ὡς τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος

nehmen vermöge[268], und *er* werde fortleben so lange auf Erden Cultur bestehe.

> Ewig lebet Homerus wie Tenedos steht und der Ida,
> und so lange die Fluth rollt der Simois zum Meer[269];

ganz wie wir in dem indischen Epos des Walmiki, im Ramayana lesen:

> So lang es Berge geben wird und Flüsse auf der Erde Grund,
> so lange wird von Rama's Zug Walmiki's Lied nicht untergehn[270].

Aber nicht nur als Dichter und in dem Gebiete der Kunst ist Homer der erste auf europaeischer Erde; sondern seine echt heroische Natur hat darin vor allem sich bethätigt, dass von ihm eine Zeugungskraft ausgegangen ist, eine lebendige und lebenschaffende die, wie sie entsprungen war aus dem Urkeime seines Volkes, auch in das Volksleben sich

---

ὁ ποιητής. Aristides I, 378: Ὅμηρος ὁ κοινὸς τοῖς Ἕλλησι τροφεὺς καὶ φίλος, und p. 826: ὁ κοινὸς τῶν Ἑλλήνων σύμβουλος καὶ προστάτης. Ja in den Oracula Sibyllina 9, 163 ff. heisst es gar: er sei der weiseste unter allen Menschen und durch seinen Geist sei die ganze Welt gebildet worden.

[268] Dion Chrysostomus 18 p. 478: μέσος καὶ ὕστατος καὶ πρῶτος παντὶ παιδὶ καὶ ἀνδρὶ καὶ γέροντι· τοσοῦτον ἀφ' αὑτοῦ διδοὺς ὅσον ἕκαστος δύναται λαβεῖν.

[269] Ovidius Amor. I, 15, 9: vivet Maeonides, Tenedos dum stabit et Ide, dum rapidas Simois in mare volvet aquas.

[270] Holtzmanns Indische Sagen I Vorrede p. VI.

eingesenkt, es durchwachsen und umgestaltet, und ein ihm dem Dichter und seinen Helden ähnliches Leben hervorgerufen hat. Denn *er* hat das Bewusstsein der nationalen Einheit und Kraft, das troz der Verschiedenheit der einzelnen Stämme, durch die ganze hellenische Geschichte fortlebt, gehoben und gestärkt[271]; er auch hat den grössten Antheil an der langen Jugend seines Volkes, und an dem Heldenthümlichen welches die Hellenen vor andern Völkern auszeichnet. Denn mit *seinen* Bildern des Heldenlebens ist die ganze Phantasie der Griechen von Jugend auf erfüllt und getränkt worden. An ihm und *seinem* Achilleus hat sich die Phantasie Alexanders des Grossen entzündet, dass er ein zweiter historischer Achilleus geworden ist[272]; ihn vor allen andern las und liebte der lezte Hellene Philopoemen[273], der Feldherr des Achaeischen Bundes in den lezten nationalen Freiheitskämpfen[274]; und an ihm hat sich am späten Abend des hellenischen Lebens der Spätling der antiken Welt auf dem Throne der Caesaren, Julianus, noch erwärmt, der lezte in welchem das achilleische Princip vor seinem Erlöschen noch einmal aufleuchtete[275]. Ja auch mit Julianus ist die in den Kern des politischen Lebens eingreifende Wirksamkeit des Homer nicht abge-

---

[271] Isocrates Panegyr. §. 159.

[272] Vergl. über diese Vorliebe Alexanders für Homer die von R. Geier, Alexander und Aristoteles p. 56 ff. gesammelten Zeugnisse.

[273] Nach dem Urtheile der Römer bei Plutarchus v. Philop. p. 356, F und v. Arati p. 1038, A: ἔσχατος Ἑλλήνων.

[274] Plutarchus v. Philop. p. 358, A. [275] Vergl. m. Studien p. 369 f.

schlossen und erloschen; der Geist der an ihm sich entzündet hat, zündet fortwährend von neuem. Wie Alexander durch das Vorbild des homerischen Achilleus, so wurde durch Alexanders Beispiel Caesar geweckt, und durch beider Vorbild der grösste Feldherr unserer Tage, Napoleon: so dass diese drei grössten Feldherrn der alten und der neuen Zeit gewissermassen die Schüler eines homerischen Helden sind. Ebenso hat unter den Römern Homer die Seele des Ennius erfüllt und ihn zum Gründer der römischen Litteratur gemacht[276] (Ennius selbst fühlte nach der Lehre der Metempsychose den Geist des Homer in seinem Geiste lebendig[277]); derselbe Homer hat später den Virgilius begeistert, und dieser das Genie des Dante, dass er der Schöpfer der italiänischen, und damit der gesammten modernen Litteratur wurde[278]: so dass also weit entfernt im Verlaufe der Zeiten kleiner zu werden, die thatkräftige Wirksamkeit dieses dichterischen Heros vielmehr gewachsen ist: obgleich allerdings auch hier wie überall mit der zunehmenden Extension die intensive Wirkung abnehmen muss.

Das einst so schöne Antliz der hellenischen Natur ist heute vielfach verblichen, ihre Berge sind verwittert, die Quellen versiegt, die Wälder ver-

---

[276] Lucretius I, 118: Ennius.. primus amoeno detulit ex Helicone perenni fronde coronam. Mamertinus Genethl. 16, 3: Romani carminis primus auctor.

[277] Lucretius I, 125 ff. mit den Interpp. Cicero Acad. II, 16. Horatius Epist. II, 1, 52. Persius 6, 9. Tertullianus De anima p. 280, C.

[278] Vergl. m. Studien p. 74.

trocknet, Staaten und Städte fast spurlos von der Erde verschwunden: die Stimme des Homer, des Aeschylus und Sophokles aber ist noch nicht verklungen, sie lebt wie die Stimme der Sibylla Jahrtausende fort, des Gottes wegen der darin ist und nicht stirbt.

VI.

Dass auch die Völker sterben wenn der Keim ihrer Individualität völlig entwickelt und erschöpft und ihre Lebensaufgabe erfüllt ist; dass alle auch die glänzendsten Staaten und Reiche, und alle Formen des irdischen Lebens in dieser Welt des getheilten Seins, die aus Sein und Schein gemischt ist; ja dass selbst die ganze Natur und alles was entstanden ist und einen Anfang gehabt hat, einst auch untergehen und ein Ende haben müsse: diese Wahrheit, der gewissesten eine von allen die es gibt, kann keiner leugnen der mit Ernst und Ruhe und theilnehmendem Gemüthe die Schicksale der Menschheit, und der aufmerksam und frei von sich selbst den Gang seines eigenen Lebens verfolgt hat[279]. Wie die grössere Hälfte aller Geburten der Pflanzen Thiere und Menschen in der ersten Kindheit sterben, und die wenigsten nur zur vollwüchsigen Entwick-

---

[279] Dass die Alten darin viel tiefer und klarer gesehen haben als wir, habe ich in meinen Studien p. 17 ff. ausführlich nachgewiesen. Vergl. noch Platon bei Aristoteles Polit. V, 10, 1: *τὸ μὴ μένειν μηθὲν ἀλλ' ἔν τινι περιόδῳ μεταβάλλειν.*

lung gelangen: so auch sterben die meisten Stämme und Clane der Völker in der Jugend ihres Daseins, und nur wenige wachsen sich aus zu kräftigen Völkern Staaten und Reichen. Wenn ein einzelner kräftiger in seiner Entwicklung nicht gestörter Mann als höchste Lebensdauer hundert oder ausnahmsweise zweihundert Jahre erreicht[280], so beträgt die Lebensdauer eines grossen starken in seiner Entwicklung nicht gestörten Volkes ohngefähr zwei- bis viertausend Jahre, von welchen die Hälfte auf die staatliche Blüthe desselben kommt. So lange hat nach dem Zeugnisse der Geschichte das gewaltigste aller asiatischen Weltreiche, das babylonisch-assyrische gedauert von Ninus bis auf Sardanapalus, 1240 Jahre; so lange die grösste europaeische Weltmacht, das alte Rom von Romulus bis auf Romulus Augustulus, 754 vor Chr. bis 474 nach Chr. 1230 Jahre; so lange das neurömisch-byzantinische Reich von Constantinus dem Grossen bis auf Constantinus Palaeologus, 330 bis 1453, im Ganzen 1123 Jahre; und so lange auch das ehemalige Reich deutscher Nation von Karl dem Grossen bis auf Franz den zweiten, 800 bis 1806 d. i. 1006 Jahre[281].

Nur so lange es in der Entwicklung begriffen ist und ein höheres ideales Ziel erstrebt, hat das Leben der Völker inneren Halt; ist die Entwicklung vollendet, das Ziel erreicht, hat ein Volk hervorgebracht was hervorzubringen es bestimmt war: so

---

280 Vergl. Flourens, Das menschliche Leben in seiner Dauer von mehr als hundert Jahren p. 55 ff. 281 S. m. Studien p. 43. 535.

ermattet nothwendig nachdem sie ihren Zweck erreicht hat die innere Energie, es stocken die Säfte, die Zeugungskraft beginnt zu erlöschen, das Leben sinkt, und seine Formen zerfallen, sichtbar von aussen nach innen, weil unsichtbar im Innern die Triebkraft aufgehört hat[282].

[282] Dass im Alter der Völker in der That auch die physische Zeugungskraft abnehme, hat Zumpt in der schönen Abhandlung über den Stand der Bevölkerung im Alterthum (Abhh. der Berliner Akademie aus dem J. 1840) unwidersprechlich nachgewiesen, indem er zeigt, dass auch in dieser Beziehung für Griechenland der peloponnesische, für Rom der zweite punische Krieg den Wendepunkt der sinkenden Volkskraft bilde, und dass es keine Chimaere sei, wenn wir sagen, dass um die Zeit der Geburt Christi die altgriechische Welt schon lange im Aussterben begriffen gewesen, und auch die altrömische Welt drohende Vorboten ihrer inneren Auflösung gezeigt habe (p. 23. 45). In der Schlacht von Plataeae kämpften 8000 Spartiaten; hundert Jahre später bemerkt Aristoteles Pol. II, 6, 11. 12 dass der Staat kaum 1000 dienstfähige Männer mehr zähle, und durch Menschenmangel, *ὀλιγανθρωπία*, untergehe. Denselben Menschenmangel bezeugt Polybius 37, 4 als überall in Griechenland in erschreckender Weise herschend, Abneigung gegen die Ehe, Unfruchtbarkeit der Ehen, allgemeine Verödung der Städte; und gleicherweise bezeugt Strabon VIII, 4, 11 dass von den hundert Städten Lakoniens zu seiner Zeit ausser Sparta kaum noch dreissig Flecken, *πολίχναι τινές*, übrig seien. Noch trauriger schildert die allgemeine Verödung Griechenlands und der ganzen alten Welt, *κοινὴ ὀλιγανδρία*, zu seiner Zeit Plutarchus Mor. p. 413. 414. So lange ein Volk im wachsen begriffen ist, ersezt sich der durch Kriege und Seuchen entstandene Ausfall der Bevölkerung sehr schnell; im Alter der Völker dagegen nicht mehr. Ebenso im alten Rom. Im Jahr 225 vor Chr. bei Gelegenheit des Krieges gegen die Gallier betrug die Summe der unter den Waffen stehenden Römer und Bundesgenossen 210,000 Mann und in den

So sanken dahin die asiatischen Reiche, aller Menschenbildung Urheimath, als ihre höchste Blüthe erreicht, ihre Bestimmung erfüllt, *und* als ihre jüngeren europaeischen Brüder soweit herangereift waren um die Erbschaft mit Verstand antreten zu können. So verwelkte das hellenische Leben als es die asiatische Erbschaft sich vollkommen assimilirt, aus ihr seine schönsten Früchte für sich und die Menschheit erzeugt, seine Kunst und seine Philosophie völlig entwickelt und ausgereift hatte; als seine geistvollsten Kinder, die Athener selbst das neue Lebensprincip, welches über sie hinauswies, in Sokrates getödtet; und als der makedonische Heldenjüngling Alexander der Grosse in der Stadt seines Namens eine neue Vermälung Europas und Asiens glücklich eingeleitet hatte. So hörte auch der jüdi-

---

Listen waren noch verzeichnet 558,000 Mann: Plinius III, 20, 138. Eutropius III, 5. — Polybius 1, 64 dagegen bezeugt ausdrücklich dass zu *seiner* Zeit der römische Staat nicht mehr im Stande sei, solche Heere und Flotten wie im ersten punischen Kriege aufzustellen; J. Caesar entdeckte bei dem im J. 46 vor Chr. abgehaltenen Census einen allgemeinen erschrecklichen Menschenmangel, *δεινὴν ὀλιγανθρωπίαν*: Dion Cassius 43, 25; und Diodorus II, 5 sagt dass die jezige Entvölkerung der Städte gegen die ehemalige Menschenfülle, *πολυανθρωπία,* eine allgemeine Klage sei. Kurz es ergibt sich dass sobald ein Volk die Akme seines Lebens überschritten hat, auch seine physische Zeugungskraft, seine Bevölkerung, im Ganzen geschäzt, stetig abnehme; was freilich nicht ausschliesst, dass sie vorübergehend auch einmal wachse. Man darf daher von einer momentanen Übervölkerung der Staaten nicht auf deren Jugendkraft schliessen; auch in alten Familien hat man ja beobachtet dass zuweilen, kurz bevor sie aussterben, eine auffallend grosse Kinderzahl erscheint.

sche Staat auf als seine Mission erfüllt war: als die Juden in Alexandrien an der hellenischen Bildung theilgenommen, ihrerseits ihren Jehovaglauben unter allen Völkern des römischen Erdkreises verbreitet[283]; und als unter ihnen, von seiner Mutter her aus jüdischem und aus heidnischem Blute entsprossen[284], Christus geboren und wie sein Vorläufer in Athen nicht erkannt, sondern ans Kreuz war geschlagen worden. Dahingesunken endlich ist auch das im Weltkampf erstarkte Geschlecht der Römer, als seine Mannesarbeit vollbracht, sein Völkerberuf erfüllt war: nachdem die römischen Legionen zuerst Italien, dann alle Umlande erobert, im Laufe weniger Menschenalter alle Burgen bis dahin selbständiger Völker,

---

[283] Vergl. Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung p. 418 ff. wo nach dem Vorgange Philons II p. 523 ff. 587, 10 ff. ausführlich nachgewiesen ist, dass die Juden sich in der Zeit zwischen Alexander und Pompejus in allen Theilen der hellenisch römischen Welt verbreitet und jüdische Gemeinden gegründet haben.

[284] Schon Joseppus in seinem Liber memorialis c. 37 macht darauf aufmerksam dass Moses die Tochter eines midianitischen Priesters Jethro, die Zipora geheirathet (Moses II, 2, 16 ff. 18, 1 ff.); dass David, aus dessen Geschlecht Christus stammt, der Sohn des Isai, des Sohnes Obeds, des Sohnes des Boas, des Sohnes des Salmon und der kananitischen Buhlerin Rahab aus Jericho ist (Josua 2, 1. 6, 25. Ruth 4, 21 f. Matth. 1, 5); und dass Salomon (der Sohn Davids mit Bathseba, des Urias Weib, im Ehebruch erzeugt) sich mit einer Heidin, des aegyptischen Pharao Tochter (Kön. I, 3, 1. 9, 16.) vermält habe: so dass also auch heidnische Weiber mithalfen den Heiland zu erzeugen, *εἰς τὴν τοῦ σωτῆρος συντελοῦσι σάρκωσιν.* Nicht das Normale, Zahme, sondern das Abnorme, Wilde, bildet überall die Grundlage und den Anfang einer neuen Ordnung.

Karthago, Korinth, Numantia, Jerusalem gebrochen, alle früheren Reiche zu römischen Provinzen, und aus allen *eine* Weltmonarchie gemacht hatten, innerhalb deren *ein* Recht, das römische, und *eine* Weltbildung, die römisch-griechische, herschen sollte; nachdem sie dann auch die von den Juden verworfene neue Weltreligion in sich aufgenommen, die den durch das Schwert Geeinigten auch inneren Frieden und innere Einheit bringen wollte; *und* nachdem endlich ihre Nachfolger, die naturfrischen keltisch-germanischen Stämme ihnen gegenüber so zu stehen gekommen waren, wie *sie* einst gegen die Griechen, und diese gegen die Asiaten standen. Rom aber, weil es sich der neuen weltbewegenden Macht des Christenthums *nicht* verschlossen, sondern sie rechtzeitig erkannt und in sich aufgenommen hatte, blieb auch während der nun folgenden Weltperiode der christlich-germanischen Völker das geistige Centrum derselben: so dass ich mit Macaulay darüber keinen Zweifel habe, dass die römische Kirche, welche den Anfang aller europaeischen Dynastien gesehen hat, auch das Ende von allen überdauern, und vielleicht auch dann noch bestehen wird, wenn einst irgend ein Reisender aus Neuseeland nach den brittischen Eilanden herüberkommen, inmitten einer weiten Einöde einen zerbrochenen Pfeiler der Londonbrücke erklettern, und die Ruinen der Paulskirche zeichnen wird[285].

[285] Da die Stelle, welche ich hier im Auge habe, die grossartigste ist unter allem was Macaulay geschrieben hat, so will ich sie

Was nun den *inneren* Auflösungsprocess des Völkerlebens betrifft, so liegt dessen eigentliche Ursache

---

ganz hierhersezen. Sie findet sich in den Kleinen hist. Schriften, übersezt von Bülau IV p. 61 ff. und lautet wie folgt: Es gibt auf dieser Erde kein Werk der menschlichen Politik und hat niemals eines gegeben, welches eine Untersuchung so sehr verdient als die römisch katholische Kirche. Die Geschichte dieser Kirche verbindet die zwei grossen Zeitalter der Civilisation, das Alterthum und die neue Zeit. Es gibt keine andere Institution in Europa, die uns zu den Zeiten zurückführte, wo der Rauch der Opfer aus dem Pantheon aufstieg und wo Giraffen und Tieger im flavischen Amphitheater umhersprangen. Die stolzesten Königshäuser sind in Vergleich mit der langen Reihe der römischen Päpste nur von gestern her. Diese Reihe können wir in ununterbrochener Folge von dem Papste der Napoleon im neunzehnten Jahrhundert krönte bis zu demjenigen zurückverfolgen der Pipin im achten krönte, und die erhabene Dynastie erstreckt sich noch weit über die Zeit Pipins hinaus, bis sie in das Zwielicht der Sage sich verliert.. Und noch immer steht das Papstthum da voll Leben und Kraft, während alle anderen Reiche die mit ihm von gleichem Alter waren, längst in Staub zerfallen sind. Die katholische Kirche sendet noch immer bis zu den Grenzen der Erde ihre Missionäre aus, und tritt noch immer feindlichen Königen mit derselben Macht entgegen, mit der sie dem Attila entgegentrat. Die Zahl ihrer Angehörigen ist grösser als in irgend einer früheren Zeit: ihre Eroberungen in der neuen Welt haben sie für das in der alten Verlorene reichlich entschädigt.. Auch sehen wir keinerlei Anzeigen, dass das Ende ihrer langen Herschaft sich nähere. Sie sah den Anfang aller Regierungen und aller kirchlichen Stiftungen die jezt in der Welt bestehen, und sie wird vielleicht auch das Ende von allen sehen und überleben. Sie war gross und geachtet bevor der Sachse einen Fuss nach Brittannien gesezt, bevor der Franke den Rhein überschritten hatte, als griechische Beredsamkeit noch in Antiochien blühte, als in dem Tempel zu Mekka noch Götzenbilder angebetet wurden. Und sie mag noch in unverminderter Kraft bestehen, wenn einst

tief verborgen: sie ist in lezter Instanz keine andere als die, dass alles geschaffene Leben als solches nicht ein unendliches ewiges, sondern ein endliches zeitliches ist, ein limitirter Fond, der je mehr er

---

irgend ein Reisender aus Neuseeland, inmitten einer weiten Einöde, sich auf einen zerbrochenen Bogen der Londonbrücke stellt, um die Ruinen der St. Paulskirche zu zeichnen. Wenn ich die furchtbaren Stürme bedenke, welche die römische Kirche überlebt hat, so finde ich es schwer zu begreifen, auf welchem Wege sie untergehen soll. Wahrlich diese Kirche ist das Meisterstück menschlicher Weisheit (p. 94) . . Im vorigen Jahrhunderte war das Papstthum so heruntergekommen, dass es ein Gegenstand des Spottes für Ungläubige, und mehr des Mitleides als des Hasses für uns Protestanten war; und es ist darum nicht befremdend, wenn im J. 1799 selbst scharfsichtige Beobachter menschlicher Dinge geglaubt haben, dass endlich die lezte Stunde der römischen Kirche gekommen sei. Eine ungläubige Gewalt herschend, der Papst in der Gefangenschaft sterbend; die erlauchtesten französischen Praelaten in einem fremden Lande von protestantischen Almosen lebend, die edelsten Gebäude welche die Munificenz früherer Zeiten der Verehrung Gottes geweiht hatte, in Siegestempel oder in Bankettháuser für politische Vereine verwandelt: von solchen Zeichen liess sich wol annehmen dass sie das nahende Ende ihrer langen Herschaft endlich verkündeten. Doch das Ende kam noch nicht.. Die Araber haben eine Fabel, dass die grosse Pyramide von Gizeh von vorsündfluthlichen Königen gebaut sei und, allein von allen menschlichen Werken, die Wucht der Fluth getragen habe. So ist das Geschick des Papstthums. Es war unter der grossen Überschwemmung begraben worden; aber seine tiefen Grundlagen waren unerschüttert geblieben, und als die Wasser abgelaufen, erschien es allein unter den Trümmern einer Welt die vergangen war, wieder am Lichte des Tages. Die holländische Republik war dahin, das deutsche Reich war dahin, der grosse Rath von Venedig, der alte Schweizerbund, das Haus Bourbon, Frankreichs Parlamente und sein Adel, sie waren dahin. Aber die unveränderliche römische Kirche war wieder da (p. 112 f.).

entwickelt desto mehr verbraucht und zulezt erschöpft wird[286]. Wie das kränkeln hinwelken verdorren der Blätter und Äste eines Baumes ein Zeichen ist dass die Wurzel krank sei: so müssen auch bei sinkenden und zerfallenden Völkern die äusseren Erscheinungen als die Folgen einer inneren Erschlaffung betrachtet werden[287]. Mit dem schwächerwerden, abnehmen und endlichen aufhören ihrer inneren productiven Zeugungskraft, des *nisus formativus* im Leben der Individuen wie der Völker, sinken dann, vertrocknen, und erlöschen zulezt: die sprachbildende Kraft; die religiöse Glaubenskraft; die politische Lebensenergie; die nationale Sittlichkeit, das Product der religiösen und der politischen Ideale; die poetische Kraft im Leben der Künste, die so innig zusammenhängen mit der ganzen naturfrischen Individualität der Völker; und zulezt auch, mit dem allmäligen Aufhören aller idealen metaphysischen Bedürfnisse, das specifisch geistigste Erzeugnis des Völkerlebens, die lebendige Wissenschaft: bis der ganze Organismus, nur auf die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse reducirt, seelenlos auseinanderfällt.

---

[286] Der Grundgedanke in dem bekannten Buche des Hrn. von Gobineau, Essai sur l'inégalité des races humaines I, 53: je dis qu'un peuple ne mourrait jamais en demeurant éternellement composé des mêmes éléments nationaux: ist gewiss falsch. Auch wenn ein Volk seinem Blute nach keine fremden Mischungen erlitten hat, welche die Substanz seines physischen Lebens alteriren, so muss es dennoch, wenn sein Lebenstag vorüber ist, sterben wie der einzelne Mensch, sei es gewaltsam sei es im marasmus senilis. [287] K. Vollgraff, Polignosie p. 681.

Wie die Sprachen mit den Völkern die sie sprechen geboren werden, wachsen, blühen, reifen, verwelken und absterben, ist schon oben bemerkt worden. Da sie nicht sowol ein fertiges Werk, ἔργον, als eine beständige Thätigkeit, ἐνέργεια, eine *Arbeit* des Volksgeistes; da Sprache und menschliches Leben unzertrennliche Begriffe sind[288]: so dass auch die gestorbenen Sprachen in Wahrheit nicht mechanisch erlernt, sondern nur dynamisch, insofern sie von uns noch empfunden werden, innerlich wieder belebt und erlebt werden können: so kann es in ihnen, so wenig als in den unaufhörlich fortflammenden Gedanken des Menschen selbst, keinen Augenblick wahren Stillstandes geben[289]. Das ableben und sichausleben der Sprachen ist darum immer, nicht die Ursache, sondern die Folge des inneren Vertrocknens der Volksgeister; wie denn auch die Alten selbst schon das innige Wechselverhältnis der sittlichen und der sprachlichen Verderbnis im Leben der Völker klar erkannt und ausgesprochen haben[290].

---

[288] W. Humboldt's Werke VI, 42. 112. [289] ib. p. 188.

[290] Platon De rep. VIII p. 407. 408. Thukydides III, 82. Seneca Epist. 114, 1: apud Graecos in proverbium cessit, talis hominibus fuit oratio qualis vita; und §. 11: ubicumque videris orationem corruptam placere, ibi mores quoque a recto descivisse non erit dubium. Vergl. de Maistre's P. A. I, 73. 153. und was neuerlich Gobineau III, 346 bemerkt hat: in Zeiten eines gesunden politischen Lebens sind die politischen Schriftsteller als solche, wenn sie nicht ausserdem eine bedeutende Stelle im Staate einnehmen, ohne Einfluss. Nicht also aber ist es in den Perioden der Degeneration: hierin, bei der allgemeinen Kopf- und Charakterlosigkeit, gewinnt der Frechste den grössten Einfluss, denn

Auch das sinken und absterben des religiösen Glaubens, Gleichgültigkeit, Misachtung der überlieferten Religion, Eindringen fremder Glaubensformen, Sectenbildung, Skepticismus, völliger Abfall, alle diese charakteristischen Symptome jedes entartenden Volkes, und zwar vorzugsweise der höheren am meisten entwickelten und ausgelebten Stände im Volke, sind strenggenommen nicht sowol die Ursachen des nationalen Zerfalles, als vielmehr nur die sichtbaren Folgen der *einen* unsichtbaren *centralen* Ursache, des inneren Ermattens der nationalen Lebensenergie im Alter der Völker. Eine allgemeine Misstimmung, Mistrauen, Zweifel, Hoffnungslosigkeit, durchziehen dann das Leben, und gerade unter den sogenannten Gebildeten entstehen, in der Regel durch Halbwisser, und gewinnen ebendarum grosse Ausdehnung, sensualistische, skeptische, materialistische Systeme: in Griechenland nach Aristoteles, unter den Juden und in Rom zur Zeit Christi, in den neuern Zeiten, bei der Gleichartigkeit aller modernen Bildung, fast überall in Europa und über die Grenzen Europas hinaus. Namentlich ist es der Glaube an die göttliche Wesenheit und Unsterblichkeit des menschlichen Geistes der, wie er überall wo ursprüngliches Leben ist sich von selbst versteht weil

---

es kommt da nicht darauf an, dass einer wirkliche Verdienste habe, sondern nur darauf dass er mit grosser Unverschämtheit behauptet, er habe Verdienste. Der grössten Stärke des Wortes correspondirt hier in der Regel die grösste Schwäche des Charakters, wie die Sophisten, Schreier, und politischen Allarmeurs zu allen Zeiten bekunden.

er die Seele desselben ist, jezt in der Zeit der alternden und zerfallenden Völker massenhaft angefressen und geleugnet wird d. h. gleichzeitig mit dem zerfallenden Volksleben selbst mit ins Grab sinkt.

In den verhältnismässig noch kernhaften Theilen der Bevölkerung entsteht in solchen Zeiten der Glaube, ihre Götter hätten sie verlassen, *excedere deos*[291]; oder das Unheil komme daher, dass die Menschen selbst sich losgesagt hätten von der väterlichen Religion[292]; unter den Gebildeten aber herscht dann nur noch *eine* allen gemeinsame Religion, der Aberglaube[293].

Das Absterben der *politischen* Lebenskraft und der nationalen Sittlichkeit zeigt sich, wie K. Vollgraff sehr gut nachgewiesen hat[294], successive darin: dass mit der beginnenden physischen und psychischen Entartung der Völker, ihr Gesammtleben seine Spannkraft verliert und, durch die Zeugung fortgepflanzt, ein immer schwächeres Geschlecht hervorbringt[295]; dass mit dem schwächerwerden und erkalten des Nationalgefühles auch der öffentliche Geist, der echte Patriotismus, erlischt; dass dann

---

[291] Tacitus Hist. V, 13 und Fl. Josephus B. J. VI, 5, 3. Was die Etrusker behaupteten, nach dem vierundachtzigsten Lebensjahr geschehe dem Menschen kein Zeichen mehr, und das Leben könne nun auch nicht mehr durch Abwendung des göttlichen Zornes verlängert werden: Censorinus 14, 6. Servius ad Ae. 8, 398: dasselbe gilt auch von altgewordenen Völkern.

[292] S. m. Studien p. 34. [293] K. Vollgraff's Ethnognosie p. 40.

[294] Ethnognosie p. 10 f. p. 937 ff. und Polignosie p. 677 ff. Vergl. Th. Carlyle Ausgewählte Schriften V, 178 ff.

[295] S. m. Studien p. 7. 35.

statt der compacten Volkseinheit nur noch Aggregate von Individuen existiren, Sklaven und Despoten, und nur der individuelle egoistische Verstand noch thätig bleibt; dass jeder ideale Freiheitssinn erlischt und in Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Angelegenheiten übergeht; statt der substanziellen sittlichen Wärme eine fein berechnende Lebensklugheit, statt der früheren herzerhebenden Aufopferung kalte falsche Selbstsucht, statt der alten frugalen Mässigkeit ein entnervender genussbegieriger Luxus, statt ehrenfester Wahrhaftigkeit und Mannhaftigkeit feige und lügenhafte Charakterlosigkeit herschend wird; und dass nachdem also alles moralische Cement, welches den Bau der Staaten zusammenhält, zerbröckelt ist, zulezt allgemeine Erschlaffung, Fäulnis und Tod eintritt. Greifbar zeigt sich diese Degeneration im Inneren vorzüglich in dem Verfall der conjugalen Verhältnisse: Ehe und Kinder werden als Last betrachtet; womit dann das Fundament des bürgerlichen Lebens, die Familie, untergraben, mit den Hausvätern die echten Staatsbürger aufhören, und jeder nur *sich* und seinem momentanen Vortheil lebt, unbekümmert um das Ganze, welches der Teufel holen mag[296]. Das Familienerbgut wird ins unendliche getheilt, woraus Pauperismus, Socialismus, Communismus, alle Ausgeburten des politischen Wahnsinns entstehen. Das Recht wird das ausschliessliche

---

[296] S. m. Studien p. 435 f. und Zumpt in den Abhh. der Berliner Akademie vom J. 1840 p. 13 ff. und p. 39 ff. und die Erklärer zu Tacitus Germ. 20.

Eigenthum der Juristen, und es bildet sich eine Rechtswissenschaft die nicht die Blüthe, sondern die dürre Frucht des vertrockneten Lebensbaumes der Völker ist[297]. In diesen Zeiten auch entsteht der scheussliche Grundsaz aller herz- und kopflosen Egoisten: *ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί*[298], wenn ich gestorben bin mag die Erde in Feuer aufgehen, après moi le déluge, wenn es nur *mich* noch aushält! Regierung und Beamte, innerlich rathlos und thatlos, bleierne Bureaukraten, lasten auf dem Leben, und fungiren nur noch gegen hohe Sporteln und Stempelgebüren; zulezt wenn alle Arten von Steuern erschöpft sind, kommt es zum Verkauf der Staatsgüter, zu Anleihen ohne zu wissen wie man sie zurückzahle, zur Verschlechterung der Münze, zum Papiergeld und zum Staatsbankerott. Endlich, am Ende des Endes, zerfällt auch der Militärorganismus in zuchtlose Rotten, und das ganze Volk wird wie ein Haufen Getraidekörner in deren jedem der Wurm sizt. Und gegen diesen Tod der Völker, wenn nicht eine wohlthätige Hand sie als Jünglinge oder Männer hinwegnimmt oder die Leiden des Alters abkürzt, gibt es kein Heilmittel, so wenig als gegen den Tod der Individuen.

Auch von dem Tode der Künste und der Wissenschaften zu reden in dieser Periode des Verfalles, ist nicht erfreulich. Was könnten beide noch wahr-

---

[297] Savigny, Vom Beruf unserer Zeit für Gesezgebung p. 25 f. 30. 34. und Vollgraff's Polignosie p. 706. 733 ff.

[298] Der Wahlspruch des Kaisers Tiberius bei Zonaras XI, 3 p. 443, 12. Der Vers klingt euripideisch.

haft Grosses hervorbringen wo der Kern des Lebens faul und angefressen ist? Das wahrhaft Grosse und Schöpferische wird nur in der substanziellen Wärme des Lebens und, zur besseren Hälfte, im Zustande naiver Unbewusstheit geboren; der blosse berechnende Verstand und die äzende Schärfe seiner Kritik haben *nie* und nirgendwo weder ein originales Kunstwerk, noch ein gesundes echt wissenschaftliches Werk hervorgebracht, weil beides nur Sache des Charakters ist, und aus der Ganzheit und Fülle des Lebens geboren werden, die gelehrte Zergliederungskunst aber nur an Leichen geübt werden kann.

VII.

Es entsteht nun die ernste inhaltschwere Frage: in welchem Stadium des nationalen Zerfalles die heutigen gebildeten Völker Europas, und unter ihnen, da jeder sich selbst der nächste ist, wir Deutschen gegenwärtig angelangt seien?

Dass die *Sprachen* fast aller europaeischen Nationen, mit Ausnahme jener der slawischen Zunge, vollständig entwickelt, theilweise schon merklich verbraucht seien, unterliegt keinem Zweifel; ebensowenig dass das bisherige religiöse Bewusstsein im Ganzen geschäzt nicht mehr im wachsen sondern im absterben begriffen sei: wie es denn eine offenkundige Thatsache ist, dass weit über die Grenzen Europas hinaus die innere progressive Entwicklung in allen noch bestehenden weltgeschichtlichen Völkerreligio-

nen, im Mosaismus, im Buddhismus, im Muhammedanismus, ihren Höhepunkt längst überschritten hat, und dass in allen dreien nicht mehr bloss ein Rückleben, sondern ein unleugbarer Verfall eingetreten ist. Und wie steht es mit dem Christenthum, in seiner inneren theoretischen Entwicklung und in seiner äusseren praktischen Übung in Europa? Ist es wirklich noch, in den Priestern und im Volke, was es ursprünglich gewesen, Sache der lebendigen Überzeugung, die weltüberwindende Religion der thatkräftigen Liebe, in der Mehrzahl ihrer Bekenner? Die Hand aufs Herz gelegt, an alle aufrichtigen und muthigen Denker diese Frage. — Auch die politische Lebensenergie der romanisch-germanischen Stämme in Europa ist überall schwächer geworden. Fast alle Versuche unsere unhaltbaren politischen und socialen Zustände zu regeneriren sind mislungen: man fühlt die Übel, erkennt sie, resuscitirt die ganze Vergangenheit zu ihrer Heilung, aber die Heilung will nicht gelingen; wie es denn niemals gelungen ist, das auf dem Wege der natürlichen Entwicklung Untergegangene durch verständige Reflexion wiederherzustellen. Wie die meisten Krankheiten im Schlafe ausheilen, und wie jede lebendige Kraft im Momente des Schaffens, Zeugens, eine unwillkürliche und unbewusste ist; so ist auch im politischen Leben die echte gestaltende Kraft mehr eine instinctive als eine reflectirende: wir heutige Menschen aber wollen in allem was wir thun durchweg mit klarem Selbstbewusstsein handeln, ja es hat niemals soweit unser Wissen reicht, eine so durch und durch selbstbewusste Gesellschaft

gegeben als die heutige europaeische ist[299]; was eben auch den Erfolg ihrer Velleitäten von vorn herein unfruchtbar macht. Denn die sonst oft vernommene Rede: an allen diesen Übeln seien die Regierungen schuld, deren auffallender Mangel an Treue und politischer Einsicht alle Hoffnungen der Patrioten scheitern mache, ist ebenso grundlos als die entgegengesezte Klage über die Treulosigkeit und den Unverstand der Völker. Volk und Regierung, das ist mathematisch gewiss, sind immer und überall einander gegenseitig werth: das eine ist so gut und so schlecht wie die andere; denn es ist unmöglich dass ein schlechtes Volk eine gute Regierung habe, und es ist unerhört dass ein gesundes Volk eine schlechte Regierung auf die Dauer dulde[300].

Wenn darum gesagt wird, nur in den Völkern der germanischen Race sei heute noch ein Herzschlag des menschheitlichen Lebens fühlbar[301], so fürchte ich sehr dass dieses Urtheil mehr ein patriotisches als ein philosophisches sei, welches die Zukunft bestätigen werde.

In den Völkern wie in den Individuen pflegt öfter im beginnenden Alter eine Erinnerung an ihre

---

[299] Th. Carlyle, Ausgewählte Schriften II, 227. 230.

[300] Jos. de Maistre, Lettres et opuscules inédits I, 215: toute nation a le gouvernement qu' elle mérite. De longues réflexions et une longue expérience payée bien cher, m'ont convaincu de cette vérité comme d'une proposition de mathématiques. Toute loi est donc inutile et même funeste, quelque excellente qu'elle puisse être en elle-même, si la nation n'est pas digne de la loi et faite pour la loi. [301] Gobineau IV, 241.

Jugendzeit aufzulodern; sie geben sich dann der Hoffnung hin, mit Wissen und Willen das Verlorene wiedergewinnen, das entschwundene Ideal ihrer Jugend wiederherstellen, ja in höherem Maasse mit gereifter Lebenserfahrung noch einmal verwirklichen zu können: die bisherige Geschichte aber kennt kein Beispiel, dass diese Bestrebungen nachhaltig gewesen, und in der That ein neues lebendiges Staatsleben aus der bereits erschöpften Wurzel des Volkes hervorzutreiben vermocht hätten. So waren die Makkabäerkämpfe unter den Juden zwar ein schönes Denkmal aufflammender Volksbegeisterung zur Vertheidigung des nationalen Heiligthums, Priester in Kriegshelden umschaffend; wie wenig nachhaltig jedoch ihr Ergebnis gewesen, zeigte sich unmittelbar darin, dass das Volk selbst mit seiner wiedererrungenen Selbständigkeit nichts anzufangen wusste. Eine ähnliche Erscheinung war bei den Griechen der achaeische Bund, schön und erhebend um des angestrebten Zweckes und um der aufgewendeten Thatkraft willen; doch da im Kerne des Lebens die plastische Kraft zu schwach gewesen, ebenso erfolglos als jene jüdischen Kriege[302]. Von den in dem Kampfe Gefallenen aber kann gelten was von dem gesammten Hellenenthum gilt: sie haben weder zu leben noch zu sterben, jedes für sich, für schön gehalten; sondern dass *beides* schön zum Ende geführt werde[303].

---

[302] Braniss, Übersicht des Entwicklungsganges der Philosophie p. 333.

[303] Spartanische Grabschrift bei Plutarchus v. Pelopid. p. 278, B: *οἵδε γὰρ οὐ τὸ ζῆν θέμενοι καλὸν οὐδὲ τὸ θνήσκειν, ἀλλὰ τὸ ταῦτα καλῶς ἀμφότερ᾽ ἐκτελέσαι.*

Dasselbe war der Fall bei den verspäteten Republicanern Roms, von Brutus und Cassius bis auf Thrasea Paetus und Helvidius Priscus: selbst nachdem der Mann, der unter allen zumeist mit klarem Verstande die Unhaltbarkeit der bisherigen Staatsform erkannt hatte[304], und eine neue zu schaffen fähig und insofern berechtigt gewesen wäre, nachdem Caesar gefallen war und alle Patrioten laut aufjubelten[305]: ist die Republik da wiederhergestellt worden, oder hat nicht vielmehr der viel geringere und falsche Neffe des Kaisers, der Meister der Verstellungskunst, die Alleinherschaft an sich gerissen, weil die Republik ohne Republicaner und republicanische Tugend im Volke unmöglich war? Und diesen Analogien gegenüber sind wir Deutschen berechtigt die vergeblichen Restaurationsversuche unserer Zeit, der Polen, der Neugriechen, der Italiäner, der Ungarn, und unseres eigenen einst grossen Volkes für mehr zu halten als für edele Reminiscenzen? Gewiss auch ich selbst mag im praktischen Leben nicht verzichten auf unser nationales Ideal, die Wiederherstellung von Kaiser und Reich, obgleich mein theoretischer Glaube an seine Verwirklichung nicht gross ist.

---

[304] Cato bei Quintilianus VIII, 2, 9: Caesarem ad evertendam rem publicam sobrium accessisse; und Suetonius v. Caes. 53: unum ex omnibus Caesarem ad evertendam rem publicam sobrium accessisse; und 77: nihil esse rem publicam, appellationem modo sine corpore ac specie.

[305] Cicero Phil. II, 3. 11. und 12, 29: omnes boni quantum in ipsis fuit Caesarem occiderunt. aliis consilium, aliis animus, aliis occasio defuit: voluntas nemini.

Wer dieses alles im Geiste erwägt und dazu bedenkt: dass, um von den trostlosen Zuständen der italischen und der iberischen Halbinsel nicht weiter zu sprechen, im Herzen des Erdtheiles den wir bewohnen die eine grosse Nation seit länger als zwei Menschenaltern in beständiger Gährung begriffen, von den hitzigen Fiebern der Revolution und der Anarchie und von den kalten Schauern des Despotismus geschüttelt, und von den einen unaufhörlich in die andern geworfen[306a], alle möglichen Formen der Staatsverfassung vergeblich experimentirt hat; dass ihr Nachbarvolk, das mächtigste einst in Europa, von unseligen Sonderinteressen zerrissen und in alle jene Bewegungen secundär mithineingezogen, sich ebenso unfähig zeigt seine eigenen Angelegenheiten spontan zu ordnen und umzugestalten; dass auch das aus beiden Stämmen, dem gallischen und dem germanischen, gemischte Inselreich, der Hort der bisherigen Freiheit Europas, im Innern tiefe Schäden birgt, ja offenkundige Falschheit zeigt; und dass endlich auch der nordische Koloss wie es scheint auf thönernen Füssen ruht und in den oberen Schichten von Lüge und innerer Fäulnis vor der Reife stark angefressen ist: wer dies und ähnliches ernst überdenkt, der wird sich einer düsteren Ahnung, wie sie jedesmal dem Eintritt grosser Katastrophen vorangeht, kaum zu erwehren vermögen. Mir sind dabei oft die tiefempfundenen Worte in den Sinn gekommen: „wenn die Auflösung der Theile nahe

---

[306a] Jos. Goerres, Europa und die Revolution p. 192. (Werke IV, 372.)

ist, dann ahnen die Besseren das Ende, und können die Auflösung nicht mehr hindern; und umgekehrt: wenn die Besseren das Ende ahnen und die Auflösung der Theile nicht mehr hindern können, dann ist das Ende nahe“[306b].

Und *dennoch* glaube ich *nicht* dass die ursprüngliche Vitalität, der substanzielle Naturgrund alles Völkerdaseins in Europa schon so vertrocknet und erschöpft ist[307], wie er dieses in Africa und in Asien zu sein scheint. Unser sprachliches, unser religiöses, unser politisches, unser sittliches, wie unser künstlerisches und wissenschaftliches Leben sind heute entschieden gesünder und besser als sie vor hundert Jahren gewesen sind.

Ich habe einst in einem Haufen Spreu ein gesundes edeles Waizenkorn gefunden, das sprach zu mir: der Messianismus ist so alt als der Fall des ersten Menschen, denn er ist die Hoffnung seiner Wiederauferstehung. Aus einem noch unversehrten Keime in der Mutter aller vom Weibe Geborenen werde einst ein Retter erstehen, grösser als alle seine Genossen in seinem Volke und in seiner Zeit, aber dennoch *er ihres* Geschlechtes und *sie seines* Geschlechtes, ein Held an dessen Heldengrösse auch die es nicht sind theilnehmen, weil sie das Beste ihrer selbst in ihm wiederfinden, und darum auch was über sie hinausgeht durch Liebe und freie innere Hingabe an den Grösseren sich aneignen. Diese

---

[306b] S. m. Studien p. 71. 72.

[307] Vergl. H. Schildener, Der Process der Weltgeschichte p. 39.

Messiasidee auf der das Christenthum ruht, ist auch ein Erbtheil aller edelen Völker, deren jedes seinen Messias erwartet, und dann zumeist wenn die Noth seines Lebens am grössten ist, und sein Wille zum Leben dennoch nicht sterben will. Wenn es nun wahr wäre was Mickiewicz behauptet: „dass einen solchen Heros, welcher der Träger und vollkommene Ausdruck ihrer Natur und von ihrem Genius beseelt sei, heute die Völker der slawischen Zunge erwarten“: dann hätten sie, als die jüngsten unseres Erdtheiles und die am wenigsten noch entwickelten und verbrauchten, allerdings einen gegründeten Anspruch darauf, dass die Zukunft des europaeischen Lebens ihnen mehr als ihren älteren Brüdern angehören werde. Dass aber „die Wiege dieses erwarteten Heros inmitten *des* Volkes stehe, welches von allen slawischen am meisten gelitten und geduldet hat“, glaube ich nicht; denn *dieser Retter*, „das grösste Genie unter dem allerunglücklichsten Volke“, *ist bereits erschienen*, und *sein* Reich, welches nicht von dieser Welt ist, ist eben darum auch seit achtzehn Jahrhunderten auf dieser Erde *nicht* verwirklicht worden, mehr göttliches Ideal als irdische Wirklichkeit[308].

---

[308] Mickiewicz, Vorlesungen über slawische Litteratur III, 355 f. Vergl. II, 436: wir Slawen wissen, dass die Geister einzelner Menschen und ganzer Völker sich nur durch die Stufe ihrer Entwicklung unterscheiden. p. 440: der Unterschied der slawischen und der deutschen Philosophie besteht darin, dass die leztere meint, die Fortschritte in der Aufklärung, das Aufkommen einer neuen Doctrin, die Verbreitung gewisser Meinungen würden den glücklichen Erfolg herbeiführen; während wir Polen glauben, dass

Dennoch aber, wenn in der ganzen Natur, und wer könnte das leugnen, eine fortschreitende Bewegung, eine successive Evolution und Involution des Lebens existent und erkennbar ist; wenn wie die Astronomen lehren, unter den sich bildenden und vergehenden Welten[309] *unser* ganzes Sonnensystem im Verhältnis zu anderen noch in einem jugendlichen Alter, und innerhalb dieses Systemes die Erde, der isolirte Nebelfleck den wir bewohnen, etwa im

---

dies nur durch einen Mann, eine grosse alles umfassende Persönlichkeit geschehen könne. p. 442: nur von einem über seinem Volke stehenden Geiste kann eine neue Epoche desselben ausgehen. III, 7: die Philosophen meinen es genüge einen wolorganisirten Schädel, ein ausgebildetes Gehirn zu besizen; sollte man dabei auch ein stolzer leichtsinniger eiteler Mensch, ja gar von Verbrechen befleckt sein, so sei man doch im Stande die Wahrheit von oben herab so gut zu empfangen wie der ernste Einsiedler, der für das Vaterland kämpfende Feldherr, der musterhafte Vater der seine Familie redlich ernähret. Wir Slawen aber glauben, dass die erste unerlässliche Vorbedingung, um eine neue Wahrheit zu empfangen darin liege, die alte vorher ausgeübt, vertheidigt, für sie Opfer gebracht und geblutet zu haben. III, 14: das Hauptdogma des Messianismus ist: dass der mehrentfaltete Geist die natürliche Sendung hat die weniger entwickelten Menschen zu leiten. Die Vorsehung gebraucht einen solchen Geist als ihr Organ; Gott wendet keine anderen Mittel an um zu den Menschen zu reden, als dass er sich dazu einen Menschen wählt. Er verkörpert sich nicht in Schulen, nicht in Büchern, er redet nur durch den der seine Geseze befolgt« . . Wenn dies wirklich der Glaube der Slawen ist, so dürfen sie mit Recht die Zukunft Europas als ihnen gehörend betrachten.

[309] Auch dieses war schon den Alten bekannt, und die ausdrückliche Lehre des Leucippus und Democritus: *ἀπείρους τε κόσμους εἶναι, καὶ τοὺς μὲν γίγνεσθαι τοὺς δὲ φθείρεσθαι τῶν κόσμων*: Aristoteles Phys. VIII, 1 p. 250, B, 18 f.

Mannesalter steht[310]; wenn die Menschheit auf dieser Erde in der That eine höhere Gestalt des Weltlebens und der Weltkraft ist als die ihr vorangehenden Formen des Naturlebens; wenn innerhalb ihrer die individualisirende Kraft noch stärker hervortritt, und in Wahrheit das Individuum eine höhere Potenz des Lebens, ein tiefer erschlossenes Leben darstellt als die Gattung aus welcher es hervorgeht; und wenn unter den Individuen die am höchsten hervorragenden, die sittlich besten und geistig freiesten, dem Ziel und Endzwecke der ganzen Bewegung am nächsten kommen[311]: so kann die Geschichte unseres Geschlechtes nicht immer nur wiederholen was schon dagewesen ist, sondern es darf *gehofft* werden — die Hoffnung aber ist ja eine specifisch menschliche Tugend die auch den Sterbenden nicht verlässt[312] — dass die bisher abgewickelte Geschichte unseres Erdtheiles nur ein Theil der ihm beschiedenen Gesammtentwicklung sei, und dass jedenfalls, wie jedes relativ Lezte das Endergebnis des Vorhergehenden *und* zugleich der Anfang einer neuen Entwicklung ist, aus der Auflösung der bisherigen Zustände Europas, sei es hier oder jenseits des atlantischen Oceans aus europaeischen Elementen, zulezt noch neue und bessere Zustände hervorgehen werden. Denn es liegt,

---

[310] W. Herschel in K. Vollgraff's Ethnognosie p. 941. Vergl. W. Herschel's sämmtliche Schriften (Dresden 1826) I p. 62 f. 94. 103. 117 f. 130. 148. 173 f. [311] Cicero Tusc. I, 14. 15.

[312] Philon II p. 2, 44 ff. Cato Dist. II, 25: spes una hominem nec morte relinquit. Pacatus Panegyr. in Theodos. 38, 1: spes postrema homines deserit.

wie einer der grössten unter den heutigen Forschern, als das Endergebnis eines langen und reichen Lebens, wolwollend bemerkt, „es liegt nicht in der Bestimmung des Menschengeschlechtes eine Verfinsterung zu erleiden, die gleichmässig das ganze Geschlecht ergriffe. Ein erhaltendes Princip nähre vielmehr den ewigen Lebensprocess der fortschreitenden Vernunft, und jeder eroberte Besiz sei nur ein unbeträchtlicher Theil von dem was bei fortschreitender Thätigkeit und gemeinsamer Ausbildung die freie Menschheit in den kommenden Jahrhunderten erringen werde, jedes Erforschte nur eine Stufe zu etwas Höherem“[313a]. Die innere Einheit des Menschengeschlechtes und das wahrhaft Menschliche, lebendig empfunden und klar erkannt, muss noch, vielleicht auch in Europa noch, zu grösserer Geltung kommen als dies bisher der Fall war. Was Italien und die Römer gethan haben zur Verbindung der Völker der alten Welt; was die römischen Kaiser deutscher Nation und die römischen Päpste vieler Nationen fortgesezt und nicht durchgeführt haben in der bisherigen europaeischen Völkerrepublik: das muss der Zukunft gelingen; und hiezu mitzuwirken und vorerst die Wege zu bahnen, scheint die weltgeschichtliche Bestimmung aller der neuen

---

[313a] A. Humboldt, Kosmos II, 268. 399 und mehr als zweitausend Jahre vor ihm sein grosser Vorgänger Aristoteles Polit. VII, 13, 22 »dass überall die Geburt von einem Anfange ausgeht und das Ziel der Geburt wieder der Anfang für ein neues Ziel ist«, *ὡς ἡ γένεσις ἀπ᾽ ἀρχῆς ἐστὶ καὶ τὸ τέλος ἀπό τινος ἀρχῆς, ἀρχὴ ἄλλου τέλους.*

Entdeckungen zu sein, die seit Columbus und Copernicus bis auf unsere Tage gemacht wurden, und die zu dem inneren Auflösungsprocess der gesammten mittelalterlichen Lebensordnung wesentlich beigetragen haben. Es ist gar nicht anders möglich als dass unsere Gegenwart, wie sie selbst die Tochter ihrer Vergangenheit ist, auch ihrerseits wieder die Mutter der Zukunft werde — die wir vielleicht nur darum weniger klar erkennen weil sie uns zu nahe gerückt ist und weil wir selbst inmitten der Bewegung stehen. Denn nur aus einer gewissen Entfernung, wo die Spannung zwischen dem erkennenden Ich und dem zu erkennenden Gegenstande grösser ist, vermögen wir die Dinge, die vergangenen wie die zukünftigen, die einen klar zu erkennen, die andern stark vorzuempfinden. Was uns zu nahe gerückt oder noch nicht ausgestaltet ist, kann von uns nicht erkannt werden; denn nur bei Gott, in der progressiven Schöpfung der Dinge, ist die ewige Erkenntnis das erste und das zeitliche Dasein das zweite; alle menschliche Erkenntnis aber ist regressiv und resultirt erst aus dem vollendeten Sein. Darum: wie und in welcher Zeit der eingeleitete Auflösungsprocess des Bisherigen verlaufen, und wie und in welcher Zeit die hiemit gleichzeitige und im Keime bereits vorhandene Neugestaltung der Zukunft sich vollziehen werde: dies im Detail zu erkennen ist keinem Menschen gegeben. Nur das lezte Ziel wie der erste Anfang alles geschaffenen Lebens ist unzweifelhaft gewiss: der anfängliche Ausgang aller Dinge aus Gott, ihre zeitliche Erhaltung durch Gott, und ihre

endliche Rückkehr zu Gott. Das ganze Universum besteht in einer beständigen Oscillation des Lebens, alles Reale geht immerdar hervor aus dem Idealen und kehrt immerdar zurück zu dem Idealen.

Wenn die echten Dichter in Wahrheit Propheten sind und das aus der Tiefe des Geistes geborene Wort der Besten als die Stimme der Menschheit selbst, und in ihr der ewigen Schöpferkraft Gottes gelten muss, so ist es nicht schwer nachzuweisen, dass alle gotterfüllten Männer aller Zeiten und Völker, Asiens und Europas, der Heiden, der Juden und Muhammedaner, wie der Christen einstimmig diese Hoffnung genährt haben. Schon die Vedas wollen durch das Niedere zum Höheren erziehen, und die ganze Menschengeschichte, Gottes und des Menschen Werk, bestätigt diese Wahrheit, durch Sturm zur Ruhe, durch Krieg zum Frieden, durch vorübergehende Leiden zu dauernder Freude, durch Finsternis zum Lichte führend; ja vielleicht dass in der That, wie alte und noch immer lebendige Sagen verkünden, den Titanenkämpfen der Urzeit entsprechend, furchtbare blutige Völkerkämpfe auch dem Ende der irdischen Dinge vorangehn werden[313b]. Denn die ganze Erde immerfort mit Blut getränkt, ist nur *ein* ungeheuerer Altar, auf dem alles was lebt geopfert werden muss, ohne Unterlass, bis zur Vollendung der Dinge, bis zum Tode des Todes. Denn der lezte Feind der vernichtet wird ist der Tod[314].

[313b] Vergl. das oben p. 119. 120 Angeführte.

[314] Corinth. I, 15, 26: ἔσχατος ἐχθρὸς καταργεῖται ὁ θάνατος, und dazu de Maistres P. A. II, 33.

In jedem Weltalter, vom einen zum andern, kehrt Krishna auf die Erde zurück, so lesen wir in der Bhagavad-Gita[315]; jedes Zeitalter hat seine eigene Offenbarung, Gott tilget und bestätigt was *er* will, denn bei *ihm* ist die Mutter des Buches (der Quell der Offenbarung), so spricht Muhammed[316]; und auf derselben Grundlage Ibnol Faridh in dem hohen Liede der Araber, dass das Endziel alles irdischen Lebens, der Einzelnen wie der Völker, ihre Rückkehr zu Gott sei, nach der Höllenfahrt die Himmelfahrt, und dass die ganze Weltgeschichte, ja das ganze Weltenall mit allem was darin vorgeht, nur eine einzige Handlung Gottes sei[317]. Und in ähnlicher Weise haben tiefdenkende Männer des christlichen Mittelalters, auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung, die Idee gefasst, dass es, dem dreieinigen Gotte entsprechend, drei grosse Weltzeiten gebe: die Zeit des Vaters im alten Testamente, die Zeit des Sohnes im neuen Testamente, und die Zeit des heiligen Geistes, das ewige Evangelium der Weltkirche

---

[315] Bhagavad-Gita IV, 6 ff.

[316] Koran 13, 41 p. 199 Wahl, p. 205 f. Ullmann. Vergl. Sure 5, 56 p. 91 W. p. 83 U. »einem jeden Volke gaben wir (Gott) ein Gesez und einen offenen Weg (eine Religion und religiöse Gebräuche). Wenn Gott es gewollt hätte, so hätte er aus allen nur ein Volk gemacht; so aber hat er euch durch verschiedene Geseze von einander unterschieden um eines jeden Gehorsam zu prüfen. Wetteifert darum in guten Werken mit einander, denn zu Gott werdet ihr alle zurückkehren, und dann wird er euch aufklären worüber ihr uneinig waret.«

[317] Ibnol Faridhs Taijet p. 21. 48.

der Zukunft[318], oder wie ein späterer Dichter sagt: der Vater war zuvor, der Sohn ist noch zur Zeit, der heilige Geist wird sein im Tag der Herlichkeit[319]: welches alles ja auch der grosse Heidenapostel Paulus, vom Feuer des h. Geistes erfüllt,

---

[318] Das sog. Evangelium aeternum s. Evangelium spiritus sancti welches (um das Jahr 1254) dem Franciscanergeneral Johannes a Parma oder (von Echard in den Scriptores ord. Praed. I p. 202 f.) dem Frater Gerhardus zugeschrieben wird. Auszüge daraus aus einem 1380 geschriebenen Cod. Sorbonn. gibt C. du Plessis d'Argentre in seiner Collectio judiciorum de novis erroribus I, 163 ff. Den wichtigsten Abschnitt derselben hat Hermann Cornerus, Dominicaner in Lübek um 1435, in sein Chronicon bei Eccard Corp. hist. med. aev. II, 849 ff. aufgenommen. Die angeführte Dreitheilung der Universalgeschichte findet sich auch bei Alvarus Pelagius De planctu ecclesiae fol. 113. und wieder aufgenommen in des Johannes, Bischofs von Chiemsee, (1519) Onus ecclesiae c. 67 wo unter anderen folgende Sätze sich finden: Generalis status et cursus universi mundi trifariam partitur. mundus enim conditus est imago dei patris et filii et spiritus sancti. primus mundi status, tempus legis i. e. veteris testamenti, censetur esse dei patris, cuius sola persona a mundi creatione usque ad novum testamentum innotuit. secundus generalis status, tempus gratiae, censetur esse dei filii, cuius persona incoepit mundo innotescere tempore novi testamenti. tertius tandem mundi status, qui vocatur perfectionis, attribuitur personae spiritus sancti, qui a patre et filio concorditer spiratur et proprie est spiritus veritatis, qui cum venerit, docebit homines omnem veritatem, qua imbuti et filium magis intelligent et spiritum sanctum facilius accipient; isque status incipiet post Antichristum, durabitque usque ad extremum judicium. Die weitere Entwicklung dieser Ideen, wie jede *speculative* Fortbildung des Christenthums, ist durch die Reformation unterbrochen worden, bis in unseren Tagen Schelling, wenn ich nicht irre, sie wieder aufgenommen hat.

[319] Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann III, 215.

und unbekümmert um den Vorwurf des Pantheismus, in die kühnen Worte zusammengefasst hat: dass alles *aus* Gott, *durch* ihn, und *zu* ihm geschaffen sei, dass wir *in ihm* leben weben und sind, und dass *er* am Ende, wie er es im Beginne gewesen, wieder *alles in allem* sein werde[320], alles aufnehmend in den stillen Kreislauf seiner ewigen Harmonie.

---

[320] Rom. 11, 36: ἐξ αὐτοῦ καὶ δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν τὰ πάντα. Actor. 17, 28: ἐν αὐτῷ γὰρ ζῶμεν καὶ κινούμεθα καὶ ἐσμέν. Corinth. I, 15, 28: ὅταν δὲ ὑποταγῇ αὐτῷ τὰ πάντα, τότε καὶ αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα, ἵνα ᾖ ὁ θεὸς τὰ πάντα ἐν πᾶσιν.






LIBRARY OF CONGRESS
0 009 470 992 1